Hom. 1537.

385

Unsterblichkeit

und

öffentlicher Gottesdienst,

Predigten

in der

Universitäts = Kirche zu Göttingen

gehalten

von

Carl Friedr. Stäudlin

Doctor und Professor der Theologie zu Göttingen.

Biblioth. Oberattac.

Göttingen,

bey Johann Georg Rosenbusch

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Königliche Regierung in Hannover hat mir kürzlich ihren Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich zu Zeiten in der Universitäts-Kirche predigen möchte. So unvermuthet mir dieser Wunsch kam und so sehr ich Ursache gehabt hätte, eine solche Beschäftigung zu scheuen, die mir seit vielen Jahren fremd geworden war, so habe ich darinn doch ein hohes Zutrauen meiner Obern verehrt und einen Beruf zu erkennen geglaubt, nach meinen geringen Kräften zur Beförderung der Religi-

 osität

osität und des öffentlichen Gottes-
dienstes mitzuwirken. Die zwei Pre-
digten, welche hier im Drucke er-
scheinen, haben auf manche mir sehr
achtungswerthe Personen einen sol-
chen Eindruck gemacht, daß sie sie
auch zu lesen wünschten. Vielleicht
enthalten sie auch, nicht sowohl im
Inhalte, als in der Form und Ma-
nier, Einiges, was die Aufmerksam-
keit eines größeren Publicums ver-
dient. Wenn ich übrigens nicht
ganz irre, so ist hier, und zwar be-
sonders in der zweiten Predigt,
Manches enthalten, was den Zeit-
genossen und vornehmlich den Mit-
bürgern hoher Schulen, kaum stark
und oft genug gesagt werden kann.
Man vergesse nicht, daß diese Pre-
digten in einer Universitäts-Kirche
gehalten sind. Nach den Bedürf-
nissen und Einsichten des grösten
Theils

Theils derjenigen, welche solche Kirchen zu besuchen pflegen, ist das Meiste eingerichtet; jedoch habe ich gestrebt, so viel mir möglich war, die allen Gattungen von Menschen gemeinschaftliche Gefühle zu treffen und die jedermann faßliche Vorstellungen rege zu machen. Der Ausdruck, die Darstellung, die Art zu beweisen und die Beweise zu stellen, zu trennen und zu vereinigen, sind in diesen Predigten nicht zufällig, sondern von mir absichtlich und mit der reifen Ueberlegung gewählt worden, welche mir eine so wichtige Sache, als öffentliche religiöse Vorträge meines Erachtens sind, zu fordern schien. Die Predigten sind zwar der Hauptsache nach, so gehalten worden, wie sie hier gedruckt erscheinen. Da es mir aber nicht möglich ist, mich im Vortrage ganz ge-

nau an mein Concept zu binden und ich es für billig hielt, diese Predigten bei der öffentlichen Bekanntmachung noch einmal zu revidiren und dabei auf ein größeres Publicum Rücksicht zu nehmen, so erscheinen sie hier mit verschiedenen Abänderungen im Ausdrucke und hie und da mit kleinen Zusätzen.

Göttingen, den 1. Jul. 1797.

I.

Der Glaube
an
die Unsterblichkeit.

Vater der Menschen, der du uns hienieden alle, als deine Kinder, für eine bessere Welt erziehst, der du uns allen einen unsterblichen Geist einhauchtest, der du uns in diesem Lande der Vergänglichkeit und des Todes für ein Land der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens bestimmt hast, der du uns allen die Hoffnung einer unendlichen Fortdauer tief in das Herz gedrückt hast — ich bin aufgetreten, von dir und dieser großen Hoffnung zu zeugen und bei dieser Versammlung die hohen Gefühle, die edlen Gesinnungen und Entschlüsse rege zu machen, die in dem Glauben an die Unsterblichkeit liegen. Ungewohnt, vor einer Gemeine zu sprechen, ungeübt in Vorträgen dieser

Art, eingeschränkt bisher auf den Kreiß theurer Schüler und Jünglinge, trete ich hier das erstemal in dieser Stadt vor einer Versammlung von Zuhörern aus verschiedenen Lebensaltern, Ständen und Geschlechtern auf und rede nun nicht mehr bloß zu dem Verstande einer gewissen Classe von Menschen, sondern zu den Gefühlen und Anlagen, zu den Wünschen und Hoffnungen, die in jedem menschlichen Herzen liegen, die kein Irrthum, kein Vorurtheil, kein Trugschluß, selbst das Laster nicht, gänzlich aus demselbigen vertilgen kann. Was mir an Uebung und Kraft mangelt, das wird die Kraft der göttlichen Wahrheit, die du uns geoffenbart hast und die ich vortragen werde, ersezen, und was Kunst und Fertigkeit nicht vermag, wird die freie Natur und die Erhabenheit des Gedankens selbst, mit welchem wir uns beschäfftigen werden, ersezen — des Gedankens, daß wir unsterb-

lich sind, wie du, daß wir deines Geschlechts sind und ins Unendliche fortschreiten und wirken, denken und empfinden sollen!

Theuerste Zuhörer! Wir leben in einem Zeitalter, in welchem unzählige Beispiele von Noth und Elend, von Wechsel des Glücks und gänzlicher Umkehrung der Dinge uns aufs lebhafteste an die Vergänglichkeit alles Irrdischen erinnern und selbst auch den entfernten ruhigen Zuschauer zu ernsthaften Betrachtungen über das Loos und die Bestimmung der Menschheit leiten müssen. Zertrümmerte Staatsverfassungen, empörte Völker, aufgehobene Stände, umgestürzte Thronen, gemordete Könige, Familien ohne Zahl gestürzt und verarmt, verwaist oder hülflos ohne Freunde, ohne Vaterland umherirrend, unzählige Menschen geschlachtet und Ströme von Menschenblut

vergossen, seltene Laster und seltene Tugenden, öffentliche Gottesverehrungen aufgehoben und verspottet, Alles, was vorher für ehrwürdig und heilig gehalten wurde, mit Füssen getreten, die Gebäude der Wissenschaften erschüttert, eine Gegenwart, die vielleicht mit einer noch furchtbarern Zukunft schwanger ist — Wenn ein solcher Anblick das Gemüth niederschlägt und ängstiget, so sieht es sich desto sehnsuchtsvoller nach einer Stüze um, an welcher es sich unter allen Stürmen halten kann, nach einer Bestimmung, die über allen Wechsel des Irrdischen weit erhaben ist, nach einem Hafen, den kein Sturm mehr erreichen kann — und so entschließt es sich destokräftiger, sich einen Werth zu verschaffen, den ihm nichts mehr entreissen kann, und sich ein Glück zu sichern, das nichts mehr zerstören kann. Ja! bei einer solchen Gemüthsstimmung erwacht das Bedürfniß der Religion aufs neue

und wird ihr Werth doppelt empfunden. Bei einer solchen Lage der Dinge sezt sich die Religion wieder in ihre alten Rechte ein und macht neue Eroberungen über die Herzen der Menschen. Selbst die Rohigkeit und der Leichtsinn besinnen sich und erwachen aus ihrer Unempfindlichkeit und ihrem Schlummer. Der Friede ist zwar ein froher Bote, der Balsam in viele Wunden gießt, viele Stürme legt, viele Leidenschaften besänftigt, viele Hoffnungen rege macht, viele Herzen erquickt, aber — so ist das Loos der Menschheit — der Friede ist immer nur ein kürzerer oder längerer Waffenstillstand und unter den Seegnungen des Friedens selbst bleiben die Völker in einer beständigen drückenden Kriegsverfassung, in einer beständigen Gefahr, allen Uebeln und Schrecken des Kriegs aufs neue ausgesezt zu werden. Aber es giebt nichts destoweniger einen ewigen Frieden für

die Menschheit, eine ewige Ruhe, einen Zustand, wo die Menschheit erreicht, was sie hienieden immer nur zu erreichen strebte, was ihr hienieden nur als großer, tröstender Gedanke und als frohe Hoffnung gegeben war, und wo sich die widersprechenden Bestrebungen der Einzelnen zu einem übereinstimmenden und schönen Ganzen vereinigen werden. Ja! der **Glaube an die Unsterblichkeit** ist es, der uns unter allen Stürmen des Glücks, unter allem Wechsel der Dinge allein etwas **Festes und Beständiges** darbietet, der uns über das Loos unsers Geschlechts aufklärt, der selbst die Brust des Niedergeschlagenen mit einem Gefühle seiner Würde und seines Adels erfüllt, der sich auf Alles bezieht, was uns begegnet und begegnen kann, der das ganze Leben verschönert und veredelt, der alle Räthsel auflöst, deren Auflösung wir bedürffen, der alle Tugenden beseelt, alle

Freu=

Freuden versüßt, alle Leiden erleichtert und alle Menschen als Brüder zum höchsten Range erhebt.

Der Glaube an die Unsterblichkeit in diesen Beziehungen und aus diesen Gesichtspunkten, aus welchen wir ihn so selten ernstlich zu betrachten pflegen und aus welchen er nie genug von uns betrachtet werden kann, sei der Gegenstand unserer Betrachtung und Andacht! Wir wollen diesen Glauben zuerst nach seiner wahren Beschaffenheit und als einen in unserer Vernunft, in unserem Herzen und in einer göttlichen Offenbarung gegründeten Glauben darstellen, und alsdann zeigen, was er auf die menschlichen Gefühle, Gesinnungen, Entschlüsse und Handlungen wirken kann und wirken soll.

Text.

Phil. 3, 20.

Wir haben ein Bürgerrecht im Himmel.

Zuerst also: **Was heißt unsterblich seyn?** — Unsterblich seyn heißt nicht etwa bloß auf irgend eine Art, kürzer oder länger nach dem Tode fortdauern, nicht in einem Zustande des blossen Genusses oder auch peinlicher Empfindungen, in einem Zustande der Ruhe ohne Thätigkeit oder in einer Art von Schlummer nach dem Tode fortleben, auch nicht ein neues von unserm gegenwärtigen ganz und gar getrenntes Daseyn antreten und ins Unendliche fortsezen — **Unsterblich seyn** heißt vielmehr nach dem Tode ins Unendliche fortwirken, genießen, denken, empfinden, mit denselbigen Kräften und Fähigkeiten, mit denselbigen Anlagen zu einem Fortschreiten ins Unendliche, die schon hier zu unserer Natur gehören, mit einer deutlichen Zurückerinnerung

rung an unser Erdeleben, mit dem Bewußtseyn unseres Verdienstes oder unserer Schuld, unserer Würde oder Verwerflichkeit, unter einer andern Lage der Dinge ewig fortleben und wirken und die gerechteste Vergeltung von dem höchsten Richter empfangen. Dieß ist alles, was wir von unserer Unsterblichkeit verstehen, alles übrige ist bloße Vermuthung oder Wahn oder Frage des Neugierigen — aber dieß Wenige ist viel, ist äußerst wichtig, und in diesem Gedanken liegt unendlich mehr, als wir uns gewöhnlich vorzustellen pflegen.

Soll hier bewiesen werden, daß wir in diesem Sinne unsterblich sind? — Nein! Wer wollte auch etwas beweisen, besonders in einer Versammlung von Christen beweisen, was durch alle Macht von Schlüssen, von Wiz und Scharfsinn, von Beredsamkeit und Kunst nie gänzlich aus dem menschlichen Herzen vertilgt werden kann,

was

was jeder gute und vernünftige Mensch sich selbst sagt und was der Sohn Gottes als eines seiner herrlichsten Kleinode im Schooße seiner Gemeine niedergelegt hat? Durchlaufet die Geschichte der Völker, entfaltet ihre Urkunden, erforschet die Meinungen, die Dichtungen, die Sitten, und Gebräuche der Völker, die Lehren ihrer Priester und Weltweisen — überall blicken Ahndungen einer zukünftigen Welt hervor. Der Stand der Natur kennt sie nicht weniger, als der Stand der Bildung in allen seinen Stuffen. Die Vernunft spricht hier, ehe sie sich selbst kennen gelernt hat und der Mensch fühlt seine Anlage zur Unendlichkeit und seine Bestimmung zur Unsterblichkeit, ehe er mit sich selbst genauer bekannt geworden ist. Er schweift über die Grenzen des Grabs hinaus, und will Nachrichten aus einer andern Welt haben, indem seine Kenntniß von der gegenwärtigen Welt noch

äußerst

äußerst dürftig ist. Er kleidet seine Vorstellungen und Hoffnungen in sinnliche Bilder, an welchen sein Herz eben so viel Antheil nimmt, als seine Einbildungskraft und sucht in der weiten Schöpfung Sinnbilder seiner Unsterblichkeit. Die Unsterblichkeit ist ein eben so großer als wahrer und menschlicher Gedanke und die Wahrheit ist nirgends zugleich so erhaben, so hinreissend, so schön, so menschlich und mit einem solchen Zauber begleitet, als hier und in dem Gedanken an den Unendlichen.

Der Unglaube an die Unsterblichkeit, der Wahn, daß wir am Ende bloß zum Staube bestimmt seien, ist eine unserem Herzen fremde Frucht, und wird öfter geheuchelt, als wirklich angenommen. O Freunde! Man heuchelt nicht nur die Ueberzeugung, sondern auch die Nichtüberzeugung, nicht nur den Glauben, sondern auch den Unglau-

glauben, nicht nur die Tugend, sondern auch das Laster. Man nimmt, aus Schwäche oder einer Art von falschem Ehrgeize, den Schein an, das nicht zu glauben oder für gleichgültig zu halten, was das Herz glaubt und ehrt, das widerlegt zu haben, was man doch bloß zweifelhaft gemacht hat, das geprüft und aus Gründen verworfen zu haben, was man ohne Untersuchung bloß leugnet. Auch wüßte ich nicht, daß diese Art von Unglauben je unter den Völkern viel Beifall, Dauer und Einfluß gefunden hätte. Er konnte eine Zeitlang durch seine Neuheit und Kühnheit reizen und durch Leichtsinn und Sittenverderbniß Eingang gewinnen, aber er wich immer bald wieder besseren Ueberzeugungen und brachte sich selbst durch die schrecklichen Wirkungen auf Tugend und Ruhe der Menschen, mit welchen er begleitet war, bald wieder um Glück und Ansehen. Ja! der Glaube,

be, daß wir bloß zu Staub und Moder bestimmt seien, läßt nicht nur die Seele leer und bringt gar nichts Gutes hervor, sondern lähmt die edelsten Kräfte, Anstrengungen und Entschlüsse der Seele, tödtet die schönsten und erhabensten Gefühle, bringt uns mit uns selbst in Widerspruch und würdigt die Menschheit herab.

Elender, der du vorgibst, beweisen zu können, die Seele sei nichts, als ein Funken, der am Grabe erlöscht, woher hast du deine Kenntniß? Bist du in das Innere des menschlichen Geistes eingedrungen? Hast du gesehen, was kein Sterblicher gesehen hat, noch sehen kann? Hast du den Vorhang zerrissen, der Zeitlichkeit und Ewigkeit trennt und jenseits desselben ein großes Nichts, ein ewiges Leeres entdeckt? Mit welchem Rechte willt du die ganze Natur in ein großes Grab verwandeln, mir das Gefühl

fühl meiner Würde entreissen, den Leidenden zur Verzweiflung bringen, die Tugend niederschlagen, das Laster erfreuen?

Ist der Gedanke eine bloße Bewegung, die am Grabe stokt? Ist moralisches Gefühl und Gewissen bloß eine Wallung des Bluts oder eine Schwingung der Nerven? Ist das heilige Sittengesez in uns bloß ein blindes, todtes Naturgesez? Ist nichts in uns, was uns über Zeit und Vergänglichkeit erhöhe? Ist das, was mich an meinen Freund fesselt, was mich mit Achtung gegen ihn erfüllt, bloß eine vorübergehende Erscheinung, eine Gabe der blinden Natur, ist es nicht Seele, nicht Geist, nicht Verdienst? Ist Achtung und Wohlwollen bloß ein thierischer Trieb? Ist der Weise und der Thor, der Rechtschaffene und der Nichtswürdige am Ende sich gleich?

Nein!

Nein! Freunde! die Unsterblichkeit ist kein leerer Name, kein Hirngespinst, kein Traum des Schwärmers, keine Erfindung arglistiger Priester, keine bloße schöne Dichtung, keine bloße Lehre der Kanzel oder der Schule, keine Erfindung der Herrschsucht oder der Gesezgeberklugheit, um das Volk zu zügeln, keine erträumte Hoffnung des Tugendhaften, der seinen Lohn in dieser Welt verfehlt hat, und ihn in einer andern sucht, kein bloßes Vorgeben, als wenn nie jemand im Ernste an Unsterblichkeit geglaubt hätte — Nein! Es giebt einen Drang edler Seelen, schon in dieser Welt als zukünftige Bürger der Ewigkeit zu leben und der Glaube an die Unsterblichkeit ist eine Angelegenheit des ganzen Menschengeschlechts, ist durch die Vernunft, wie durch die Offenbahrung geboten. Gäbe es keine Unsterblichkeit, so würde kein Mensch seine Bestimmung voll-

kommen erreichen, so wären wir zwecklose, widersprechende Geschöpfe. Wozu sind wir da? Wozu leben wir? Wir sollen gut seyn und immer besser werden. Wir sollen gut gesinnt seyn und handeln. Wir sollen alle unsere Pflichten aufs strengste erfüllen. Wir sollen dem heiligen Geseze, das in unser Herz geschrieben ist, einen vollkommenen Gehorsam leisten. Wir sollen aber auch glücklich seyn, wir sollen durch eine vollkommene Erfüllung unserer Pflichten glücklich werden. Wer seine Bestimmung zur Erfüllung seiner Pflichten leugnen wollte, wäre ein Nichtswürdiger, er wäre unser Mann nicht — wer seine Bestimmung zur Glückseligkeit leugnen wollte, wäre ein Thor. So unvernünftig denken wir nicht. Tugend und Glückseligkeit ist unser großer Beruf — darinn stimmt der gemeinste Menschenverstand mit den tiefsinnigsten Forschungen überein. Aber

die eine und die andere Bestimmung wird in dem gegenwärtigen Leben nur sehr unvollkommen erreicht. Was wir hier werden, ist kaum ein Anfang von dem, was wir werden können und sollen. Wir sind niemals so gut, daß wir nicht noch besser werden könnten. Alle sterben mit einer Verpflichtung, die sie noch nicht abgetragen haben, alle mit einer Anlage, ins Unendliche im Guten zuzunehmen. Eben so ist der Grad von Glückseligkeit, den wir hienieden erreichen, immer nur sehr unvollkommen und unsrer Würdigkeit oft gar nicht angemessen. Die Leiden des Lebens sind zahllos und kaum ist irgend ein Glück ganz rein und dauerhaft. Wir scheinen überhaupt hienieden mehr dazu bestimmt zu seyn, der wahren Glückseeligkeit würdig, als ihrer theilhaftig zu werden. Es ist ein Zustand einer mit vielen schmerzhaften Empfindungen verknüpften Erziehung und Prüfung.

Manche Tugend bleibt hier unbelohnt, manche wird verkannt, gedrückt und verfolgt. Das Laster siegt oft über das Gute und erhält den Preiß, der der Tugend gebührte. Selbst die Gemüthsruhe und die Selbstzufriedenheit, welche gewöhnlich die Tugend begleiten und ihr eigentlich zugehören, werden oft durch unvermeidliche Hindernisse, durch Temperament, durch den Zustand unserer Gesundheit, durch den unwiderstehlichen Eindruck gewisser Leiden von ihr getrennt. Nichts destoweniger bleibt unsere Bestimmung zu einer reinen Glückseligkeit, so wie zu einer reinen Tugend. Wir glauben, hoffen und vertrauen also, daß es einen Zustand jenseits des Grabes gebe, in welchem wir unsere Bestimmung vollkommen erreichen, in welchem wir Gottes Gesez vollkommener erfüllen, in welchem Alles nach Verdienst geht, jedem sein Recht wiederfährt, und die bessere

Welt,

Welt, die jeder schon izt in seiner Brust ahndet und trägt, zur Wirklichkeit kömmt. Zwar werden wir nie die höchste Vollkommenheit im Guten, nie die reine Seeligkeit erreichen, die nur ein Eigenthum der Gottheit ist, aber wir werden ihr ewig nachstreben können und nicht aufhören, sie als das höchste Ziel anzusehen, dem wir uns ins Unendliche nähern. Nur, wenn wir so denken, denken wir vernünftig und mit uns selbst übereinstimmend. Die Widersprüche verschwinden, die Räthsel lösen sich und unser ganzes Leben erhält einen bestimmten Zweck.

Freunde! Wir glauben an einen Gott, der Alles schuf, Alles erhält, Alles regiert. Sollte er das, was in der Welt den höchsten Werth hat, das, um dessen willen er Alles übrige schuf, erhält und regiert, unsere Anlage zur Tugend und Glückseeligkeit, unsere Freiheit, un-

ser Verdienst, unsern Geist aus der Reihe der Dinge verschwinden lassen? Nein! wenn auch Alles vergeht, unser Geist lebt ewig, die Anlage zur Tugend und Glückseeligkeit stirbt nicht und der Allmächtige selbst kann sie nicht zerstören, er müßte denn aufhören, Gott zu seyn. Er selbst ist es, der diese Ahndung einer besseren Welt, diese Sehnsucht nach einer ewigen Fortdauer in unsere Brust gelegt hat, er spricht zu uns durch die Vernunft und hat uns in ihr unsere erhabene Bestimmung geoffenbart. Er selbst ist es, der in dieser Welt die vielen Anstalten zu unserer Bildung und Vorbereitung machte, die auf eine bessere Welt hinweisen. Er selbst ist es, der die Bedürfnisse in unsre Natur legte, welche erst in einer andern Welt befriedigt werden können. Er selbst ist es endlich, der durch seinen Sohn und Liebling uns unsere Bestimmung zur Unsterblichkeit geoffenbart hat.

Höret

Höret die Stimme der Wahrheit, höret die Stimme Gottes aus seinem Munde. "Menschen können nur den Leib tödten, aber die Seele nicht — Seelig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen — Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. — In meines Vaters Hause, da sind viele Wohnungen — ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten — Das Wasser, von dem ich zu trinken gebe, quillt in das ewige Leben — Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe — Ich lebe und ihr sollt auch leben — (Math. 10, 28. 5, 8. Joh. 17, 24. 4, 14. 11, 25. ꝛc) — Ja, wie er auferstanden ist, sollen auch wir auferstehen, wie er sich in die unsichtbaren Gegenden des Reichs Gottes emporschwang, sollen

auch wir dahin versezt werden. Wie er bisher alle seine Zusagen erfüllt hat, wie seine Weissagungen über die Schicksale der Menschheit erfüllt sind, wie er das Judenthum und Heidenthum überwand, wie er ein Reich Gottes auf Erden gründete, das alle Schwierigkeiten besiegte, wie er sich eine herrliche Oberherrschaft über die Gemüther der Menschen erwarb, wie sein großer göttlicher Geist bisher alle Hindernisse seiner wohlthätigen Absichten glücklich überwand, eben so und eben so gewiß wird er auch die lezte und gröste aller seiner Zusagen erfüllen und das lezte Hinderniß unserer Glückseeligkeit wegräumen: Wir sollen leben, wie er lebt und es soll einst überall kein Tod mehr seyn. Gepriesen, angebetet sei er, der König der Menschheit, der Held der Unsterblichkeit! Er selbst blutete am Kreuze in dieser Hoffnung und für diese Hoffnung. Er war der erste, der den wahren

Glau=

Glauben an ein ewiges geistiges Leben zum Glauben des Volks und zum Gegenstande des Unterrichts der Kinder gemacht und zu einer öffentlichen Kirchenlehre erhoben hat. Er war es, der Gott eine Familie von Kindern der Unsterblichkeit sammelte und schon auf Erden in seiner Person die Vollkommenheit der menschlichen Natur darstellte, die wir nur in einer Ewigkeit erreichen können.

Großer, herrlicher Gedanke! Es gibt jenseits des Grabs ein ewiges Vaterland für die Menschheit. Das Grab verschließt nicht alles Große, Edle, Vortrefliche, was unter der Menschheit ist und immer gewesen ist. Es gibt ein Erwachen zu einem höheren, kraftvolleren, geistigeren Leben. Die Rolle wird hier nicht ausgespielt, die Scene nicht entwikelt, der Knoten viele werden nicht gelöst. Es gibt noch einen andern Schauplatz für uns und die göttlichen Offenba-

rungen und diese Welt mit aller ihrer Herrlichkeit und Pracht ist für die Befriedigung aller unserer Bedürfnisse und für unsere vollendete Ausbildung doch noch zu klein.

Lasset uns noch zweitens diesen Glauben in seinen **Wirkungen auf die Gesinnungen, Gefühle, Entschlüsse und Handlungen der Menschen** betrachten. Also

1) Dieser Glaube gibt uns ein **Gefühl unsrer Würde, eine Achtung für uns selbst** und damit eine **Kraft zum Guten**, welche uns sonst kaum etwas zu geben im Stande ist. Was ist der Mensch, wenn er am Ende bloß zum Staube bestimmt ist? Ein armseliges Geschöpf, abhängig von allen Seiten, an den Schmerz gefesselt, alle Augenblike der Gefahr ausgesezt, aus der Reihe der Dinge zu verschwinden, vieles beginnend, weniges ganz vollendend, mit einer

ner Anlage für die Unendlichkeit und nach einer kurzen Dauer wieder ins Nichts zurükkehrend, an große und schwere Pflichten gebunden und das Verdienst mit Mühe erringend, die Belohnung aber, die ihm seine Vernunft verheißt, im Grabe findend — O Tugend! du bist ein großer Name! Auch alsdann, wenn keine Unsterblichkeit wäre, würden die Menschen nicht aufhören, dich zu ehren, und selbst ein bloß sterbliches Leben mit dir, wäre besser, als eine Unsterblichkeit ohne dich. Aber wir würden auch nicht aufhören, uns selbst ein Räthsel zu seyn und ein gewisses Mistrauen in dich zu sezen, wenn wir nicht an unsre Unsterblichkeit glaubten. Wenn wir aber unsterblich sind, alsdann steigt unser Glaube an unsere Bestimmung zur Tugend und an die Geseze der Pflicht. Alsdann eröffnet sich uns eine Ewigkeit, in der diese Geseze gelten, in der ihnen ein

ein glücklicherer Erfolg, als hienieden entspricht, in der wir unsere Tugend fortsezen, ins Unendliche fortsezen und schon durch das unaufhaltsame glücklichere Fortschreiten belohnt werden sollen. Alsdann fühlen wir uns erhaben über allen Wechsel der Dinge, über die ganze Natur, über Tod und Vergänglichkeit. Das, was unsern höchsten Werth ausmacht, stirbt nicht. Keine gute That, keine gute Gesinnung, keine edle Bemühung geht verloren und die Wirkungen meiner Handlungen können sich durch eine Ewigkeit ausdehnen. Was hier mislingt, kann dort gelingen, was hier keine Früchte trägt, kann dort reifen und eingeerndtet werden, und, was sonst unbedeutend scheint, wird in Beziehung auf die Ewigkeit groß und wichtig. Die engen Gränzen, in die wir eingeschränkt sind, erweitern sich und unser Blick irrt trunken in den Gefilden der Unendlich-

keit umher. Ehrfurcht vor uns selbst bemächtigt sich unserer Seele und die Kraft zur standhaften Ausübung steigt in eben dem Grade, in welchem wir fester an unsere Unsterblichkeit glauben.

2) **Dieser Glaube nährt und stärkt die Achtung und Liebe gegen andere Menschen und das Gefühl der natürlichen Gleichheit.** Unseelige, traurige Gleichheit, wenn uns alle zulezt bloß Ein großes Grab verschließt! Erhabene, erfreuliche Gleichheit, wenn wir alle einer Ewigkeit entgegen wallen, die uns einst in ihren Schooß aufnimmt! Ja! Freunde! der Blick in jene Welt ist zugleich ein Blick in ein Land der Gleichheit! Der Sclave und der Freie, der Hohe und der Niedrige, der Arme und der Reiche, der Gelehrte und der Ungelehrte werden sich dort in dieser Rücksicht gleich. Krone und Scepter, Rang und Reichthum, Ehre und Glanz, bloßes Wissen — machen

chen dort in dem Loose der Menschheit keinen Unterschied mehr ---- die Masken fallen ab — der Schein trügt nicht mehr — Nur Ein Unterschied bleibt übrig — Nur dem errungenen Verdienste gebührt ewig der Preiß — Schon izt soll uns der Blick in jenes Land der Gleichheit zur Achtung und Liebe gegen andere auffordern. Hier ist ein Unglücklicher, ein Armer, ein Niedriger, der deiner Hülfe bedarf, er hat weiter keine besondere Ansprüche auf dich, keine besondere Empfehlung an dich, du bist in Versuchung, ihn gleichgültig vorüberzugehen, oder, wo du ihm hilfst, es auf eine demüthigende Art zu thun — aber er ist ein Mitbruder zur Unsterblichkeit, er ist dir insofern gleich, er hat die stärkste Empfehlung an dich, die es nur geben kann, und dort sind wir alle gleich arm und gleich reich — Schon hier soll uns der Gedanke an die Unsterblichkeit mit Ach-

tung gegen andere erfüllen: sie ist eine Würde, die alle an sich tragen, ein gemeinschaftlicher großer Beruf, den wir in andern eben so wohl, als in uns selbst ehren sollen.

3) Dieser Glaube **versüßt die Freuden des Lebens und lehrt sie würdig geniessen.** Groß und mannigfaltig sind die Freuden des Lebens und wir sind bestimmt, sie zu geniessen. Ueberall ist Abwechslung und Zweckmäsigkeit in ihnen, überall süsse Nahrung für Herz, Geist und Sinne. Aber unausbleiblich hängt allen diesen Freuden die Spur der Vergänglichkeit an — keine befriedigt das Herz ganz — selten ist eine ganz rein ---- alle bringen zulezt das Gefühl des Ueberdrusses hervor — das Vergnügen selbst grenzt nahe an den Schmerz — und wenn der Tod alle Empfindung auslöscht und alle Augenblicke auslöschen kann, so wird schon dieser Gedanke leicht die Freuden

des

des Lebens verbittern — Aber wenn es unsterbliche, endlose Freuden gibt, alsdann erst sind wir wahrhaft zur Glückseeligkeit bestimmt, alsdann erst wird uns jede irrdische Freude ein Pfand höherer, unvergänglicher Freuden, alsdann erst können wir sie froh und heiter geniessen, alsdann erst kann die Leere, welche die Freuden dieser Welt in uns zurücklassen, ausgefüllt werden — Laßt die Freuden dieser Welt vergehen, laßt Glanz und Ehre dahin sinken, die Schönheit verwelken, die Freuden der Jugend geschmacklos werden, selbst die Freuden des Geists und des Herzens uns ermüden — es gibt unvergängliche Freuden für uns, es ist eine Anlage zu einer endlosen Glückseeligkeit in uns gemacht. Aber lasset uns auch die Freuden der Welt so geniessen, wie es Kindern der Unsterblichkeit gebührt, die nicht an diese Erde gefesselt, die zu höheren Freuden bestimmt sind,

die

die durch gegenwärtigen Genuß sich eines zukünftigen reineren und ewigen Genusses nicht unwürdig machen sollen. Keine Freude der Welt soll uns so anziehen, daß wir sie nicht auch entbehren und zurücklassen könnten, ohne unglücklich zu seyn. Am schäzbarsten müssen uns diejenigen Freuden seyn, die wir in einer andern Welt fortsezen können, die uns zugleich für die Ewigkeit bilden und durch keine Reue, keine Schaam, keinen Schmerz bestraft werden.

4) Dieser Glaube gibt **der Pflicht, unsern Geist auszubilden, und ihn mit Kenntnissen auszuschmücken, mehr Kraft und Reiz.** Wenn wir bloß für diese kurze Lebensdauer bestimmt sind, so scheint es kaum der Mühe werth, so viel Kraft aufzuwenden, so viel Vergnügen aufzuopfern, als selbst eine mäßige Ausbildung des Geists erfordert. Der Ruhm, womit solche Bemühungen beglei-

tet sind, der Vortheil, der daraus für uns entspringt, ist zu ungewiß und vergänglich und kann überhaupt ein besseres Herz kaum befriedigen. Aber wenn der Gedanke nicht stirbt, wenn erworbene Einsicht und Geistesbildung mit mir in eine andere Welt übergeht, wenn jede Kraft meines Geistes unsterblich und ewig ist, wenn ich ewig weiser und verständiger werden kann, alsdann wird die Ausbildung meines Geistes für mich eine meiner wichtigsten und belohnendsten Angelegenheiten, wenn sie auch mit Mühe und Aufopferung verknüpft ist, alsdann geht keine Anstrengung des Geistes verloren, auch mislungene Versuche bleiben bildend für ihn. Alsdann ist es der Geist, der hienieden oft der Sinnlichkeit gehorcht und unter die Gewalt der äusseren Umstände gebeugt wird, der Geist ist es alsdann, der siegt, der den Preiß davon trägt und sich die Natur unterwirft —

O ihr Männer, die ihr eure Kräfte in Erforschung der Wahrheit verzehret, die ihr oft Gesundheit und Lebensgenuß in ihrem Dienste aufopfert, für die oft Zuwachs an Kenntniß Zuwachs an Schmerz wird, die ihr oft Märtyrer für die Wahrheit werdet, deren Bemühungen zuweilen verkannt werden und unterliegen, indem der Irrthum siegt und der Schein berühmt wird — es gibt einen höheren Zustand für eure geistige Thätigkeit, ein Reich, wo nur die Wahrheit siegt, eine Unsterblichkeit, die unendlich mehr ist, als des Namens Unsterblichkeit, eine Ewigkeit, wo der Entdeckungen noch viele zu machen sind, wo manches sich in Licht verwandelt, was izt Dunkelheit ist, wo euer Durst nach Wissenschaft vollkommener wird gestillt werden, wo euer entfesselter Geist sich unaufhaltsam von Stuffe zu Stuffe schwingen wird! — O ihr Jünglinge, die eine edle Begierde nach

Wissenschaft und Bildung aus vielen verschiedenen Gegenden um uns her versammelt, jeder Vorzug, den ihr eurem Geiste schenket, ist nicht nur Gewinn für diese Welt, sondern für die Ewigkeit, alle Kenntniße, die ihr sammelt, können auf eure höchste Bestimmung bezogen werden, eine frühe pflichtmäsige Anbauung eurer Seelenkräfte verschönert nicht nur euer gauzes Leben und erhöht euer Lebensglück, sondern veredelt auch euren unsterblichen Geist und macht euch einer ewigen Seeligkeit fähiger und würdiger. O ihr Greise, die ihr eine Abnahme eurer Geisteskräfte fühlt und welche die Last des Lebens zu drücken anfängt, es gibt eine andere Welt, wo der Greiß wieder Jüngling wird, wo seine Geisteskraft sich erneut und er in ewiger Jugendblüthe fortdauert.

Endlich: wenn es ein ewiges Leben gibt, so gibt es auch einen Trost für alle

Leiden

Leiden des Lebens. Der Mensch ist nie so unglücklich, daß er nicht noch gewisse Tugenden ausüben, und sich durch den Gedanken an eine endlose Seeligkeit aufrichten und beruhigen könnte. Wenn es ein ewiges Leben gibt, so gibt es ein Ende für alle Leiden und einen Ersaz für alle unverdiente Bedrükungen. Die Leiden des Lebens selbst können dadurch, daß sie uns zu neuen Tugenden Veranlassung geben und unsere Stärke im Guten vermehren, unsere zukünftige Seeligkeit erhöhen. Ihr Trauernden, welchen der Tod das Theuerste entriß, eure Lieben und Freunde sind nicht todt, sie leben, und wenn uns eine frohe Ahndung und eine Verheissung des Christenthums nicht trügt, so gibt es ein Wiedersehen, und Freundschaften, die für die Ewigkeit geschlossen sind. Die Achtung, die Liebe, die Dankbarkeit, die ihr den Eurigen einflößtet, dauert mit ihnen fort, und

das Gute, das ihr an ihnen bewirken konntet, ist mit ihnen in eine bessere Welt übergegangen. Ihr Eltern, welchen der Tod eure unmündige Kinder entriß, ehe ihr ihnen viele Beweise eurer Liebe und Sorgfalt geben konntet, sie sind in der Hand des himmlischen Erziehers. Ihr, welche anhaltendes und schmerzhaftes körperliches Leiden drückt, es gibt eine Welt, aus welcher alle körperliche Leiden auf immer entfernt sind — Ihr, welchen Bosheit oder Schwäche anderer Menschen viel Kummer verursacht, ihr, welche Verkennung drückt, ihr deren reinen Absichten sich unverdiente Schwierigkeiten entgegenstellen, es gibt jenseits des Grabs eine Gesellschaft unsterblicher Seeligen, edler, vortreflicher Menschen aus allen Zeiten und Gegenden, welche nur zu ihrer gegenseitigen Veredlung und Beglükung beitragen.

Freunde und Brüder! Lasset uns würdig einer seeligen Unsterblichkeit leben! Lasset uns so leben, daß der Gedanke an eine endlose Fortdauer uns nicht mit Furcht und Schauer erfülle und daß er die Nacht des Todes für uns erheitern möge:

Mein Schicksal ist nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen,
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Scenen vor
Und murrt nicht über den, der mich im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

II.

Oeffentlicher Gottesdienst.

Gott, wir haben uns hier versammelt, nicht, als wenn wir glaubten, daß du hier gegenwärtiger seist, als anderswo: denn du bist der Herr Himmels und der Erden und wohnest nicht in Tempeln, die von Menschenhänden erbaut sind ---- Wir haben uns hier versammelt, nicht, als wenn wir glaubten, daß wir dir dadurch einen eigentlichen Dienst erweisen können; denn dein wird nicht von Menschenhänden gepfleget, als wenn du irgend eines Menschen bedürftest, vielmehr bist du es, der selbst Leben und Odem jedermann allenthalben gibt — Wir haben uns hier versammelt, nicht als wenn wir glaubten, daß dieser äusserliche Gottesdienst

Gesch. 17, 24.

V. 25.

dienst die Stelle eines frommen Herzens und eines rechtschaffenen Lebens vor dir vertreten, uns an und für sich selbst Vergebung der Sünden verschaffen und uns deine Gnade, dein Wohlgefallen erwerben könnte: denn du bist kein menschlicher Regente, der etwa durch Schmeicheleien gewonnen oder durch äußerlichen Schein getäuscht oder durch Gebete erweicht werden könnte. Wir erwarten hier keine Wunder und keine zauberische Einflüsse deiner Gnade auf unser Innerstes, wir beschäftigen uns nicht mit abergläubischen Künsten, um in geheimnißvolle Gemein-
V. 27. schaft mit dir zu kommen, **wir wissen, daß du nicht ferne von einem jeden unter uns bist;** Wir streuen dir keinen Weihrauch, wir bringen dir keine Opfer, wir suchen dir nicht durch Büssungen und Selbstpeinigungen wohlgefällig zu werden. Wir haben uns auch nicht versammelt, um hier irgend einen irrdischen

Rang

Rang geltend zu machen, oder unsrer Eitelkeit, unsrer Neugierde, unsern Sinnen zu schmeicheln — Es sind höhere, deiner würdigere, vernünftigere Zwecke, zu welchen wir uns hier versammeln und o möchte es mir gelingen, diese Zwecke izt wahr, deutlich und eindringend darzustellen!

Theuerste Zuhörer! Der öffentliche, gemeinschaftliche Gottesdienst der Christen unterscheidet sich wesentlich von allen andern ähnlichen Verbindungen und Anstalten. Er ist nicht nur eine Verbindung von Menschen aus einer gewissen Classe, sondern von Menschen aller Gattungen. Seine Zwecke sind nicht willkührlich, nicht zufällig, nicht für gewisse Menschen entbehrlich, sondern nothwendig, ewig, allgemein und die wichtigsten, die es für uns geben kann. Es ist keine geheime, sondern eine öffentliche Verbindung. Ihre

Zwecke und Mittel zur Erreichung derselben sind kein Geheimniß, sie können und sollen jedermann bekant werden. Hier ist kein geheimes Einverständniß der Priester, kein geheimes Spiel der Leidenschaften, hier sind keine geheime Künste und Geseze, kein blinder Gehorsam, keine Täuschung, kein Zwang. **Wahrheit, sittliche Freiheit und Gleichheit, Vernunft, Christenthum** im edelsten Sinne des Worts, sind unsere Losungsworte. Diese Versammlungen suchen sich dem Auge der Obrigkeit so wenig zu entziehen, daß sie vielmehr nur unter ihrer Aufsicht und ihrem Mitwissen Statt finden und gewisse Zwecke mit ihr gemeinschaftlich haben wollen. Der Gottesdienst der Christen ist nicht bloß eine **menschliche**, sondern auch eine **göttliche** Anstalt. Die Vorsehung ist es, welche durch eine wunderbare Verkettung von Umständen diese Anstalt zur gemeinschaftlichen Anbetung

Gottes

Gottes im Geiste und in der Wahrheit, zur Veredlung der Menschheit und zur Milderung ihrer Leiden entstehen ließ. Es war von Anfang an nicht nur eine Anstalt zu öffentlichen Zusammenkünften, Vorträgen und Gebräuchen, sondern zugleich eine Vereinigung zur gemeinschaftlichen Ausübung des Guten, zur Ausführung wohlthätiger Plane für die Menschheit. Große, göttliche Anstalt, der wir überall in der Geschichte nichts an die Seite sezen können! Glükliches Zeitalter, in welchem sich der Gottesdienst der Christen immer mehr von Unvernunft, Aberglauben und Schwärmerei entfernt, aber zweimal unglükliches Zeitalter, wenn wir diese göttliche Anstalt izt für entbehrlich halten und aus den Augen verlieren wollten, wenn Vernunft und Aufklärung nicht wenigstens eben das in Ansehung unserer öffentlichen Gottesverehrungen bewirken könnten, was einst Unvernunft,

Aber-

Aberglauben und Schwärmerei in so vollem Maaße bewirkt haben!

Die Wichtigkeit des öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdiensts der Christen

sei der Gegenstand unserer Betrachtung und zwar nach Anleitung der Worte

Röm. 12, 1—6

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst: Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand

mand weiter von sich halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mässiglich halte, ein jeglicher nachdem Gott ausgetheilt hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicherweise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Es gibt mancherlei Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit und des Glüks unter den Menschen, aber der öffentliche Gottesdienst der Christen hat hierinn eine ihm ganz eigenthümliche Wichtigkeit und zwar

1) deswegen, weil er ein vortreflicher Vereinigungspunct des Menschen mit dem Menschen und des

Bürgers mit dem Bürger ist. Die mancherlei verschiedenen Anlagen, Bemühungen, Absichten, Leidenschaften, Verhältnisse, Stände im menschlichen Leben, trennen und entfernen uns oft mitten in der Gesellschaft nur zu sehr von einander. Wo uns auch ein gemeinschaftlicher Zweck vereinigt, da ist es nur zu oft bloß Eigennuz und Selbstsucht, was uns verbindet. Die Verbindung der Einzelnen ist der Verbindung und dem Wohl des Ganzen nur zu oft entgegengesezt. Meistentheils sind selbst die Verbindungen zu gemeinschaftlichen Zwekken mit Neid, Eifersucht, Feindschaft verknüpft. Unter diesen Umständen vergessen wir nur zu leicht die höheren gemeinschaftlichen Beziehungen, in welchen wir alle stehen und welche durch keine anderweitige Verschiedenheit aufgehoben werden können, und die Gefühle der allgemeinen Menschenliebe und unserer

natürlichen Gleichheit werden entweder nie recht belebt oder immer bald wieder geschwächt und unterdrükt. Der Mensch wird dem Menschen als Mensch fremde und die Gesellschaft löst die himmlische Bande auf, durch welche wir verknüpft sind. Der öffentliche Gottesdienst ist ein zugleich geistiges und sinnliches Mittel, die Gefühle der Menschenliebe und der Gleichheit in uns zu wecken, zu stärken und zu erhalten, und uns einander als Brüder zu nähern. Ein Glaube, Eine Tauffe, Ein Abendmal, Ein Erlöser, Ein Gott und Vater unser aller, Eine Bestimmung, Ein göttliches Gesez, Ein Heil ruft uns hier zusammen und erinnert uns an unsere erhabene Gleichheit. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist — Es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da

1 Tim. 2, 5. 6.

1 Cor. 12, 4 ff. Röm. 12, 4. 5

wirket Alles in allen — Wir sind Ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied ---- Diese Wahrheiten sind es, an welche der öffentliche Gottesdienst uns alle zu gleicher Zeit erinnert, und welche eben dadurch, daß wir sie miteinander theilen, einen tiefern Eindruck bei uns zurüklassen müssen. Freunde! Ein Vergnügen, das wir gemeinschaftlich geniessen, wird uns oft dadurch süsser und erfreuender. Ein Gedanke, eine Absicht, mit der wir uns gemeinschaftlich beschäftigen, wird uns oft schon dadurch wichtiger. Wir versammeln uns zu Vergnügungen, welche einzeln genossen uns fast gleichgültig lassen würden, und wenn Eine frohe Empfindung und Theilnehmung alle beseelt, so wird schon dadurch unser eigenes Vergnügen erhöht und verdoppelt. Privat-Rücksichten und feindseelige Leidenschaften verschwinden alsdann und die Gefüh-

le der Bruderliebe mischen sich unter die Gefühle der Frölichkeit. Sollte nicht auch die öffentliche gemeinschaftliche Gottesverehrung uns zusammenrufen, sollte sie nicht unsern frommen Empfindungen, Gesinnungen und Entschlüssen einen lebhafteren Schwung geben, sollte sie nicht für uns zugleich ein Fest der Bruderliebe und unserer natürlichen Gleichheit vor Gott seyn? Sollte uns der Gedanke nicht mit gegenseitiger Achtung erfüllen, daß wir alle hier uns mit Angelegenheiten beschäftigen, die unsere hohe Würde beweisen, mit Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit, Glükseeligkeit?

So wie der öffentliche Gottesdienst den Menschen an den Menschen annähert und knüpft, so den **Bürger** an den **Bürger.** Nur in einer geordneten bürgerlichen Gesellschaft kann ein zweckmäsiger äuserlicher Gottesdienst bestehen und dieß ist eine der oft verkannten Wohltha-

ten unserer bürgerlichen Verbindungen. Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit des Bürgers und der Achtung gegen den Mitbürger, zur Erhöhung der Religiosität des andern und zur Beförderung einer so wichtigen Anstalt, von welcher auch so viel Bürgertugend und Bürgerglück abhängt, nach Kräften mitzuwirken; und schon in alten Zeiten pflegte man Achtung für den öffentlichen Gottesdienst unter die Kennzeichen eines guten Bürgers zu sezen. Indem wir uns hier als Mitglieder eines Reichs Gottes, das über alle irrdische Reiche weit erhaben ist, denken, denken wir uns zugleich als Bürger eines irrdischen Staats, der gleichfalls in der Hand der Vorsehung steht, und eine Gemeine Gottes, einen Staat Gottes im Kleinen in seinem Schooße trägt und schüzt. Wir erinnern uns an unsere Bürgerpflichten, die wahrlich nicht gleichgültiger sind, als andere Pflichten und heiligen sie durch

die

die Religion. Es sind sonst in unsern Staaten so wenig Anstalten und Gelegenheiten zur Nährung des Gemeingeistes, zur Annäherung der Stände, zur Belebung der Begriffe von einem allgemeinen Besten, zur Erweckung einer edlen Vaterlandsliebe und der Geist unserer Zeiten hat bei allem Geschrei von öffentlichem Wohle in dieser Rücksicht mehr zerstört als aufgebaut. Wie ehrwürdig müßte uns also auch deswegen eine Anstalt seyn, die uns in dieser Rücksicht so schöne Früchte verspricht! Der öffentliche gemeinschaftliche Gottesdienst der Christen ist

2) deswegen wichtig, weil er überhaupt ein **Mittel der wahren Aufklärung in der Religion, der Besserung und der Erweckung der kostbarsten Gefühle ist.** Es ist wichtig, daß wir eine öffentliche Gelegenheit, Veranlassung und Aufforderung haben, uns über

die Religion zu belehren und sie zu unserer Besserung anzuwenden. Vielen, ja den allermeisten Menschen mangelt es, wegen ihrer Lage und Erziehung durchaus an einer andern Gelegenheit, sich auf eine nüzliche Art über die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens zu belehren. Die Lesung der heiligen Schrift und anderer Religionsbücher ist für sie meist mit Schwierigkeiten und selbst zuweilen mit Gefahr für die Richtigkeit und Reinheit ihrer religiösen Ueberzeugungen und Einsichten verknüpft. Sie sind des Lesens nicht gewohnt, oft kaum fähig. Für eigenes Nachdenken in der Religion haben sie wenig Kraft und die sich selbst immer überlassene Andacht artet bei ihnen nur zu leicht in Schwärmerei und Aberglauben aus. Der öffentliche Vortrag, besonders wenn er, wie es immer seyn sollte, ihren Bedürfnissen und Begriffen und den Zeitumständen gemäß eingerichtet

tet wird, kann allein ihre Aufmerksamkeit gehörig fesseln, ihren Verstand über die Religion aufklären und ihren Herzen wahrhaft wohl thun. Aber auch dem Aufgeklärteren muß eine solche Anstalt willkommen seyn. Die Zerstreuungen, die Sorgen, die Geschäfte des Lebens verhindern auch ihn nur zu oft, sein Gemüth zu sammeln, über sich, über Gott, Ewigkeit und seine Bestimmung nachzudenken. Das Angedenken der wichtigsten Pflichten verschwindet oft unbemerkt, und die Religion verliert auch bei den besten Einsichten nur zu leicht den Werth und Einfluß für uns, den sie beständig bei uns behaupten sollte. Wir scheuen nur zu oft die nähere, vertrautere Bekanntschaft mit uns mehr, als mit allen andern Dingen und unterlassen unter mancherlei scheinbaren Selbstentschuldigungen die stille Selbstprüfung und die Beschäftigung mit der Religion, wel-

che für die Ruhe und Tugend des Menschen so nothwendig ist. Auch ist oft hohe Einsicht und Bildung des Verstandes mit Vernachläsigung der Bildung des Herzens und mit Rohigkeit des Characters, selbst Einsicht in die Lehren der Religion mit Kälte, Gleichgültigkeit und Trägheit in ihrer Anwendung und Ausübung verknüpft. Selbst der Bessere, selbst der wahre Gottesverehrer fühlt oft in sich ein gewisses Unvermögen, sich biß zu einer religiösen Seelenstimmung zu erheben und der Religion den gehörigen Einfluß auf sein Herz, seine Gesinnungen und sein Leben zu verschaffen. Wie willkommen müßte uns also allen eine öffentliche Anstalt seyn, die uns feierlich zur Beschäftigung mit der Religion auffordert und dieser Beschäftigung durch den lebendigen Vortrag, durch die gemeinschaftliche Theilnehmung vieler, durch die gottesdienstliche Gebräuche einen

nen neuen Reiz mittheilt und eine sinnliche Rührung damit verknüpft — eine Anstalt, in welcher Männer ausdrücklich aufgestellt sind, die ihre Kräfte, ihr Nachdenken, ihr Leben der Erforschung der Religion und ihrer Anwendung zur Besserung und Beruhigung anderer widmen, und von welchen immer zu vermuthen ist, daß sie jedem hie und da etwas werden zu sagen wissen, was für ihn neu, nützlich und erbauend ist, daß sie ihm auch das Bekannte zuweilen von einer neuen Seite werden zeigen oder wichtiger machen oder ihm gewisse vergessene Wahrheiten ins Angedenken werden zurückrufen können.

Schon der Anblick einer Versammlung müßte uns mit freudigen und frommen Empfindungen erfüllen, welche mit allen Ausdrücken der Ehrfurcht, in stiller Andacht und Würde, mit Einem großen Gedanken beseelt, nun nichts

wünscht und hoft, als Befriedigung für Geist und Herz, und sich im Geiste über alles Irrdische empor schwingt — oder in lauten heiligen Gesängen ihre vereinte Stimme erhebt und sich zugleich mit den mächtigen Empfindungen der Harmonie und der Andacht durchdringt — oder anbetend vor dem Unendlichen niedersinkt — und wo jeder seine Wünsche, seine Neigungen, seine Absichten dem Willen Gottes unterwirft und demüthig Alles seiner Entscheidung anheimstellt — Wer wollte sich nicht einer solchen Gemüthsstimmung zuweilen überlassen, wer wollte sich solche höhere Freuden versagen, die keine Reue und kein späterer Schmerz bestraft, die sich selbst belohnen und ins ewige Leben quillen?

Ihr also, die ihr oft eure Kräfte in Geschäften und Gewerben, in Anstrengung eures Geistes, im Gedränge der Leidenschaften, im Nachjagen nach irrdi-

schen

schen Gütern verzehret, ohne eures Lebens recht froh zu werden — tretet in unsere Versammlungen und lasset die schöneren menschlichen Gefühle, die reineren Gesinnungen in euch rege machen, durch welche das Leben erst erheitert wird und einen bestimmten Zweck gewinnt, durch welche ihr erst in eine schöne Harmonie mit euch selbst, mit dieser und der zukünftigen Welt tretet. Der gedrückte Arbeiter, der seinen Lebensunterhalt mit Mühe und Sorgen gewinnt und seine Woche unter harter Anstrengung hinbringt, finde hier Trost, Licht, Erquikung und Kraft zu fortgesezter Thätigkeit! Der Muthlose und Verlassene finde sich hier gestärkt und aufgerichtet! Jede unedle Leidenschaft werde hier besänftigt, Groll und Rache werden vergessen, die Herzen öffnen sich zur Versöhnlichkeit und die eingeschränkte, kleinliche, niedrige Denkungsart erweitere und erhebe sich!

sich! Uns selbst, unser Herz, unsere Gesinnungen, Leib und Seele, unsere ganze Person wollen wir hier Gott opfern, unsern Sinn erneuern, und prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes.

Der öffentliche gemeinschaftliche Gottesdienst der Christen ist

3) deswegen wichtig, **weil er ein natürlicher und für uns wohlthätiger Ausdruck unserer frommen Gesinnungen ist.** Wir pflegen das, was uns in hohem Grade wichtig und erfreulich ist, durch äusserliche Kennzeichen an den Tag zu legen und wohl auch durch Feste und Gesellschaften zu feiern. Die Völker versammeln sich zum Angedenken wichtiger Begebenheiten, sie feiern das Andenken verdienstvoller Vorfahren, sie feiern ihre Gesezgebungen, sie feiern Tage und Jahreszeiten mit Gebräuchen und

Cärimonien und nähren dadurch den Gemeingeist, die Vaterlandsliebe und Bürgertugend. Die stillen und traulichen Familienfeste drücken Dankbarkeit, Achtung, Wohlwollen, Liebe aus und sind für Geist und Herz sehr wohlthätig. Sollte uns der Glauben an Gott, Ewigkeit und Tugend, der uns alle gleich nahe angeht, nicht auch in öffentliche Versammlungen rufen und sollen wir uns nicht auch als Mitglieder der großen Familie Gottes vereinigen? Sollen die Züge der Vorsehung in der Geschichte, die Thaten und die großen Gesinnungen der Helden der Religion, der Märtyrer für Wahrheit und Tugend nicht auch unsere Feier verdienen? Sollen die Weisen, die Guten, die Lehrer und Wohlthäter der Menschheit durch Wort und Beispiel, die Erlöser von der Sünde und ihrem Elende, die Stifter kirchlicher Gesellschaften öffentlich unerwähnt bleiben? Sollen sie

weniger unsere dankbare, öffentliche Verehrung verdienen, als die Eroberer, die Könige, die Gelehrte, die Gesezgeber? Soll die göttliche Gesezgebung weniger ihre Feste haben, als die bürgerliche? Soll kein öffentliches Denkmal, kein öffentliches freies Zusammentreten, kein Gebrauch unsere Achtung für Gott ausdrücken? Durch diesen Ausdruck unserer religiösen Ueberzeugungen und Gesinnungen erhalten jene selbst mehr Klarheit und Festigkeit und diese mehr Innigkeit und Dauer. Und warum sollten wir uns eines solchen Ausdrucks schämen? Warum uns schämen, daß wir den Unendlichen verehren, ihm danken, ihn loben, ihm huldigen dürfen? Warum uns schämen, uns als Wesen versammeln zu können, die nicht nur für diese Welt bestimmt, sondern für eine ewige Fortdauer berufen sind, die Gottes Gesez ehren und es immer voll-

kom-

kommener zu erfüllen streben? Der öffentliche Gottesdienst ist

4) deswegen wichtig, **weil er ein Mittel ist, die Religion unter den Menschen zu erhalten und fortzupflanzen.** Die wahre Religion ist zwar eigentlich in dem Herzen und in dem ganzen Leben des Menschen. Sie wird nicht angeerbt, nicht von den Vorfahren an die Nachkommen übergeben, sondern erworben und durch Anstrengungen errungen. Sie besteht auch nicht aus gottesdienstlichen Zusammenkünften und Gebräuchen. Nichts destoweniger steht das Besuchen unserer gottesdienstlichen Häuser und die öffentliche Gottesverehrung in einer sehr engen Verbindung mit der Erhaltung und Fortpflanzung der Religion, und ist, wenn es aus guten Beweggründen und Absichten geschieht, eine gute Handlung, wie jede andere. Stellet euch einen Staat vor, wo gar

keine solche Anstalt wäre oder auf einmal weggenommen würde — gewiß würde Rohigkeit und Sittenverderbniß bald noch weit größer seyn und bald von dem, was man Religion nennt, nur wenig unter den Menschen übrig bleiben. Es ist wahrlich wichtig, daß öffentlich von Religion und Tugend gesprochen werde, daß die wichtigsten Angelegenheiten unsers Lebens öffentlich zur Sprache kommen, daß die Religion ihre Tempel und Lehrer habe, daß ein gewisser Stand von Menschen seine Kräfte zur Erforschung und Anwendung ihrer Wahrheiten anstrenge. Das, woran uns keine äußerliche Anstalt erinnert, was öffentlich gleichsam verheimlicht und auf die Seite gelegt wird, das pflegt leicht, wenn es auch noch so wichtig ist, in der öffentlichen Achtung zu sinken und sich auch wohl nach und nach zu verlieren. Das, was wir gemeinschaftlich und durch

äusser-

äusserliche Anstalten befördern, was wir durch vereinigte Bemühungen an den Tag legen, erhält Ansehen, und geht auf die Nachwelt über. Eben so kann auch die Religion nur durch gottesdienstliche Anstalten gehörig fortgepflanzt werden. Wenn vollends die Religion in Verbindung mit Thatsachen, Offenbarungen und heiligen Büchern steht, so würde ihr Andenken bald verschwinden und sie würde, wie ein altes Mährchen vergessen werden, wenn sie keine öffentliche Denkmale, Feste und Diener hätte. Lasset uns nicht undankbar gegen eine verdienstvolle Vorwelt seyn, lasset uns die Hüllen, Einkleidungen und Veranstaltungen noch ehren und feiern, durch welche die wahre Religion in die Welt kam, lasset uns unsern Kindern, die uns die Vorsehung anvertraut hat, und unsern Nachkommen das Glück nicht misgönnen, in solchen gottesdienstlichen

Verbindungen geboren zu werden und aufzuwachsen, lasset uns ihnen diese Anstalt in möglichster Reinheit überliefern! Der öffentliche Gottesdienst ist

5) wichtig als eine **Pflicht der Dankbarkeit gegen Jesum.** Jesus ist es, der den Gottesdienst gestiftet hat, welchen wir feiern und zwar ist er der erste, einzige und lezte, der einen solchen Gottesdienst stiftete. Andere ähnliche Anstalten waren mehr zur Belustigung der Einbildungskraft, zur Befriedigung der Sinnlichkeit, zur Täuschung und Unterjochung des Volks angelegt und selbst das Laster wurde oft durch sie geheiliget; der christliche Gottesdienst war von seinem Ursprunge an zur wahren Anbetung Gottes, zur Veredlung und Beglückung des Menschengeschlechts und zur Erleichterung der leidenden Menschheit, der Armen, der Wittwen, der Waisen, der Kranken, der Verlassenen, zugleich bestimmt.

stimmt. Kein Gelehrter, kein Weltweiser, kein Priester, kein Gesezgeber, hat sich ein Verdienst erworben, das dem Verdienste Jesu an die Seite gestellt werden könnte. Keiner hat einen so großen Gedanken gefaßt, keiner einen so großen Plan entworfen, keiner die Ausführung desselben unter so unwahrscheinlichen Umständen so zuversichtlich verheissen, keiner ihn durch die innere Kraft und Vortreflichkeit seiner Lehren und Anstalten so glücklich ausgeführt, als er. Ueberall unter den gebildetsten Völkern hat sich sein großer, göttlicher Geist Denkmäler gestiftet und Tempel errichtet. Er steht einzig da in der Geschichte, ein Mitbruder und doch wie ein himmlischer Fremdling unter unserm Geschlechte. Seine Weisheit hat sich die Welt unterworfen und sich der Herzen, der Gesinnungen, der Empfindungen der besten Menschen bemächtigt. Die Weltweisen haben von

dem niedrigen Nazarener und seinen armen Freunden Weisheit gelernt und haben durch alle Anstrengung ihrer Geisteskräfte nichts Besseres über Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und Sittenlehre entdecken können, als Jesus lehrte und im Schooße seiner Gemeine niederlegte. Unter allen Angriffen des Unglaubens und des Lasters, unter allen Zusäzen und Verunstaltungen des Aberglaubens und der Schwärmerei hat sich der erste edle Keim dieser Anstalt nie gänzlich verloren — Und wir sollten eine solche Anstalt nicht ehren, pflegen, erhalten? Wir sollten gegen Jesu Verdienste so undankbar seyn, daß wir seine Gemeine verachten oder verlassen sollten? Was wollten wir an ihre Stelle sezen? Wie wollten wir die Lücke ausfüllen, die dadurch unausbleiblich entstehen würde?

Es wird nicht für unbescheiden in meinem Munde gehalten werden, wenn

ich hinzuseze, daß der öffentliche gemeinschaftliche Gottesdienst der Christen auch deswegen wichtig ist, weil er zu der Erhaltung, der Bildung und dem Ansehen eines geistlichen Stands unter uns am meisten beiträgt. Ich kann um so freier reden, da ich zunächst zu diesem Stande nicht gehöre, sondern, als bloßer Gelehrter, zuweilen diese Stätte betrete, um nach Kräften zur Erbauung dieser Gemeine beizutragen. Unter allen Völkern haben sich öffentliche Lehrer der Religion theils von selbst gebildet, und sich Ansehen und Einfluß verschaft, theils sind sie aufgestellt und aufgerufen worden, und es ist höchst wichtig, daß es einen besondern Stand von Menschen gebe, der Religion und Sittenlehre zu seiner besondern Beschäftigung macht, der den Menschen nach seinen Bedürfnissen, Wünschen, Hoffnungen, nach seinen guten und bösen Seiten, der die Mittel zur Beförde-

förderung der Frömmigkeit und Tugend erforscht — Nun liesse sich freilich ein solcher Stand denken, ohne daß gerade ein öffentlicher Gottesdienst wäre und ohne daß jener Stand gerade alle die Verrichtungen hätte, welche der geistliche Stand in der christlichen Kirche hat. Aber ohne den öffentlichen Gottesdienst und ohne die damit verknüpften Verrichtungen der christlichen Geistlichen würde ohnstreitig der geistliche Stand sehr viel Reiz und Antrieb zu seiner Bildung, sehr viel von seinem Ansehen und Einfluß verlieren und damit müßte nothwendig ein großer Verlust für Tugend und Glück und selbst bürgerliche Ordnung verknüpft seyn. Aus denselbigen Gründen, aus welchen ein öffentlicher Gottesdienst wichtig ist, ist es auch ein öffentlicher Stand von Dienern der christlichen Kirche. Durch die öffentlichen Religionsvorträge entwickeln sich bei dem Lehrer der Religion selbst Fähigkeiten,

keiten, Kräfte, Empfindungen, die sonst nicht entwickelt worden wären und die zur Beförderung der Religion bei den Menschen nicht anders, als sehr nüzlich seyn können. Der wichtige Beruf, vor den Versammlungen der Christen zu erscheinen, sie zu belehren, zu ermahnen, zu warnen, zu trösten, zu rühren, zu guten Entschlüssen zu bewegen, wird den christlichen Religionslehrer dringend antreiben, tiefer in die Lehren der Religion einzudringen, sie von allen Seiten zu betrachten, die Gaben des Vortrags zu entwickeln und zu bilden, den Menschen und die Mittel seiner Bildung zu studiren. Er selbst wird durch Lehren sich immer belehren und oft wird mitten unter dem Vortrage ihn selbst ein neues Licht, eine neue Ansicht, eine neue vorher ungekannte religiöse Empfindung überraschen. Der geistliche Stand ist freilich ---- warum sollte es hier nicht gesagt werden dürfen?

fen? ---- nur zu oft von seiner ersten Bestimmung abgewichen, er maaste sich oft mehr an, als er sollte, er stand oft der wahren Aufklärung und Besserung mehr im Wege, als er sie beförderte, er ist auch noch izt von Mängeln und Unvollkommenheiten nicht frei. Nichtsdestoweniger ist es äußerst wichtig, daß dieser Stand erhalten werde, und daß es ihm nie an Aufmunterungen, Veranlassungen und Mitteln zu seiner Bildung mangle. Was wider diesen Stand gesagt werden kann, kann am Ende gegen alle gesagt werden und der Misbrauch hebt die Vortreflichkeit eines Stands und einer Anstalt nicht auf. In diesem Stande haben sich unstreitig viele große und vortrefliche Männer, Wohlthäter ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt, Aufklärer der Völker, Muster von Tugend gebildet, die der Menschheit Ehre machen und noch izt hat er seine Zierden

und

und bringt einen großen überwiegenden Nuzen hervor. Selbst die Wissenschaften haben durch ihn unendlich viel gewonnen und die christlichen Religionslehrer haben von jeher die tiefsten und schönsten Untersuchungen über Gott, Welt und Menschen angestellt. Die Lehre Jesu selbst warf einen Funken der Untersuchung in die Seelen der Menschen und lieh ihren Nachforschungen Reiz und Geist. Wenn dieser Stand nicht immer gethan hat, was wir von ihm erwarten, so wollen wir eines Theils nicht ihn, sondern die Menschen anklagen, andern theils aber bedenken, was er überhaupt zu jeder Zeit thun konnte und durch welche Mittel er es thun konnte — Der Stand selbst verdient hohe Achtung und Dank, und izt wieder um so mehr, da er nach dem Geiste der Zeit so oft mit neuen Aufopferungen verknüpft ist und mit neuen Vor-

urtheilen zu kämpfen hat, die seiner edlen Wirksamkeit im Wege stehen.

Ihr Jünglinge, die ihr euch zum Dienste der Kirche bestimmt und euch unter uns für eure zukünftige Bestimmung vorbereitet, sehet in dem, was bisher gesagt worden ist, zugleich die Wichtigkeit dieser eurer Bestimmung. Ihr tretet eure Laufbahn in einem Zeitalter an, wo die religiösen Vorstellungen, Gesinnungen und Empfindungen der Menschen in einer großen Gährung begriffen sind, wo Aberglauben, Unglauben und wahre Religion sich den Vorzug streitig machen, wo nach den wildesten Ausbrüchen des Unglaubens übrigens immer das Bedürfniß der Religion und religiöser Anstalten aufs neue hervorgeht, wo die Vorstellungen vom Zwecke des geistlichen Stands sich sehr geändert haben und die alten Einrichtungen des öffentlichen Gottesdiensts wanken, ohne daß noch neue Vorschläge und

Ver=

Versuche viel Einfluß und Ansehen hätten gewinnen können, wo wahrscheinlich früher oder später in dieser Hinsicht eine, Gott gebe! wohlthätige Veränderung eintreten wird. Nicht desto gleichgültiger, sondern desto wichtiger und interessanter muß für euch diese Laufbahn seyn und desto tiefer müßt ihr euch mit dem Gedanken an die Hoheit eurer Bestimmung durchdringen. Die Wissenschaft, die ihr gewählt habt, ist unerschöpflich an Inhalt, übertrift alle andere an Wichtigkeit und kann ihren Werth nie unter den Menschen verlieren. Wendet alle Mittel zu eurer edelsten Bildung an, erforschet die sittliche Natur, die Sitten, die Leidenschaften, die Charactere der Menschen, die Urkunden und die Geschichte der Religion, die Mittel der Veredlung des Menschengeschlechts und der Rührung — und verschaft so eurem Stande durch persönliche Vorzüge die

Achtung, die er sonst grosentheils aber-glaubischen Vorstellungen zu danken hat-te. Schwierigkeiten sollen euren Muth nicht niederschlagen, sondern stärken und erheben. Die Sache, die ihr über-nehmt, ist gut, und was gut ist, dringt am Ende sicher durch, wenn es nur mit Beharrlichkeit und Klugheit geführt wird. Keine Priester, keine andächtige Müssiggänger, keine blinden Eiferer, aber auch keine handwerksmäsige, kalte Verrichter frommer Cärimonien, son-dern Geistliche, Lehrer und Beispiele der Religion und der Sitten sollt ihr werden, das Werk Jesu sollet ihr auf Erden fort-sezen, sein Reich fortpflanzen und dem öffentlichen Gottesdienste immer mehr die Würde und die Kraft geben, die ihm nach dem Geiste der Lehre und des Zwecks Jesu gebührt!

Theuerste Zuhörer! O daß unser öf-fentlicher Gottesdienst im vollesten Sin-

ne

ne ein öffentlicher seyn, daß er sich nicht immer mehr in Privatversammlungen zurückziehen möchte, in welchen sein Geist gröstentheils verweht, daß alle unsere Religionshandlungen so öffentlich und feierlich als möglich möchten vollzogen werden und daß sich bei unsern öffentlichen Versammlungen nicht die geringste Spur von Mangel an Achtung gegen sie offenbaren möge! O daß unser Gottesdienst Veranlassung zu einer immer vollkommneren Bildung des geistlichen werden möge, daß seine Mängel und Gebrechen, auch die, welche uns Dienern des Evangeliums unvermeidlich anhängen, niemand abhalten mögen, an seinen Wohlthaten und Vorzügen Antheil zu nehmen! O daß unser Eifer für die Wissenschaften mit unserm Eifer für Religion und Sittlichkeit gleichen Schritt halten möge, daß sich mit unsern gemeinschaftlichen Bemühungen für gelehrte

Bil-

Bildung ein gemeinschaftliches Bemühen für unsere Bildung als Menschen, für das Höchste, was der Menschheit noth ist, für das, was auch den höchsten Zweck der Wissenschaften ausmachen muß, für unsere sittliche und religiöse Bildung vereinigen möge, daß hier für uns der Vereinigungspunkt zu einem Zwecke seyn möge, dessen Vernachlässigung so oft hohen Schulen zum Vorwurfe gemacht wird!

385.

j.

Geist der theologischen Literatur des Jahres 1797.

Teutschland 1798.
Zu finden in allen Buchhandlungen.

Geist
der
theologischen
Literatur

des

Jahres 1797.

Biblioth. Oberaltac.

Teutschland 1798.
Zu finden in allen Buchhandlungen.

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam,
Vexatus toties rauci Theseide Codri?
Impune ergo mihi recitaverit ille togatas,
Hic elegos? impune diem consumserit ingens
Telephus? aut summi plena jam margine libri
Scriptus et in tergo, necdum finitus, Orestes?

Kommentar
über
den Titel deises Büchleins.

„Geist.“ Mit diesem Namen benennt man gewöhnlich das, welchem man keinen bestimmten Namen zu geben weiß. Die Recensenten sagen: „das ist ein geistreiches Werk“; wenn sie ein Buch loben wollen, ohne doch recht zu wissen, was an demselben lobenswerth ist. Doch ließt man diese Formel jetzt seltener, weil man andere, die eben so wenig bestimmtes sagen, an ihre Stelle zu setzen, gelernt hat. Auf dem Titel eines Buchs sagt das Wort **Geist** vollends nichts anders als das Wort **Buch** auch sagen würde. Zum Beyspiel, Geist der ... Gesetze, d. h. ein Buch, worinn irgend etwas von diesen Gesetzen gesagt wird; Geist der ... Philosophie, d. h. ein Buch, worinn irgend etwas von dieser Philosophie zu lesen ist. — Daß wir gegenwärtigem Büchlein den Namen eines **Geistes** gaben, dazu veranlaßte uns der änliche Titel eines Büchleins über die juristische Litera-

tur vom Jahr 1796., das uns so wohl gefiel, daß wir uns entschlossen, ein änliches über die theologische Literatur auszuarbeiten. Doch darf man uns darum keineswegs zum imitatorum servum pecus rechnen; denn wir sind in einem Hauptstücke von dem Plane unsers Vorgängers abgegangen: wir reden blos von solchen Büchern, die wirklich existiren, — indeß jener auch von solchen redet, die blos nach der Angabe des Meßkatalogs erschienen sind.

Wenn wir auch unser Büchlein darum einen Geist nannten, damit es mehrere Käufer finde: wäre denn das nun eine so schwere Sünde? Wir wollten, daß es gelesen werde, und entbehrten doch so viele Mittel, wodurch wir es in die Hände des Publikums bringen konnten.

Das Publikum liest gerne Schriften, worinn satyrischer Witz herrscht; als da sind, der Mükkenalmanach, die Berlocken, der Aeakus, rc. rc. rc. Aber damit hatte uns nun die Natur allzu stiefmütterlich versorgt. Und wer überhaupt darf hervorzutretten wagen, seit unter uns ein Schriftsteller aufgestanden ist, dem Wieland das Testimonium ausgestellt hat, daß die Geister aller Aristophane, Horaze, Juvenale, Luciane, Swifte, Boileau's, rc. rc. rc. in ihn gefahren seyen? Durch dieses Mittel konnten wir also un-

ser

ser Büchlein nicht nach dem Geschmacke des Publikums zurichten.

Wohl hätten wir nun zwar dem Büchlein ein philosophisches Gewand geben können. Wir hätten nur einige Dutzend Begriffe durch die 12 Kategorien durchführen dürfen; dann wäre das Schriftchen ein philosophisches Werk genannt worden, — und würde — zwar nicht viele Leser, aber doch viele Käufer gefunden haben. So lassen viele Schriftsteller jeden armen Teufel von Begriff durch die Kategorien Gassenlaufen; und ärnten dafür die Bewunderung des Publikums. Allein wir waren nun einmahl zu mitleidig; uns dauerten die guten Begriffe, daß wir sie so mishandeln sollten.

Auch hätten wir uns im Reichs-Anzeiger auffordern können, dem schmachtenden Publikum ein so unentbehrliches Werkchen zu schenken. Allein — auch hier hatten wir unsere Bedenklichkeiten; und so ging es bey Betrachtung aller übrigen Mittel, wodurch man das Publikum für eine neue Schrift zu gewinnen sucht. Wäre es also eine so schwere Sünde, wenn wir wenigstens durch unsern Titel einige Aufmerksamkeit zu erregen gesucht hätten?

Genug, wir haben erklärt, was wir unter einem Geiste der theologischen Literatur vom

 Jahre

Jahre 1797. verstanden wissen wollen! Ein Buch worin einiges von der theologischen Literatur vom Jahre 1797. gesagt wird.

„Was davon gesagt werde, sollten wir billig hier in der Kürze wiederholen": so denken viele unsrer Leser. Sie meinen, um der Herren von der Recensionenmacherzunft willen, denen man doch nicht zumuthen könne, ein Buch, das sie recensiren sollen, zu durchlesen. Lieben Leser! Ihr irret: jene Herren werden sich doch zu helfen wissen. Sie werden den Titel unsers Büchleins abschreiben, und dann, weil es den Namen Geist führt, einige Bemerkungen über die Trabanten des Jupiters oder über die doppelte Buchhaltung zufügen, und endlich einiges zum Lobe der Herren Verfasser folgen lassen.

„Der theologischen Literatur." Ein berühmter Arzt, Lindenstolpe, schrieb ein Buch von den Giften, und handelte darinn von den Kugeln, Dolchen, Schwertern, 2c. Ihr werdet also, lieben Leser! es Euch keineswegs befremden lassen, wenn wir hier von manchen Büchern reden, die Ihr nicht zur theologischen Literatur rechnet, und von manchen dagegen schweigen, die Ihr dazu rechnet. Wir konnten nicht wissen, wie Ihr die Grenzen der theologischen Lite-

ratur

ratur ziehet; und hätten wir dieses auch gewußt, so hatten wir ohne Zweifel unsre Gründe, die Grenzen zu verrücken. Ihr haltet ja schon, seit lange her, fest an dem Glauben, daß ein Schriftsteller nie etwas behauptet, ohne Gründe zu haben, — und besonders alsdann, wenn er sich der Aufstellung seiner Gründe überhebt. In diesem Glauben werdet Ihr hoffentlich auch jetzt nicht wanken.

Also, gerade soviele Bücher, als wir genannt haben, nicht mehr und nicht weniger, rechnen wir zur theologischen Literatur. Hiermit sey folglich allen Kritikastern verboten, uns nachzuzählen, ob wir uns nicht verrechnet haben. Haben sie doch nicht nachgezählt, sondern gutmüthig geglaubt, als man ihnen vorrechnete, daß in dem laufenden Jahre in Frankreich kein lebender Mann mehr zu finden seyn werde.

„Des Jahres 1797." Lichtenberg hat schon vor einigen Jahren erinnert, daß die Jahrrechnung der Buchhändler von der christlichen verschieden sey. Die Casuisten mögen es ausmachen, ob es als Lüge, folglich als Sünde, betrachtet werden müsse, wenn auf ein Buch, das im Jahr 1797 herauskommt, die Jahrszahl 1798 gedruckt wird. Wir sagen blos, daß man es uns nicht

übel nehmen dürfe, wenn auf manchen Büchern, die wir hier nennen, das Jahr 1798. stehet; wir haben es nicht darauf gesetzt, und haben diese Bücher schon im Jahr 1797. gelesen.

Vielleicht finden sich aber auch noch einige Bücher vom Jahr 1797., die wir nicht genannt haben. Diese Besorgniß macht uns bange. Ein Schriftsteller will lieber, daß man sein Buch tadle, als daß man von ihm schweige. Wir bitten daher diejenigen Schriftsteller, deren unsterbliche und sterbliche Werke von uns nicht genannt worden sind, uns dies auf Rechnung der menschlichen Schwäche zu setzen; und versichert zu seyn, daß wir in der Fortsetzung dieses Geistes, die wir künftiges Jahr zu liefern gedenken, unser Versehen zu verbessern suchen werden. Uebrigens empfehlen wir uns unsern Lesern bestens, und bitten sie, die etwann eingeschlichenen Schreibfehler für Druckfehler anzusehen!

Erster Theil,

für

den gelehrten Theologen.

Innhalt des ersten Theils. *)

Religionswissenschaft.
Christliche Dogmatik.
Philosophische Sittenlehre.
Christliche Sittenlehre.
Geschichte der Religion und Sittenlehre.
Geschichte der christlichen Religion und Kirche.
Kirchenrecht.
Geschichte, Kritik und Erklärung des alten Test.
Geschichte, Kritik und Erklärung des neuen Test.
Moralische Bibelauslegung.
Geschichte der Theologie.

*) Hier erwähnen wir sogleich eines nützlichen Handbuchs, weil es uns Mühe machen würde, es bey unserm Fachwerk anderwärts unterzubringen.

Thym (J. F. W.) theologische Encyclopädie und Methodologie. (Allerdings hat das Büchlein auch seine Fehler, wie es denn nicht anders seyn konnte.)

Religionswissenschaft.

So wie mancher Buchhändler den Preis eines Buches bestimmt, ehe er noch weiß, wie stark es werden wird *): so hatten wir auch jedem Abschnitt dieses Schriftchens seine Länge bestimmt, ehe wir noch wußten, ob wir viele oder wenige Schriften finden würden, von denen darinn gehandelt werden müsse. Es darf daher Niemanden befremden, wenn wir da oder dort etwas vorbringen, was man nicht erwartet hätte. Ohnehin gibt es ja Schriften genug, in denen von allem andern gehandelt wird, nur von dem nicht, was man in ihnen nach dem Titel zu suchen hatte.

In diesem Falle, daß es uns an Schriften mangelt, von denen wir reden könnten, befinden wir uns schon jetzt, da wir den ersten Abschnitt beginnen. Doch, wir verlieren den Muth nicht.

Ein

*) So wurde neulich im Reichsanzeiger über den ungeheuren Preis des dritten Theils von Danz Handbuch des teutschen Privatrechts geklagt. Der Verleger Löffland antwortete: er habe den Preis schon vorher festgesetzt gehabt, eh' er noch gewußt habe, wie viel Manuscript ihm der Verfasser schicken werde. —

Ein Mitarbeiter an Fichte's und Niethammers philosophischem Journal, (man sagt Schelling,) hat in diesem Jahre bey Gelegenheit der Recension von Heydenreich's Briefen über den Atheismus folgendes gesagt. „Man würde sich wundern, — sagt er S. 59. — wie Heydenreich jenen Atheismus, der aus den moralischen Principien des Kriticismus, so lange sie in ihrer gewöhnlichen Einseitigkeit gedacht werden, nothwendig hervorgehe, — jenen Atheismus, der an Unsterblichkeit glaube und Gott läugne, — vorbeygegangen sey, wenn man nicht wüßte, daß die meisten Kantianer durch ein besonderes Glück ihrer Natur vor dieser Consequenz auf immer bewahrt seyen." — Wie diese Stelle zu verstehen sey? Ich will Euch sagen, wie ich sie verstehe. Sollte ich den Sinn des Philosophen verfehlt haben: so nehmet das, was ich vorbringen werde, für das meinige.

Ihr verfahrt, um Euren praktischen Beweis für das Daseyn Gottes aufzustellen, auf folgende Weise. Ihr nehmet zuerst Sittlichkeit als das höchste Gut des Menschen. Aber dann sagt Ihr, dies höchste Gut sey noch nicht ganz. Um es zu ergänzen, setzt Ihr Glückseligkeit hinzu. Ich will Euch nicht beschwerlich fallen mit der Frage: wie Ihr den Begriff der höchsten Sittlichkeit mit dem Begriff der Glückseligkeit vereinigen könnt, da doch

doch höchste Sittlichkeit nichts anders als Unbeschränktheit des vernünftigen Wesens ist, — Glückseligkeit aber ein afficirtes, folglich ein beschränktes Wesen, involvirt? Ich will Euch Eure Deduction vollenden lassen. Ihr sprecht weiter: die Sittlichkeit hängt von uns selbst ab; wir können sie zwar nicht erreichen, aber wir können uns Ihr in einem endlosen Fortschreiten annähern; wir glauben daher an Unsterblichkeit. Die Glückseligkeit hängt aber nicht von uns, sondern von dem Aussending, das uns afficirt, ab. Wir postuliren daher, daß dies Aussending der Kausalität eines vernünftigen Wesens unterworfen, und so von demselben bestimmt sey, daß dadurch Congruenz zwischen unsrer Würdigkeit und Glückseligkeit entstehe.

Bedenkt, was Ihr gesagt habt. Ihr glaubet, daß Ihr Euch in einem endlosen Progressus der absoluten Sittlichkeit annähert. Eure Berechtigung hierzu könnt Ihr nur dadurch darthun, daß Ihr Euch auf die reine Form des Ich, auf die Idee der absoluten Identität, — denn nichts anders wird Euch doch, so Gott will, die Idee der höchsten Sittlichkeit seyn, — gründet. Weil nemlich das empirische Ich dem schlechthin Identischen nicht gleich sondern beschränkt ist: so wird schlechthin postulirt, daß es demselben gleich seyn, daß es unbeschränkt seyn soll. Dies ist der kate-

gorische Imperativ. Die Erfüllung dieser Foderung könnt Ihr Euch nun nicht anders vorstellen, denn als ein Fortschreiten des Beschränkten zur Unbeschränktheit, welches ins Unendliche fortgeht. Hierauf beruht der Glauben an Unsterblichkeit. Wenn Ihr aber nun ein Fortschreiten des Beschränkten zur Unbeschränktheit annehmt, so nehmet Ihr dadurch an, daß sich seine Kausalität auf das Beschränkende (das Nicht-Ich) erweitere. Nun sehet doch: Ihr wolltet eine Gottheit postuliren, damit das, wodurch das vernünftige Wesen beschränkt wird, (das Nicht-Ich) der Vernunftkausalität unterworfen werde; und durch Euer Fortschreiten selbst wird es der Vernunftkausalität unterworfen. In das Ich selbst geht dasjenige über, was Ihr, weil Ihr es nicht in dem Ich fandet, in die Gottheit verlegen wolltet. „Aber, sagt Ihr, dabey ist das Nicht-Ich noch nicht der Vernunftkausalität unterworfen; eine in's Unendliche fortschreitende Erweiterung der Kausalität des endlichen vernünftigen Wesens befriedigt unsre Foderung nicht.“ So! und — die höchste Sittlichkeit ist auch nicht erreicht, und ein ins Unendliche gehendes Annähern zu derselben befriedigt Eure Foderung doch! Sagt: warum seyd Ihr denn hier so genügsam? — Kurz, wenn Ihr sprecht: wir glauben an Unsterblichkeit, aber unser prak-

tisches

tisches Bedürfniß ist noch nicht befriedigt: so kann Euch keine andere Antwort werden, denn die: Ihr steht im Widerspruche mit Euch selbst.

Der Glauben an Gott kann wissenschaftlich fest begründet werden, so wie er es schon im Wesen der Vernunft ist. Was hier gesagt wurde, wurde nur gesagt, um auf zwey Schriften des vorigen Jahres aufmerksam zu machen. Diese Schriften sind zwar vielfach gelesen und recensirt worden; aber das Wichtigere in ihnen scheint demungeachtet unbemerkt geblieben zu seyn. Nämlich:

Schmid (K. C. E.) philosophische Dogmatik.
Berger (J.) Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion.

Falls wir sie verstanden haben, begründen beyde Verfasser den Glauben an Gott auf folgende Weise. Es wird schlechthin gefodert, daß das Ich unabhängig seyn soll; also, daß es nach Erweiterung seiner Kausalität auf das Nicht-Ich streben soll. Das Nicht-Ich soll vom Ich bestimmt werden. Dies setzt voraus, daß es bestimmbar sey. Diese Bestimmbarkeit durch das Ich ist aber selbst schon eine vernünftige Bestimmung. Das Nicht-Ich soll also vernünftig bestimmt seyn, ehe es vom Ich bestimmt ist. Dies ist ein Widerspruch, der sich nur dadurch

heben

heben läßt, daß ferner postulirt wird, daß die Bestimmbarkeit des Nicht-Ich begründet sey in einem Wesen, das gleich dem absoluten Ich ist. Dies Wesen heißt Gott. *)

Bey dieser Gelegenheit noch einige Worte über Bergers Aphorismen. Wir schätzen ihn zu sehr, als daß wir den Wunsch bergen sollten: er möchte diese Schrift noch einige Zeit auf seinem Pulte behalten haben, um seinen Begriffen sowohl als seinem Ausdruck mehr Bestimmtheit zu geben. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils diene nur eine Stelle. S. 33. „Da wir nun bis zur Quelle der Religion im menschlichen Geiste gekommen sind, so müssen die Sätze, welche auf sie führen, mit mehr wissenschaftlicher Schärfe aufgestellt werden, um die Religion als Wissenschaft begründen, und einen höchsten Grundsatz für sie aufstellen zu können. Die Vernunft sagt dem Menschen: Bestimme dich selbst. Dies ist eine absolute unnachläßliche Forderung, welcher schlechthin nichts vergeben werden darf, wenn er seine Bestimmung erreichen will. Seine sinnliche Natur aber, welche der Kraftanwendung,

*) Die beyden Verfasser mögen es uns verzeihen, daß wir ihre Begriffe in eine andere Sprache übersetzt haben. Es geschah, weil wir uns in derselben bestimmter ausdrücken zu können, glaubten. Ohnehin hat der letztere sich ja schon bemüht, Gebrauch von dieser Sprache zu machen.

dung, die zur Selbstbestimmung erfodert wird, gern überhoben seyn möchte, sagt ihm: Laß dich durch das Nicht-Ich bestimmen. Dies ist eine empirisch bedingte Forderung, welche von dem Daseyn eines Nicht-Ich abhängt, aber doch in sofern sich der Mensch ein Nicht-Ich entgegensetzen muß, an ihn wirklich ergehet."

Wir müssen doch diese wissenschaftliche Schärfe etwas beleuchten. Vermuthlich, fragen wir, ergeht also die erste Foderung an das Ich, dem kein Nicht-Ich entgegengesetzt ist, an das absolute Ich; — und die Vernunft ist doch wohl dieses Ich selbst. Das absolute Ich soll daher Selbstbestimmung fodern. Dies heißt aber, es soll das Princip, sich selbst zu beschränken, also sich selbst zu vernichten, in sich haben. Doch, der Verfasser sagt ja: „dem Menschen sage die Vernunft jenes"; also doch dem beschränkten Ich. Wofür aber nun bey der zweyten Foderung die Erinnerung: diese gehe an das Ich, dem ein Nicht-Ich entgegengesetzt sey? Beyde Foderungen setzen ja ein beschränktes Ich voraus! — Was mag es ferner für eine Bestimmung seyn, um welcher willen, damit sie erreicht werde, — jener Foderung nichts vergeben werden darf? Was die Vernunft dem Menschen sagt, haben wir so eben gehört. Eine andere Bestimmung, als die, welche ihm die Vernunft

B gibt,

gibt, soll es doch wohl nicht seyn, denn sonst wäre der Mensch, der jetzt erst bestimmt werden soll, schon zum voraus bestimmt. Also dieselbe, die ihm so eben die Vernunft gab. Nun sagt aber der Verfasser, wenn er spricht: „Dies ist eine absolute unachläsliche Foderung, welcher schlechthin nichts vergeben werden darf, wenn der Mensch seine Bestimmung erreichen soll": — nicht anders, als: „wenn der Mensch sich nicht selbst bestimmt, so — bestimmt er sich nicht selbst." — Sofort wird die sinnliche Natur vorgeführt, die da spricht: „laß dich vom Nicht-Ich bestimmen." Diese sinnliche Natur gehört doch wohl selbst zum Nicht-Ich? Wenn wir also ihre Foderung als gültig anerkennen sollen: so muß uns schon vorher das Gesetz: „laß dich vom Nicht-Ich bestimmen," — gegeben seyn. Vom Nicht-Ich kann es nicht gegeben seyn; denn sonst wissen wir wieder nicht, warum wir dies Gesetz als gültig anerkennen sollen. Aber vom Ich kann es auch nicht gegeben seyn; denn dies kann nicht im Widerstreite mit sich selbst stehen; „es ist absolute, unerlaßliche Foderung," daß sich der Mensch durch die Vernunft bestimme. Also möchte wohl die sinnliche Natur mit ihrer Foderung abzuweisen seyn? Nein! unser Verfasser sucht beyde Foderungen synthetisch zu vereinigen; warnt dabey diejenigen, denen dies zu abstrakt seyn möchte, es zu über-

übergehen; und begründet dann eine reine Moral, eine Religionswissenschaft, ein Naturrecht und eine Ethik. — Wir wissen sehr wohl, was der Verfasser sagen wollte; allein wir mußten ihm doch zeigen, daß er dies nicht gesagt hat.

Wir kommen zu den Produkten des gegenwärtigen Jahres.

Jakob (L. H.) die Allgemeine (allgemeine) Religion, ein Lesebuch für gebildete Stände.

Der Zweck des Verfassers ist schon in dem Titel angegeben. Das Buch hat, ohne Vorrede und Pränumeranten-Verzeichniß, 576 Seiten; und besteht aus drey Theilen; der erste derselben gibt eine Darstellung der Gründe und des Innhalts der allgemeinen Religion; der zweyte enthält eine religiöse Betrachtung der Natur, (wobey die Schriften eines Derham, Sander, u. dgl. stark benutzt sind;) der dritte handelt von Schwierigkeiten, Einwürfen, Vorurtheilen, u. dgl., welche die moralische Religion betreffen. Man wird nicht läugnen können, daß das Werk brauchbar sey; aber man wird die allzugroße Weitläuftigkeit, und hie und da die Unbestimmtheit im Ausdrucke tadeln müssen. Der Verfasser spricht auch oft in Bildern, wie die Dichter zu thun pflegen, und auch dies wird nicht im-

mer gefallen. So liest man S. 87. daß um die Religion herum viele Frauen sitzen, welche man Kirchen nennt; S. 96. daß der Eigennutz ein wackerer Gesell sey, ꝛc. ꝛc. —

Müller (G. C.) Entwurf einer philosophischen Religionslehre. Th. I. (Der Verfasser sucht das Gebäude neu aufzuführen. Beurtheilen läßt es sich nicht eher, als bis es vollendet ist. In diesem Bande handelt er von dem Begriff von Gott, und von dem formalen Verhältniß der Theologie zur Religion.)

Bernhardi (A. B.) Gemeinfaßliche Darstellung der kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit. II. Th. (Leistet was der Titel verspricht.)

Kern. Die Lehre von Gott, nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, zum Behuf angehender Theologen.

— — Die Lehre von der Freyheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, nach den ꝛc. (Kurz und getreu hat der Verfasser dargestellt, was sich in **Kant's** Schriften findet.)

Salat. Geht die Moral aus der Religion, oder diese aus jener hervor? Einige Winke zur neuern Geschichte und Kritik der Religion.

ligion. (In Fichte's und Niethammer's philosophischem Journal. Jahrg. 1797. St. 3. — Die Winke liegen etwas versteckt.)

Religion eine Anlegenheit des Menschen. (Ein der Vollendung entgegenreifender Greis, der es fühlte, wie beruhigend die Religion für den Menschen sey, goß seine Gefühle auf diese Blätter.)

Berger (J.) über den Begriff der Religion, Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und ihre Principien. (In Flügge's Beyträgen. Th. I. — Eine sehr lesenswerthe Abhandlung.)

Hier mag denn auch noch seine Stelle finden:

Heydenreich (K. H.) philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, 2ter Jahrgang 1797. (Konnte auch in anderem als Taschenformat gedruckt werden. Hätte aber dann wohl wenigere Käufer gefunden.)

Eine Stelle aus Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre, welche in diesem Jahre erschienen sind, dünkt uns wichtig genug, um sie hier einzurücken.

Sie findet sich S. 181. und ist folgende: „Das Formale aller Religion, wenn man sie so erklärt: sie sey „der Innbegriff aller Pflichten als (instar) göttlicher Gebote" gehört zur philosophischen Moral, indem nur die Beziehung der Vernunft auf die Idee von Gott, welche sie sich selber macht, ausgedrückt wird, und eine Religionspflicht wird alsdann noch nicht zur Pflicht gegen (erga) Gott, als ein ausser unsrer Idee existirendes Wesen, gemacht, indem wir hiebey noch von der Existenz desselben abstrahiren. — Daß alle Menschenpflichten diesem Formalen (der Beziehung derselben auf einen göttlichen a priori gegebenen, Willen) gemäß gedacht werden sollen, davon ist der Grund nur subjectiv-logisch. Wir können uns nämlich Verpflichtung (moralische Nöthigung) nicht wohl anschaulich machen, ohne einen Anderen, und dessen Willen (von dem die allgemein-gesetzgebende Vernunft nur der Sprecher ist), nämlich Gott, dabey zu denken. — Allein diese Pflicht in Ansehung Gottes (eigentlich der Idee, welche wir uns von einem solchen Wesen machen) ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst, d. i. nicht objective die Verbindlichkeit zur Leistung gewisser Dienste an einen anderen, sondern nur subjective zur Stärkung der moralischen Triebfeder in unsrer eigenen gesetzgebenden Vernunft."

„Was

„Was aber das Materiale der Religion, den Innbegriff der Pflichten gegen (erga) Gott, d. i. den ihm zu leistenden Dienst (ad praestandum) anlangt, so würde sie besondere, von der allgemein-gesetzgebenden Vernunft nicht ausgehende, von uns also nicht a priori, sondern nur empirisch erkennbare, mithin nur zur geoffenbarten Religion gehörende Pflichten, als göttliche Gebote, enthalten können; die also auch das Daseyn dieses Wesens, nicht blos die Idee von demselben, in praktischer Absicht, nicht willkührlich, voraussetzen, sondern als unmittelbar (oder mittelbar) in der Erfahrung gegeben, dargelegt werden könnte. Eine solche Religion aber würde, so gegründet sie auch sonst seyn möchte, doch keinen Theil der reinen philosophischen Moral *) ausmachen. Religion also, als Lehre der Pflichten gegen Gott, liegt jenseits aller Grenzen der rein-philosophischen Ethik hinaus. ... Es kann zwar von einer „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft," die aber nicht aus bloßer Vernunft abgeleitet, sondern zugleich auf Geschichts- und Offenbarungslehren gegründet ist, und die nur die Ue-

*) Moral d. h. nicht Tugendlehre, sondern praktische Philosophie überhaupt, wie unten ausdrücklich gesagt wird. — Dies für einige Leser!

bereinstimmung der reinen praktischen Vernunft mit denselben (daß sie jenen nicht widerstreite,) enthält, die Rede seyn. Aber alsdann ist sie auch nicht reine sondern auf eine vorliegende Geschichte angewandte Religionslehre, für welche in einer Ethik, als reiner praktischer Philosophie, kein Platz ist.“ So weit Kant.

Auch setzen wir noch einige Stellen aus Jenisch's Sendschreiben an Spalding. (S. unten: christliche Dogmatik) hierher.

S. 5. „Ein Lehrer des Christenthums, dem, nach den wahrscheinlich doch misverstandenen — Sätzen einer gewissen Philosophie Gott und Unsterblichkeit nur sittliche Ideen sind, geschaffen von der Vernunft, und eben so leicht vernichtbar durch Vernunft, scheint mir die Pflichten seines Amts kaum bis zur Hälfte ihrer Würde erfüllen zu können; scheint mir statt eines Boten der Gottheit das leere Echo seines hohlen — sogenannten moralischen — Selbst's zu seyn; scheint mir statt einen Thurm über die Wolken hinaus zu bauen, eine armselige, jedem stärkern Lufthauch preißgegebene Strohhütte zusammen zu häufen.“

S. 16. „Seitdem auch besonders unsere jüngsten Philosophen den archimedischen Hebel

der

der Philosophie, womit sie gleichsam Welten bewegt oder vernichtet, ich will sagen, die großen Fragen von Daseyn Gottes, von Seyn und Nichtseyn eines Zustandes jenseits der Grenzen dieses Lebens einzig an dialektische Spinngewebe von Kategorien, Thesen und Antinomien, ansetzen; seitdem sehen wir sie diesen Weltenhebel mit derselben Leichtigkeit, womit sie den Gänsekiel ihrer schreibenden Rechte wenden, nach allen zwey und dreissig Winden des Compasses drehen, und sich für das Ja oder Nein jener Fragen mit einer Gleichgültigkeit entscheiden, wie für Existenz oder Nichtexistenz eines Archipelagus am Südpol; seitdem hören wir sie von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, als von veralteten Worten ohne Sinn, als von vermoderten Schalen ohne Kern sprechen, deren man sich aus bloser Gefälligkeit gegen die Schwachheit des unerleuchteten Pöbels der Menschheit bedient."

S. 287. „Wenn einige Jüngerlein des großen Königsberger Philosophen ihn den neuen Christus des Menschengeschlecht zu nennen gewagt, dann laßt uns die Allegorie fortsetzen und sagen: der Christus, der vor fast zweytausend Jahren auf der Erde wandelte, öffnete uns den Himmel mit allen seinen Thüren: der welcher von den Ufern des Pregels her die Menschheit unter-

 richtet,

richtet, verschloß sie wieder: jener hob die Menschen Himmelan; dieser drückte sie erdwärts herab: jener lehrte sie Glauben, Liebe, Hoffnung; dieser Dialektik, Stoik, und Zweifel."

Christliche Dogmatik.

Lange schon hatte man in Ansehung des Innhalts der Dogmatik das Bedürfniß einer Scheidung des Wesentlichen vom Ausserwesentlichen, gefühlt. Die Exegeten übernahmen das Geschäfte, diese Scheidung zu vollbringen. Sie zeigten, daß manche kirchlichen Dogmen keinen Grund in der Bibel hätten; sie erklärten das Lokale und Temporelle; und erwarben sich dadurch große Verdienste um die Dogmatik. Denn diese Vorarbeit der Exegeten war unentbehrlich, um dadurch bestimmen zu können, was wirklich Jesus und seine Schüler gelehrt hätten. Freylich scheinen in unsern Tagen manche sehr wenig von diesen Bemühungen zu halten; sie meinen, es sey gleich viel: ob man die christlichen Dogmen aus der Bibel oder aus den Schlüssen der Tridentinischen Synode, oder aus der Concordienformel, hernehme; durch moralische Intertretation lasse sich alles zu Gute machen. Mö-

gen

gen sie doch; die Verdienste der Exegeten um die Dogmatik werden demungeachtet nicht verkannt bleiben.

Allerdings konnten aber die Exegeten das Werk nicht vollenden. Sie konnten nur Materialien aussondern, und zubereiten; aber ob alle diese Materialien zum Gebäude brauchbar seyen, selbst dies konnten sie nicht beurtheilen. Vielweniger waren sie im Stande, das Gebäude selbst aufschlagen zu können. Doch unternahmen sie dies; und da es ihnen an einer deutlichen Vorstellung von Gebäude und dessen Zwecke fehlte, so verfuhren sie nach Willkühr, und arbeiteten oft, gleich als wollten sie sehen, was wohl unter ihren Händen entstehen werde. Vieles, was ihnen untauglich zu dem Gebäude dünkte, von welchem sie gleichwohl keinen bestimmten Begriff hatten, — wurde daher, ob es gleich von Jesu oder den Aposteln war vorgetragen worden, — dennoch verworfen. Man sprach von Accommodationen der Stifter des Christenthums, ohne oft einen andern Grund für die Annahme derselben angeben zu können, als ein dunkles Gefühl, das oder jenes passe nicht in eine Religionslehre. Wenn der Dogmatiker zugleich dem Kirchensysteme nicht allzustark widersprechen wollte; wenn er glaubte „ein weiser Eklektiker habe

habe am sichersten auf Beyfall zu rechnen": *) so mußte durch dies alles ein dogmatisches System hervorgebracht werden, das zwar von der größern Menge angestaunt wurde, aber durch seine Inconsequenz selbst bald fallen mußte. Während in der Reformirten Kirche ein Endemann noch dem älteren System treu blieb, das wenigstens den Vorzug mehrerer Consequenz hatte, — trat in der Lutherischen Döderlein auf, und versuchte sich durchzuwinden zwischen den Partheyen, ohne eine von beyden zu stossen; er ging im Zickzack und stieß doch auf allen Seiten an. Er brachte uns ein Gebäude, zusammengesetzt, aus rohen und halbbearbeiteten sehr heterogenen Materialien, deren Fugen und Lücken sehr künstlich mit glänzendem Virnis überdeckt waren. Die Menge sah auf den glänzenden Virnis, und dachte, was fest scheine, müsse doch auch wohl wirklich fest seyn.

„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn
er nur Worte hört,
„Es müsse sich dabey doch etwas denken lassen."

— Endlich kam Henke. Sein Weg war gerade, wie der Weg eines Mannes. Er gab uns, was er an Materialien vorgefunden hatte; rein ausgear-

*) Worte Döderleins.

gearbeitet, so wie es die Hand des Exegeten vermochte; ausgesondert aus den Haufen, mit jenem Blicke, der nach dem Augenmaase richtiger entscheidet, als es oft der Zirkel in der Hand des Andern vermag.

Das Gebäude selbst konnte nur durch Hülfe der Philosophie errichtet werden. Durch diese mußte der Grund gelegt, — durch diese der Riß zum Gebäude entworfen werden. Der Grund des ältern Kirchensystems lag feste; es war angenommen, daß alles, was die Bibel enthalte, geoffenbart sey, und folglich zur Religionslehre gehöre; es bedurfte daher nur der Untersuchung, was die Bibel enthalte. — Man fing an, die Offenbarung von der Bibel abzusondern; man wollte aus der Vernunft bestimmen, was von dem allen zur Religion gerechnet oder nicht gerechnet werden müsse; und nun mußte man, um nicht ganz inconsequent zu seyn, auch die Religionslehre der Vernunft zum Maasstabe gebrauchen, um zu bestimmen, was von dem Bibelinnhalte zur Religionslehre zu rechnen sey. Dies wollte man, und wollte es doch auch nicht, — hatte selbst den Maasstab nicht in Händen, und bestimmte doch nach ihm: und — daher Döderleins Inconsequenz.

So lange die reine Religionslehre nicht aufgestellt war, konnte nun an kein System der

Dog-

Dogmatik gedacht werden. Zur rechten Zeit trat der unsterbliche Kritiker der Vernunft auf, und sicherte der Religionswissenschaft ihre Grundlage. Sie konnte nun auferbaut, nach ihrem Vorbilde konnte das System der christlichen Dogmatik errichtet werden.

Unstreitig würde dies Werk schon früher zu Stande gekommen seyn, wenn nicht Kant selbst die Bauleute in Verwirrung gebracht hätte. Sein Buch: „die Religion innerhalb der Grenzen der blosen Vernunft" erschien. Er wollte darinn zeigen, wie die christlichen Dogmen interpretirt werden müßten, wenn sie der praktischen Vernunft nicht widerstreiten sollten. Er nahm die Dogmen so, wie sie das ältere kirchliche System aufstellte; — nahm manches, was seitdem längst aus den Lehrbüchern der neuern Dogmatiker verbannt geworden war; — zog sich dadurch den Vorwurf zu, er habe vorher sich mit den Fortschritten der Dogmatik bekannt machen sollen, — allein — oft waren es doch nur Fortschritte in der Inconsequenz gewesen.

Unstreitig wollte Kant mehr zeigen, was geschehen müsse, als, wie es geschehen müsse. Er wollte zeigen, daß die positiven Dogmen, falls sie als Religionslehren gelten sollten, so

bestimmt

bestimmt werden müßten, daß sie der praktischen Vernunft nicht widerstritten; indem alle positive Religion nur Mittel zur reinen Vernunftreligion sey. Indessen ist wohl kaum der Verfasser des Hoheliedes und der Apokalypse, wenn man in jenem Buche die Braut Jesu, und in diesem die französische Revolution fand, ärger misverstanden worden, als Kant.

So viel sah man, es müsse das Christenthum mit der Vernunftreligion in Uebereinstimmung gesetzt werden. Einige scheinen nun getrost gehofft zu haben, die Vernunftreligion lasse sich dergestalt erweitern, daß jedes christliche Dogma a priori deducirt werden könne. Sie brachen, von dialektischem Scheine begünstigt, kühn in das Feld des Transcendenten, und nahmen weite Gegenden in Besitz. Hätten sie doch lieber dem Mann im Monde den Krieg angekündigt. — Katholische Theologen nährten besonders solche Hoffnungen; aber auch Protestanten, wie z. B. Berger *) sind nicht frey davon. Andere

*) Wenn er von den Geheimnissen der Vernunftreligion spricht; — wenn er in der Vernunftreligion das Postulat einer Offenbarung sucht. — Ueber das Postulat der Gottheit hinauszugehen, gibt die Vernunft kein Recht!!

Andere hegten zwar keine solche Hoffnungen; allein sie gedachten dagegen die christlichen Dogmen dermaßen zu vergeistigen, daß sie als Lehren der Vernunftreligion durch alle Welt durchkommen könnten. Freylich mußte dabey die Vernunftreligion auch über manches fremde Küchlein ihre Flügel ausbreiten. — Um das wie schien man oft am wenigsten bekümmert, wenn die Dogmen nur vergeistigt waren. Da standen denn die armen Dogmen, gleich jenem Knaben, dem man seines Großvaters Kleidung angezogen hat. Wer nach dem Großvater fragt, dem zeigt man die Wollperücke und den altfränkischen Rock des Knaben, nud sagt: siehst du denn den Großvater nicht? — Noch weniger schienen manche darum bekümmert, ob es auch wirklich christliche Dogmen seyen, was sie zu vergeistigen übernahmen. Schade, daß in der Bibel, oder vielmehr in den symbolischen Büchern nichts von des Rabba Bar Channa fetten Gänsen *) vorkommt. Diese Lehre würde sich vortrefflich haben vergeistigen lassen.

Lieben Freunde! daß Ihr die Dogmen moralisch interpretiret, dagegen wollen wir nichts sagen. Aber wenn Ihr es thut, so könnt Ihr es

*) S. Baba bathra, fol. 73.

es nur aus dem Grunde thun, um das Volk, dessen Religionsglaube mit dem Glauben an die positive Dogmen verwebt ist, dadurch zur reinen Religiosität erziehen. Dies ist Euer Zweck. Und daß Ihr oft diesen Zweck aus den Augen verloren; — daß Ihr andere Mittel, die sicherer zu diesem Zwecke führen, (Spalding hat sie angerathen,) verschmähet; — daß Ihr Euer Mittel zum Zweck selbst erhoben; — daß Ihr oft wohl selbst die Miene angenommen habt, als seyet Ihr es, die die Lehre Jesu gegen alle Angriffe sichern könnten: dies tadeln wir an Euch.

Ihr arbeitet vielleicht nicht für die populäre, sondern für die wissenschaftliche Darstellung des Christenthums? Nun wohl! Aber dann hättet Ihr nach Euren Principien doch zuvor untersuchen sollen, was in der christlichen Dogmatik als wesentlich, — als wirkliche Religionslehre, — gelten könne, und was dagegen als unbefugte Erweiterung der Grenzen der Erkenntniß im Felde des Uebersinnlichen, (welches sodann als Accommodation oder Condescendenz, zu betrachten ist,) anzusehen sey. Die Kritik der Dogmatik mußte nothwendig Euren Bemühungen voraus gehen. —

Die Produkte des gegenwärtigen Jahres zeichnen sich sehr vortheilhaft aus. Folgende beyden Schriften mit Scharfsinn, Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe geschrieben, enthalten Untersuchungen, die der Aufstellung eines dogmatischen Systems vorausgehen müßten.

Schmid (J. W.) über christliche Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäßige Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft.

Schuderoff (Jonath.) Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über den Innhalt, den Ursprung, und das Bekenntniß einer Religionslehre überhaupt und der christlichen insbesondere.

Eine dritte nicht minder sich auszeichnende Schrift liefert den „ersten Versuch einer systematischen Dogmatik nach den Principien des Offenbarungs-Rationalismus.“

Ammon (C. F.) Entwurf einer wissenschaftlich praktischen Theologie nach den Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft.

Zwar können wir oft nicht mit dem Verfasser übereinstimmen; allein dies darf uns nicht abhalten seine Verdienste anzuerkennen. —

Einige

Einige Zweifel gegen die Principien dieses Offenbarungs-Rationalismus müssen wir hier vorlegen.

Der Verfasser nimmt eine unmittelbare Einwürkung Gottes auf die sittliche Vernunft, (die zwar zeitlos aber doch endlich seyn soll!) an. Hebt diese nicht die Freyheit auf? Er sagt S. 16. wir seyen gedrungen, anzunehmen, daß der geistige Theil des menschlichen Wesens eben sowohl, obschon seiner Freyheit unbeschadet, unter der Leitung höherer Kräfte stehe, als der sinnliche Theil desselben von Naturgesetzen abhängt. Wir müssen den Beweis fodern! — Er schreibt es einer Unbekanntschaft mit der Natur der sittlichen Vernunft zu, daß man häufig an unmittelbarer Offenbarung zweifle. Allein, — fragen wir, — wie können wir zu jener Bekanntschaft kommen? Wir kennen nur Einen Charakter der Vernunft; dieser ist absolutes Handeln; und mit diesem ist das Merkmahl des Bestimmtwerdens durch etwas Aeusseres durchaus unvereinbar, indem dadurch der Charakter der Vernunft selbst vernichtet würde.

Muß nicht — nach des Verfassers Voraussetzungen, — derjenige, welcher eine unmittelbare Offenbarung empfängt, sie darum, weil

er sie für Offenbarung hält, eben darum nicht dafür halten? Aus der, unmittelbar aus dem Bewußtseyn hervorgehenden Ueberzeugung soll er wissen, daß er eine Offenbarung empfangen habe. S. 19. Aber er soll sich auch täuschen können. S. 19. (Ja wohl! man hat sehr viele Verbrecher, besonders Mörder, gesehen, welche fest überzeugt waren, Gott habe ihnen das Verbrechen eingegeben. *) — Wenn dieser vermeintlich Inspirirte sich selbst überzeugen soll, daß er eine Offenbarung empfangen habe, — und dies ist doch wohl Pflicht? — so wird er den Innhalt seiner Offenbarung prüfen müssen. „Keine göttliche Offenbarung darf die Grenzen unsers Erkenntnißvermögens übersteigen, oder etwas Widersprechendes oder an sich Unbegreifliches lehren; sie muß dem Sittengesetz entsprechen.“ S. 20. — Also muß unser Inspirirter sich zuvor überzeugen, daß diese Ideen, ehe er sie als geoffenbart betrachten darf, von seiner eigenen Vernunft hätten erzeugt werden können. Aber, warum soll er nun noch annehmen, daß sie nicht von seiner eigenen Vernunft erzeugt worden seyen? Würde er nicht in diesem

*) Man findet mehrere Beyspiele aus unsern Tagen erzählt, in Kleins Annalen, und Jakobs Ideen zur Criminalgesetzgebung.

sem Falle schwärmen? So wie er auch schwärmen würde, wenn er seiner blinden Ueberzeugung folgte, ohne seine vermeinte Offenbarung nach ihren innern Charakteren zu prüfen.

Wir schreiben noch eine, uns äusserst auffallende Stelle ab. S. 16. „Unmittelbare Offen„barung ist wirklich, — indem — jeder gute „Mensch an sich wahrnehmen kann, daß ein „Emporschwung seines Herzens in eine mora„lische Welt und eine Wirksamkeit Gottes auf „ihn statt findet, ob ihm gleich die Art und „Weise derselben gänzlich unbegreiflich ist."

Wir legen die übrigen Schriften dieses Jahres vor. Ueber Supranaturalismus handeln:

Seiler (G. F.) über die göttliche Offenbarung, vornehmlich die, welche Jesus und seine Gesandten empfangen. II Theile. (Eine Bestreitung des Rationalismus und Vertheidigung des Supranaturalismus.)

Köppen (F.) Versuch zur Bestimmung des Verhältnisses einer Offenbarung zu dem Menschen. (Mit Scharfsinn wird das Bedürfniß im Menschen, eine Offenbarung anzunehmen, dargethan, und gezeigt, in

wie fern dies durch Offenbarung befriedigt und nicht befriedigt werden könne.)

Jenisch (D.) Sollte Religion den Menschen jemahls entbehrlich werden? Ein theologisches Sendschreiben an .... Spalding. (Am Schlusse, unter den Druckfehlern, steht: Pergama defendi si potuissent (hac dextra defensa fuissent). Ob auch als Druckfehler? Den Zweck dieses Buch gibt der Verfasser also an: „Daß der Glaube des Christen nicht Thorheit war; daß Offenbarung und Christus, beydes so wie es von den alten, nicht von den allerneusten Theologen angesehen wird, — etwas großes, etwas Geist- und Herzerhebendes hatten, und daß es ein unersetzlicher Verlust für die Menschheit seyn würde, wenn die Vernunft gezwungen werden sollte, den Glauben an Offenbarung und Christus aufzugeben; daß endlich natürliche Religion mehr als blos logisches Wort- und Gedankenspiel, daß sie sogar etwas mehr als armseliger Nothbehelf der Moral sey: diese Hauptsätze nach Wichtigkeit darzustellen, aus Vernunftgründen abzuleiten, und mit Thatsachen zu belegen, — ist Ziel

und Zweck dieses Werks." Gewiß hat der Verfasser viel Vortrefliches zur Ehre des Christenthums gesagt; ob er gleich nicht das geleistet hat, was er versprach. Aber die Art, wie er es gethan hat, misfällt uns. Ein Führer soll festen Schrittes vorangehen, und warnen, wo man sich verirren, wo man straucheln könnte; er soll aber nicht kreuzweise und in die Quere laufen, um Gespenster zu jagen, die ihm seine Fantasie vorgaukelt. Wir reden von des Verfassers Besorgnissen in Ansehung der kritischen Philosophie.)

Süskind über das Recht der Vernunft in Ansehung der negativen Bestimmung des Innhalts einer Offenbarung. (In Flatt's Magazin. Th. II. Der Verfasser schränkt jenes Recht zu sehr ein. Schuderoffs Beyträge können zur Berichtigung gebraucht werden.)

Ueber einzelne Dogmen verbreiten sich:

Flatt (C. C.) philosophisch-exegetische Untersuchung über die Lehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott, als ein neuer Beytrag

trag zur endlichen Entscheidung der dogmatischen Streitfragen darüber. (Der Tod Jesu soll sinnliche Versicherung der Gnade Gottes gegen den Sünder seyn.) *)

Mehrere Abhandlungen in Henke's Magazin, Stäudlin's Beyträgen, und folgender Sammlung:

Flatt (J. G. F.) Magazin für christliche Dogmatik und Moral, und deren Geschichte und Anwendung im Vortrage der Religion. (Bis jetzt II Theile.)

Vorlesungen über die Dogmatik, die wohl um einige Jahre zu spät erscheinen, sind unter folgenden Titeln herausgekommen:

Mori (S. F. N.) Commentarius exegetico-historicus in suam theologiae christianae epitomen. Edidit et indicibus instruxit C. A. *Hempel.* Tom. I. (Ehemals raubte man die Gebeine ver-

*) Folgende Schrift wird selbst von den Vertheidigern der kirchlichen Genugthuungslehre, als unter aller Kritik, geachtet werden: Prüfung der Schrift des Herrn D. Löfflers über die kirchliche Genugthuungslehre, herausgegeben von einem alten Landprediger in Chursachsen. Th. I. (Hildburghausen bey Hanisch in Commission. Sine die et consule.)

verdienstvoller Männer, und verkaufte sie als wunderthätig; jetzt läßt man ihre hinterlassenen Papiere und die bey ihnen nachgeschriebenen Hefte drucken. Gegenwärtiger Commentar gibt Stoff zu manchen interessanten Betrachtungen.)

D. G. biblisch-exegetische Vorlesungen über die Dogmatik nach Döderlein, mit vorzüglicher Hinsicht auf das Hezelsche Bibelwerk, für junge Theologen und Prediger. (Bis jetzt 2 Stücke. — Wie es scheint, abgedruckte Studentenhefte.)

Kolb (Erdm.) bescheidene Zweifel und Bedenklichkeiten gegen manche neuere Aufklärungen in der Theologie, und Erinnerungen an vergessene Wahrheiten. (Keil in Leipzig hat das Büchlein vorm Drucke durchgesehen. — Das Richtigere sey nicht immer das Zuträglichere, glaubt der Verfasser, und zuckt daher über dieses und jenes bedenklich die Achseln.)

Kant's Theorie der rein-moralischen Religion mit Rücksicht auf das reine Christenthum,

thum, kurz dargestellt. (Mit andern Worten: Kant's Religion innerhalb der Grenzen der blosen Vernunft, in Paragraphen vertheilt, und abgekürzt; der Titel mit lateinischen, das Buch selbst mit teutschen Lettern gedruckt.) *)

Was die Form der Dogmatik angeht, so haben wir schon den einen Versuch, dieselbe zu verbessern, — Ammon's Entwurf ꝛc. — oben genannt. In Ansehung desselben erinnern wir noch, daß in einem Systeme die Lehre von der Offenbarung und der Beweis, daß das Christenthum geoffenbart sey, — nicht vor der Lehre von Gott, — und diese nicht vor der Lehre von der Unsterblichkeit, ihre Stelle finden dürfe. — Die Grundlinien zu einem andern Versuche findet man in:

Schlegel (G.) Die Nothwendigkeit einer vereinfachten Anordnung des Systems der Dogmatik, erwiesen und dargestellt. (In Henke's neuem Magazin, Th. I. St. I.)

Noch

---

*) Auch ist folgende neue Auflage erschienen: *J. C. Doederlein* Institutio Theologi Christiani etc. Pars prior. Ed. VIta, novis curis emendata et aucta a *C. G. Junge*.

Noch setzen wir Reinhard's Urtheil über die Bemühungen, das Christenthum mit den Resultaten der kritischen Philosophie zu vereinigen, hierher. *)

„Ich gestehe aufrichtig ein, daß ich nicht absehe wie die kritische Philosophie und das Christenthum in Uebereinstimmung können gebracht werden, wenn nicht entweder jene ihre Hauptsätze aufgeben, oder dieses seine Auctorität verlieren soll. Ich verkenne die Versuche und Bemühungen nicht, durch welche Schmid, Tieftrunk, Ammon, Stäudlin und andere, diese Uebereinstimmung zu bewerkstelligen gesucht haben. Aber ich berufe mich auf das Urtheil aller derer, welche mit den nöthigen Kenntnissen ein freyes unbefangenes Gefühl verbinden, ob die Versuche dieser ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Gesinnungen wegen sonst so verehrungswürdigen Männer etwas anders sind, als ängstliche Unterhandlungen zwischen einer Philosophie, die nicht nachgeben will, weil sie ihren Sätzen eine apodiktische, allgemein-gültige Gewißheit zutraut, und zwischen einer Religion, die nicht nachgeben kann, weil sie auf göttlicher Auctorität beruht. Daher sind auch die Resultate so verschieden, auf welche die

*) Vorrede zur 3ten Ausgabe seiner Moral, S. XXIX.

die zu kommen pflegen, welche sich zu dergleichen Vermittlern aufwerfen; sie wollen durch ihre Vergleichsvorschläge, bald der Philosophie, bald dem Christenthume mehr abdingen, je nachdem sie entweder gegen das Ansehen des letztern mehr Ehrfurcht übrig behalten, oder von dem streng gebietenden Geiste der erstern mehr aufgefaßt haben." —

Und nun noch die Frage: was ist für die Dogmatik der Katholischen Kirche in diesem Jahre geschehen? Wir finden ein einziges Büchlein.

Sailer (J. M.) Ecclesiae Catholicae de Cultu Sanctorum doctrina.

Getreu stellt der würdige Verfasser zuerst die Lehre von der Heiligenverehrung dar; und dann zeigt er den Nutzen derselben, so, daß man mit ihm vollkommen zufrieden seyn muß.

Philosophische Sittenlehre.

Was man lange wünschen mußte, theils um der Gegner Kant's willen, — die da wähnten, seine Sittenlehre sey übermenschlich, und kaum einem Erzengel Gabriel angemessen, — theils um mancher Schüler Kant's willen, — die da genug

genug gethan zu haben glaubten, wenn sie gegen den Eudämonismus polemisirten, — ist nun erfüllt worden. Es ist erschienen:

Kant's metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. (Auch unter dem Titel: Metaphysik der Sitten, zweiter Theil.)

Wenn auch der Wunsch, daß Fichte die Sittenlehre streng wissenschaftlich bearbeiten möge, noch immer nicht zurückgenommen werden wird: so wird man doch Kanten dafür danken, daß er durch diese Schrift so vieles schärfer bestimmt habe, als von seinen Schülern, die ihm vorgingen, geschehen war. — Wahrscheinlich waren es die Klagen über Dunkelheit und Trockenheit, welche von einigen Schreyern erhoben werden, — wodurch der Philosoph bewogen wurde, manches zu übergehen, was die wissenschaftliche Behandlung erfodert hätte. Dafür wird seine Tugendlehre aber auch dem Theile des Publikums, der noch unbekannt mit der kritischen Philosophie und ihrer Sprache ist, verständlich seyn, und ihn überzeugen, daß Kant als bevollmächtigter Interprete der praktischen Vernunft gesprochen habe. — *)

Ausser-

*) Zu spät erhielten wir von Eckermann's theologischen Beyträgen des VIten Bandes Istes Stück, um

Ausserdem haben wir noch zu nennen:

Pörschke (K. L.) Einleitung in die Moral. (Schätzbar wegen der gemeinfaßlichen Darstellung.)

Schlegel (G.) Der Grundsatz der Vernunftmoral: handle nach dem Ausspruche der Vernunft, zu folge einer lautern Betrachtung der Dinge, erwiesen und angewandt. (Ein Versuch, die Sittenlehre neu zu begründen. Aber diese Grundlage bedarf selbst noch einer Stütze.)

Niethammer Versuch einer Darstellung des Vernunftmäßigen in den materialen Moral-Principien. (Angefangen im 2ten Stück des philosophischen Journals. — Mit dem ihm eigenen Scharfsinn, leistet der Verfasser, was er verspricht.)

Christ-

---

um oben desselben noch erwähnen zu können. Es enthält: Beyträge zu den Untersuchungen der ersten Gründe einer Sittenlehre für uns Menschen. — Derselbe Ueberfluß von Worten, dieselbe Unbestimmtheit der Begriffe, die man in andern Schriften des Verfassers über änliche Gegenstände findet. Nebenbey stößt man auf einige scharfsinnige Bemerkungen.

Christliche Sittenlehre.

Von folgenden Werken sind neue Auflagen erschienen:

Reinhard (F. V.) System der christlichen Moral. (Bis jetzt Ein Band, deren vier erscheinen sollen. Der gegenwärtige hat 820 Seiten.)

Bahrdt (K. F.) System der moralischen Religion für Zweifler und Denker. Allen Christen und Nichtchristen (falls solche die teutsche Sprache verstehen) lesbar. Mit einer Vorrede, einigen Verbesserungen und Zusätzen von W. A. Teller.

Im Wesentlichen haben beyde Werke keine Veränderung erfahren. — Reinhard sowohl als Teller erklären sich gegen die Kantische Moralreform. Ersterer besonders weitläuftig. Die edle Wahrheitsliebe, die er dabey an den Tag legt, wird jeden Leser zur Verehrung auffordern, und desto mehr wird es ihn schmerzen, sagen zu müssen, daß Reinhard die kritische Philosophie durchaus misverstanden habe. Er glaubt z. B. nicht, daß es Kanten gelungen sey, die reine

Form

Form des Ich, darzustellen. Dies würde wahr seyn, wenn wirklich Kant, wie S. XI. angenommen wird, diese reine Form, als aus folgenden Ingredienzien bestehend, angenommen hätte: 1.) aus Vorstellungskräften, die auf die Erfahrung beschränkt sind; — 2.) aus einer zügellosen Phantasie; 3.) aus einer Vernunft, die jene Schranken durchaus nicht anerkennen will, lauter Vorstellungen bildet, die das Sinnliche übersteigen, sich erhebt bis zum Unendlichen und Unbegränzten, und fast unausbleiblich bestimmt ist, ihre Ideen mit der Wirklichkeit zu verwechseln; 4.) aus einem Sittengesetze, das unbedingten Gehorsam fodert; 5.) aus Neigungen, die demselben widerstreben; 6.) aus einem radicalen Bösen. — Wenn die Natur schon, wie S. XVIII. gesagt wird, den eigennützigen Trieb dem uneigennützigen untergeordnet hat, wofür sucht man denn den Menschen zur Sittlichkeit zu erziehen; wofür schreibt man Lehrbücher der Moral? Schreibt man doch keine Lehrbücher für den Biber, wie er seine Hütten bauen, für die Biene, wie sie ihre Zellen einrichten soll. — Man soll S. XVIII. dem „aus Vernunft, Wohlwollen und Sinnlichkeit" zusammengesetzten Menschen kein reines, ungemischtes Gesetz vorschreiben. Aber

warum thut denn dies der Verfasser doch selbst, wenn er S. 6. sagt: der Mensch solle sich durch Vernunft selbst leiten; in dem Gebiet seiner Vernunft habe er die Regel für sein Verhalten, das Muster für sich aufzufinden; das Ideal der höchsten Vollkommenheit, als der höchsten Vernunft, sey ihm zum Ziel seines Strebens vorgesteckt? Warum steht doch hier immer die Vernunft so allein, wenn ja der Mensch „aus Vernunft, Wohlwollen und Sinnlichkeit" zusammengesetzt ist?

Eine neue Ausgabe von Schmid's Moral, die schon seit einiger Zeit angekündigt ist, ist, indem wir dies schreiben, noch nicht erschienen. — Eine neue Ausgabe folgender schätzbaren Schrift zeigen wir mit wahrer Freude, als erschienen, an:

Snell (J. P. L.) Kritik der Volksmoral.

Christliche Moral zum Kanzelgebrauch in alphabetischer Ordnung, angehenden Predigern und Kandidaten bestimmt. (Bis jetzt 2 Bände. — Ein buntes Gemische, Reines und Unreines, wie in jenem Tuche, das Petrus vom Himmel kommen sah. Es möchte wohl keinen Prediger oder Kandidaten einladen, daß er kaufe und gebrauche.)

Eine der wichtigsten Untersuchungen, nämlich welches Princip der christlichen Moral zu Grunde liege, — scheint noch ihrer Beendigung nicht nahe zu seyn. Man weiß, wie eifrig sich manche Schriftsteller bemühet haben, darzuthun, daß die christliche Sittenlehre ganz auf das formale Moralprincip gegründet sey. In mehreren neuen Schriften lesen wir jetzt die Behauptung, es liege den moralischen Vorschriften des neuen Testaments keineswegs Ein oberstes Princip zum Grunde. So z. B. in Schuderoffs (oben angeführten) Beyträgen. Eine Stelle aus dieses Verfassers Kritik der Homeletik S. 17. schreiben wir ab.

„Niemand kann in Abrede stellen, daß der Eudämonismus klar und deutlich in der Bibel gelehrt werde. Nur wird er nicht allein, und nicht als erster Grundsatz aufgeführt, denn es läßt sich überall kein höchster Grundsatz ausfindig machen, welchen Jesus und seine Schüler beständig vor Augen gehabt, und auf welchen sie alles bezogen hätten, sondern wir finden auch Spuren von reiner Moral in der h. Schrift, und wem es der Mühe werth scheint, eine Untersuchung hierüber anzustellen, der müßte auszumachen suchen, welches Princip darinn am

meisten

meisten begünstigt worden sey, und dabey bemerklich machen, daß dem Christenthum überall kein höchstes und einziges Princip zum Grunde liege, ꝛc."

Wichtig genug ist die Untersuchung, als daß wir hier nicht auf sie aufmerksam machen sollten. Wir wünschten, daß Schuderoff selbst in einer eigenen Schrift diese Arbeit übernähme. — Als Vorarbeit kann folgendes Werk dienen:

Berger (J.) moralische Einleitung in's neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen. Bis jetzt II Theile. (Der Verfasser durchgehet das neue Testament nach der Ordnung, und sammelt und erklärt die Stellen, welche moralischen Innhalts sind. Durch die Bestimmung des Buchs für Religionslehrer, und Layen ist eine unangenehme Weitläuftigkeit entstanden. —)

— Daß Schmid's Schrift: über christliche Religion, ꝛc. — sich auch über die christliche Sittenlehre verbreite, und das Wesentliche vom Äusserwesentlichen scheide, — erinnern wir noch. (S. oben: Dogmatik.)

Geschichte
der Religions- und Sittenlehre.

Unstreitig ist noch nirgends so wenig vorgearbeitet, wie hier. Desto dankbarer nennen wir zwey Sammlungen, die viele schätzbare Vorarbeiten enthalten.

Stäudlin's Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt, und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere. (Bis jetzt III Theile.)

Flügge's Beyträge zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart. (Wird mit dem zweyten Theile geschlossen.)

Im zweyten Theile der Stäudlinschen Beyträge findet sich ein Versuch über das Studium der Religionsgeschichte von Flügge, dessen wir noch besonders erwähnen müssen. Der Verfasser eröfnet darinn eine Aussicht auf das ganze Feld der Religionsgeschichte, und zeigt, welche Theile schon urbar gemacht sind, und welche noch unangebaut liegen. Das Feld ist groß, liegt noch größtentheils wüste, und würde doch den Fleiß des Arbeiters so reichlich belohnen! Wer

wird

wird nicht mit uns wünschen, daß Stäudlin und seine Mitarbeiter ihre Bemühungen noch lange fortsetzen, und einzelne Gegenden anbauen möchten. — Stäudlin ist uns auch noch eine Geschichte der christlichen Sittenlehre schuldig. Wir können diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, ihn zu mahnen. — Flügge würde wohl thun, wenn er uns ein Handbuch der Religionsgeschichte lieferte. Sollte es auch keine Erweiterung unserer Kenntnisse gewähren, so würde doch schon eine bloße gedrängte Zusammenstellung des Vorhandenen sehr verdienstlich seyn. Wir hoffen diesen Wunsch nicht vergebens zu thun, da seine Lage ihn begünstigt, und es ihm nicht an Thätigkeit fehlt. —

Für die Geschichte der Religions- und Sittenlehre der Hindu's haben wir in diesem Jahre wichtige Beyträge erhalten.

Paullinus a St. Bartholomäo, Darstellung der brahmanisch-indischen Götterlehre, Religionsgebräuche und bürgerlichen Verfassung. Mit Kupfern. (Der teutsche Uebersetzer hat das hierher gehörige aus den verschiedenen Schriften jenes gelehrten Missionars zusammengestellt. Das wichtigste, —

in Bezug auf Religionsgeschichte, — hat auch Flügge in seinen Beyträgen geliefert.)

Hindu Gesetzbuch, oder Menu's Verordnungen nach Culluca's Erläuterung. Ein Innbegriff des Indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten. Aus der Samscrit-Sprache ins Englische übersetzt von W. Jones, und verteutscht nach der Calcuttischen Ausgabe und mit einem Glossarium und Anmerkungen begleitet von J. C. Hüttner.

Jones (W.) Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens; herausgegeben von J. F. Kleuker, IVter Band. Mit Kupfern.

Zur Geschichte der jüdischen Religion gehört:

Schmidt (J. E. C.) Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden. Erste Hälfte.

Nach dem Verfasser hat man bisher beständig den Glauben an Vergeltung nach dem Tode mit dem Glauben an Unsterblichkeit (an ein in's Unendliche gehendes Fortschreiten zur höchsten Sittlichkeit) in der Geschichte verwechselt, und dadurch

dadurch die Untersuchungen verworren. Selbst Kant soll dies gethan haben, und wird daher zurechtgewiesen. — Der Verfasser zeigt, wie der Glauben an Vergeltung entstand; wie der Glauben an Vergeltung in diesem Leben in Glauben an Vergeltung in jenem Leben überging; wie aber noch kein Glauben an einen endlosen Progressus zur höchsten Sittlichkeit vor Jesu statt fand, obgleich derselbe durch den Sadducäismus vorbereitet war; und schließt mit folgenden Worten:

„Der Glauben an einen in's Unendliche gehenden Progressus zur absoluten Sittlichkeit entsteht aus der Anerkennung, daß Sittlichkeit das höchste Gut des Menschen sey. So wenig wir nun eine Spur von diesem Glauben in unserer Geschichte fanden, so gewiß war er vorbereitet durch die Sadducäer. Denn diese waren es, welche Sittlichkeit nicht blos als das höchste, sondern als das vollständige Gut, wonach der Mensch zu streben habe, vorsteckten. Entstehen konnte dieser Glauben nicht, so lange man Glückseligkeit als das höchste Ziel des Menschen betrachtete, und so lange man in dem Weltgerichte sogleich die höchste Glückseligkeit und Unglückseligkeit auf ewig den Menschen ausgetheilt werden ließ. Durch jene Schule aber, die alle Ver-

geltung und Unsterblichkeit verwarf, — und dadurch den Satz, daß Glückseligkeit das höchste und einzige Gut des Menschen sey, umstieß, — wurde das Hinderniß weggeräumt, das der Entstehung des Glaubens an ein in's Unendliche gehendes Fortschreiten zur absoluten Sittlichkeit im Wege stand. Entstand nun dieser Glauben wirklich? Unerklärbar wäre seine Entstehung so wenig, daß man sie vielmehr jetzt erwartet! Trug der Theil der Juden, welcher sich zu demselben erhob, und den Glauben an Congruenz zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit damit verband, — trug dieser Theil der Juden den Namen Christen? — Eine der interessantesten Fragen für die Geschichte der religiösen Kultur, deren Beantwortung ich aber hier nicht wage.“ So weit Schmidt. *)

Ueber

*) Wir müssen folgender Schrift, die sich nun einmal nicht in unser Fachwerk passen will, hier eine Stelle anweisen, weil sie sich größtentheils damit beschäftigt zu zeigen, daß Jesus ein Sadducäer gewesen sey.

Des Cotes (J. F.) Schutzschrift für Jesum von Nazareth, oder das Reich Gottes und Christi, nach neutestamentlichen Begriffen. (Der Verfasser sucht zu zeigen, daß das Christenthum eine rein moralische Religion sey; aber er gebraucht oft sehr gewaltsame exegetische Mittel. Er ist ein moralischer Ausleger, und überredet sich selbst, ein historischer zu seyn. Unten wird seiner noch gedacht werden.)

Ueber den Begriff der Religionsgeschichte findet sich in Flügge's Beyträgen eine schöne Abhandlung von J. Berger, worinn dieser Begriff mit hinlänglicher Schärfe bestimmt wird.

Geschichte
der christlichen Religion und Kirche.

Wer kann mit grösserm Rechte, als der Forscher der Kirchengeschichte klagen:

Ach Gott! die Kunst ist lang;
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird bey meinem kritischen Bestreben;
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt;
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Dies haben sich unsre Kirchenhistoriker auch nicht umsonst gesagt seyn lassen. Sie sind zufrieden, wenn nur irgend ein Schriftsteller ver-

 sichert,

sichert, diese oder jene Quellen benutzt, und dieses oder jenes darinn gefunden zu haben. Warum sollten sie ihm denn nicht glauben? Quilibet praesumitur bonus! Ohne daß es ihnen Hufeland gesagt hatte, wußten sie, daß das viele Studiren die Selbstconsumtion befördere; und hielten sich daher an einige Noth- und Hülfsbücher, deren Verfasser sich dem Quellenstudium unterzogen und ihnen die nöthigen Allegate geliefert hatten. Wer bemerkt es denn, daß die angeführten Quellen, oft das Gegentheil sagen von dem, was sie vorgeblich sagen sollen? Nur der Thor, der sich die Mühe macht selbst die Quellen zu vergleichen. Wer wird um des Thoren Willen sich blind und krank studiren? —

Seit Semler unter uns mit eisernem Fleiße die Quellen zu benutzen anfing, und zugleich die Kritik in ihre Rechte einsetzte, — seit Henke, Spittler, Plank und Schröckh uns ein Muster geben, wie man Semlers Fußtapfen folgen müsse, — scheint man wenigstens blöder geworden zu seyn, und lieber ganz zu schweigen, wenn man sich nicht bewußt ist, die Geschichtsquellen kritisch benutzt zu haben. (Wohl verstanden, wir reden von den Kirchenhistorikern!!) Zwar kann dies nicht im Allgemeinen gelten. Dies bewei-

beweisen uns folgende Werke katholischer Gelehrten.

Abriß der allgemeinen Kirchengeschichte, nach dem Französischen verfaßt von Anselm Sartori, von einem Karmeliten fortgesetzt. Th. IX. (Enthält die Geschichte des 16ten Jahrhunderts.)

Godeau's allgemeine Kirchengeschichte, fortgesetzt von J. L. von Groote. Th. XXXVI—XXXVIII.

Batz (J. Fr.) christliche Religions- und Kirchengeschichte. Th. I.

Dies beweiset uns ferner jene zwecklose Compilation:

Duttenhofer's (M. C. F.) Geschichte der Religionsschwärmereyen in der christlichen Kirche. II Theile.

Aber wir können dagegen auch Schriften vorzeigen, welche den Anfoderungen ganz entsprechen.

Plank, Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zur Einführung der Konkordienformel. Th. IV. (Auch unter dem Titel: Geschichte der protestantischen Theologie von Luther's Tod bis zur Einführung der Konkordienformel. Th. I.)

Schröckh's

Schröckh's christl. Kirchengeschichte. Th. XXIV.

Wolf's Geschichte der römisch-katholischen Kirche unter der Regierung Pius VI. Th. V.

Spittler, von der ehemaligen Zinsbarkeit der Nordischen Reiche an den römischen Stul. Eine gekrönte Preisschrift.

Justi (K. W.) Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt. (Ein in jeder Rücksicht sehr schönes Schriftchen. Doch daß sich der Verfasser des Beyfalls, den er findet, nicht überhebe, ist ihm gegeben ein Pfal in's Fleisch, ein Satansengel, der ihn mit Fäusten schlägt, und einer „Ausschreiberey der ersten Sorte" bezüchtigt. Freylich ist es immer auffallend, daß Justi manches erzählt, was Teuthorn in seiner hessischen Geschichte auch erzählt hatte. Als da ist die Nachricht, wer diese Heilige gewesen, item, wie sie geheißen, item, wann sie gelebt, item, daß sie Aeltern gehabt, u. s. f.)

Mit vielem Fleiße ist folgender Beytrag zur Germania sacra ausgearbeitet:

Eichhorn (Ambr.) Episcopatus Curiensis in Rhaetia sub metrop. Mogunt. chronolog. ac. diplomat. illustratus.

Neben

Neben ihn setzen wir:

Steinbrück (J. J.) Geschichte der Klöster in Pommern und den angränzenden Provinzen.

Für die Kirchengeschichte unsrer Tage wird gesammelt und zum Theil verarbeitet, in folgenden Zeitschriften.

Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte. (Bis jetzt 4 Bände. — Wir widerholen, was Häberlin in seinem Staatsarchive St. VI. S. 192. sagt: „Es wäre zu wünschen, daß der Titel dieser so sehr interessanten periodischen Schrift, etwas anders gefaßt seyn möchte, um noch mehr die Aufmerksamkeit, nicht blos des theologischen, sondern überhaupt des großen, gebildeten Publikums in Teutschland auf sich zu ziehen.)

(Köster's) neueste Religionsbegebenheiten. (Bis jetzt 19 Bände. Ob wir gleich mit dem Verfasser in Ansehung seiner Besorgnisse vor den Illuminaten, Kantianern, 2c. — nicht übereinstimmen: so finden wir doch das, was er liefert, sehr brauchbar.)

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. (Bis jetzt IV. Hefte, welche Einen

nen Band ausmachen. Der Herr Archivarius liefert oft sehr interessante Actenstücke, (wie z. B. die Acten in Betreff der Sonntagsvorlesungen des Prof. Fichte, wobei sich eine noch ungedruckte Vorlesung befindet, — die Acten in Sachen Hurlebusch gegen Henke, ꝛc.) oft aber auch Lückenbüsser. Wir wünschen, daß er weniger selbst spräche, und dafür seine Actenstücke allein sprechen ließe.)

Einige andere Zeitschriften, die manches hierher gehörige enthalten, nennen wir unten an einem andern Orte. Dagegen erwähnen wir folgender Sammlung, mit dem Wunsch, sie möchte entweder nicht übersetzt, oder doch nicht schlecht übersetzt worden seyn.

Vollständige Sammlung aller Briefe, Unterrichte, Gewaltertheilungen und Verhandlungen Unsers Heiligen Vaters Pius Pabst VI., in Betreff der französischen Religionsumwälzung. Veranstaltet und nach der Römischen Ausgabe übersetzt von D. A. Guilliaume. I. Theil.

Eine für den Patristiker nützliche Sammlung ist unter folgendem Titel fortgesetzt worden:

Lumper

Lumper (P. G.) Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina S. Patrum. Pars XIma et XIIma.

Wozu aber nachgenannte Uebersetzung frommen möge, haben wir noch nicht absehen können:

Tertullians Vertheidigung der Sache der Christen gegen die Heiden, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. F. Kleuker.

Eine im vorigen Jahre angefangene Dogmengeschichte des Prof. Lange konnte nur den Wunsch nach einer Bearbeitung der Dogmengeschichte, die wenigstens im Ganzen den Foderungen des Publikums entspräche, — erneuen. Desto angenehmer ist es uns, sagen zu können, daß wir nun bereits den Anfang einer solchen besitzen, welche wenig zu wünschen übrig läßt, — welche der angehende Theologe mit Nutzen — und der Gelehrte zu seiner ferneren Belehrung, wird gebrauchen können.

Münscher (W.) Handbuch der christl. Dogmengeschichte, Th. 1.

Noch haben wir zu nennen:

Lossius (K. F.) Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformationsgeschichte. (Obgleich

gleich aus bekannteren Schriften gesammelt, doch immer schätzbar.)

Kurze und freymüthige Geschichte der Entstehung und des Fortgangs der christlichen Religion. (Wird hier nur genannt, um zu warnen, daß Niemand darinn das suche, was der Titel zu geben verspricht.)

Gaab (J. F.) kleine Aufsätze für die Geschichte. (Enthält einige interessante Ideen.)

Canonisch historische kurze Darstellung einer Geschichte der heutigen sogenannten Domherrn; nebst den ihnen aus den Stiftungen und gemeinen Leben anklebenden Pflichten und Verbindlichkeiten. Zur Beherzigung für Domherrn. (Zur Beherzigung für Domherrn: der Titel hat wahr geredet.)

Eisenschmid (G. B.) Geschichte der Kirchendiener, ein Buch für Prediger und solche, die es werden wollen. Th. 1. (Ein Erbauungsbuch für Prediger und Kandidaten, das wir ihnen empfehlen. Zwar macht der Verfasser etwas viel Worte, und erzählt auch mitunter von Diesem und Dem; doch meint er es gar gut.)

Müller (J. C.) pragmatischer Versuch über die erste Gründung der sogenannten Reformation, oder die von Luther vorgenommene

ne

ne Reinigung der römisch-deutschen Kirche von papistischen Irrthümern, aus Urkunden (?) und den besten Schriftstellern erzählt. (Mittelmäßig.)

Ferner haben wir zu sagen, daß sich manche Abhandlungen, die hierher gehören, in bekannten Zeitschriften finden; besonders in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, in Stäudlin's schon oben genannten Beyträgen, in J. G. C. Schmidt's Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. und älteste Kirchengeschichte, ꝛc.

Kirchenrecht.

Der Contrast würde allzu groß werden, wenn wir hier erst von den Bemühungen, die Rechte einer Kirche, a priori, aus dem Begriff derselben, abzuleiten, reden, — und dann auf das positive Kirchenrecht übergehen wollten. Zum Glücke verstatten uns die vorliegenden Schriften, daß wir von den ersteren schweigen können, wenn wir blos erinnern, daß über die Frage: wer muß als Christ angesehen werden? ꝛc. — vieles vortrefliche in J. W. Schmid's und Schu-

deroffs oben (s. Dogmatik) genannten Schriften, gesagt werde.

Zuerst müssen wir vorlegen:

Corpus Juris Ecclesiastici Catholicorum novioris, quod per Germaniam obtinet. Collegit, recensuit atque notis illustravit *C. Gaertner*. Tom. I.

Gewiß hat sich der Verfasser ein großes Verdienst durch diese Sammlung, die auch äusserst wohlfeil verkauft wird, erworben. Nicht blos der Anfänger, der jene großen Werke, aus denen der Verfasser abdrucken ließ, oft weder gebrauchen noch auch kaufen kann; sondern auch der Gelehrte, der die wichtigsten Gesetze gerne in einer Handausgabe besitzt, — wird dafür dankbar seyn. Der Abdruck ist mit vieler Correctheit besorgt. Dieser Band enthält die Concordaten, die Canonen und Decrete der Tridentinischen Synode, den Passauer Vertrag, den Augsburgischen Religionsfrieden, und das Instrumentum Pacis Westphalicae. Der zweyte Band wird die Wahlcapitulation von Franz II. und die übrigen wichtigsten Monumente liefern.

Jura S. Sedis Romanae, in SS. literis fundata, documentis antiquitatis illustrata ac canonicis sanc-

sanctionibus stabilita. (Seit der Erscheinung von *Buonapartii* tractatu de Pontifice melius informando, möchten solche Schriften überflüssig seyn.)

Was über die Priesterehe zu sagen ist, war schon hundert Mahle gesagt worden. Der Verfasser nachstehenden Schriftchens dachte aber, das Gute könne nicht oft genug gesagt werden.

Freymüthige Gedanken über die Priesterehe, als die Grundlage einer höchst nothwendigen Reformation der katholischen Geistlichkeit, in einer nähern Beleuchtung der neuesten Fürstbischöflichen Consistorial-Verordnungen wider die unenthaltsamen Kleriker des Regensburger Kirchsprengels.

Gabler (J. P.) theologisches Gutachten über die Zulässigkeit der Ehe mit des Vaters Bruders Wittwe.

Einem Theologen ein Gutachten in einer solchen Sache abfodern, kann nichts anders heißen, als: anfragen, ob ein positives göttliches Gesetz darüber vorhanden, und ob dasselbe für uns verbindlich sey; denn da der Richter kein Recht hat, Jemanden zur Beobachtung seiner Gewis-

senspflicht anzuhalten, — so würde die Frage sehr überflüssig seyn, ob eine solche Ehe dem Sittengesetze widerspreche; denn gesetzt auch, sie widerspräche demselben, wäre aber weder durch das Naturrecht noch durch positive Gesetze verboten, so müßte sie der Richter erlauben, wenn er sich keiner Illegalität schuldig machen wollte. —

Der theologischen Facultät in Altdorf wurde ein Gutachten über die Frage abgefodert: ob einer Wittwe die nachgesuchte Dispensation, ihres verstorbenen Ehemanns Bruders Sohn zu ehelichen, ertheilt werden könne? Gablern traf die Reihe im Namen der Facultät zu antworten. Da er das mosaische Verbot nicht für verbindlich für die Christen erkennt, so blieb ihm nichts weiter übrig, als dies zu sagen, und die Entscheidung, ob die Ehe nach dem Naturrecht erlaubt sey, den Rechtsgelehrten zu überlassen. Aber nein! gleich als ob er den Gewissensrath der Wittwe zu machen habe, untersucht er nun, ob diese Ehe nach der Sittenlehre erlaubt sey. Hiernach hatte der Richter unmöglich fragen können, indem er seine Pflicht selbst verletzen würde, wenn er zur Erfüllung der Gewissenspflichten nöthigen wollte. Oder darf wohl ein Richter Jemanden zwingen, daß er wohlthätig sey? — Doch dies ist noch das Wenigste,

Wenigste, was Gabler thut. Er entscheidet, daß das Sittengesetz diese Ehe keineswegs verbiete. Und! — antwortet endlich: „da inzwischen in dem vorliegenden Falle die Wittwe die Verbindung mit Leichtsinn zu betreiben scheine, aus ihr auch Aergerniß und Unruhen entstehen möchten, so wäre die Ehe in diesem Falle zu widerrathen.“ Ungerecht wäre es, eine rechtlich erlaubte Handlung zu verbieten, weil sie dem Sittengesetze widerspricht. Ungerechter noch ist es, sie zu verbieten, weil sie dem Sittengesetze widersprechen möchte.

Folgende Abhandlungen aus Henke's Eusebia verdienen hier eine ehrenvolle Erwähnung.

Ritter (S. G.) Kritik der Urtheile über Kirchenbuße, eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen, nach naturrechtlichen Grundsätzen. (Th. I. St. 3.)

Was sind Consistorien, und was sollten sie seyn? (Th. I. St. 4.) Die letzten Worte des Verfassers sollen hier nachfolgen, ob sie gleich nicht hierher gehören.

„— Und wahrlich es ist Zeit, und hohe Zeit, daß man freymüthig mit uns und dem Menschengeschlechte umgehe, und uns sage, oder uns zu

fragen verstatte, was denn die christliche Religion uns seyn solle? ob sie und ihre gemeinschaftliche oder kirchliche Beförderung und Fortbildung — unsre eigene Herzens- und Verstandes-Angelegenheit, für die wir uns selbst durch offenherzige Mittheilung unsrer Gedanken, und durch die erlaubteste und gemeinnützigste aller selbstthätigen Gesellschaftsverbindungen interessiren dürfen? oder ob sie nur ein bürgerliches Afterlehn, ein politisches Aussenwerk, ein der Staatspolizey ganz untergeordnetes Gerüste uns seyn solle? Denn wenn sie blos das letztere seyn soll; wenn unsre feinen Leute, bey allem Aussenschein von religiösem Eifer, den sich einige noch zu geben geruhen, sie und die äusserlichen Einrichtungen ihres Cultus nur für einen Lenkzaum der daran gewöhnten Menge, nicht mehr für eine edle, alle Theilnahme und Unterstützung verdienende Angelegenheit der Weisesten und Besten im Volke zu ihrem eigenen und ihrer schwächern Brüder Wohle halten wollen; wenn selbst der Haufe der Niedrigen in dieser Menge anwächst, welche diese vornehme Ausscheidung und diesen politisch-religiösen Macchiavellismus wohl ahnden und bemerken, wie sie ihn denn ja bemerken müssen; — wenn der geistliche Stand dazu wie verdammt ist, über den Verfall der Religion, in sofern man sie als Gesellschaftssache betrachtet,

fromm

fromm zu seufzen und zu klagen, ohne den Mund darüber aufthun zu dürfen, welche Fehler und Gebrechen unserer kirchlich-politischen Organisation diesen Fall bisher herbeygeführt haben, welche Hülfsmittel und Abänderungen ihn aufhalten und dem Ganzen wieder aufhelfen könnten; — wenn unsere Consistorien nur die Executoren des alten jetzt unwirksamen Herkommens, die Referenten und Expedienten alltäglicher unbedeutender Vorfälle, nicht aber die sorgsamen, mit den Kirchengliedern selbst in nähern Verhältnissen stehenden, auf Entfernung aller Misbräuche und unzweckdienlichen Gebräuche, auf Belebung eines neuen Eifers für Religion und Sittlichkeit weise und unablässig speculirenden, Sprecher, Vormünder und Repräsentanten des gesammten kirchlichen Bundes seyn sollen, und nach ihrer jetzigen Bestimmung nicht seyn können: so unterschreibe ich ohne Einschränkung Condorcets wahre und tief geschöpfte Reflexion, welche er in seinem Entwurfe eines historischen Gemäldes von den Fortschritten des menschlichen Geistes, hingeworfen hat. Jede Religion — sagt er, — die man sich als einen Glauben zu vertheidigen erlaubt, den es nützlich sey dem Volke zu lassen, darf nichts mehr hoffen, als eine mehr oder minder verlängerte Agonie."

Geschichte, Kritik und Erklärung des alten Testaments.

Woher mag es wohl kommen, daß in diesem Fache so wenige neue Schriften erscheinen? Diese Frage warfen wir uns schon oft auf; ohne eine befriedigende Antwort finden zu können. Doch möchten wir glauben, daß der Grund in der allzu großen Schüchternheit und Blödigkeit unsrer jungen Schriftsteller liege; denn die Veteranen, — nun, die sammlen theils Lorbeeren in andern Fächern, wie Eichhorn im Fache der Geschichte, — theils sammlen sie sonst etwas. Wir können nicht umhin, um der alttestamentlichen Kritik und Exegese aufzuhelfen, — folgende Institutio Interpretis V. T. hier mitzutheilen, — damit die jungen Schriftsteller doch lernen, wie sie zu Werke zu gehen haben.

Willst du neue Erklärungen biblischer Stellen erfinden, so stehet dir ein doppelter Weg offen; den einen magst du den Weg a priori, den andern den Weg a posteriori nennen; denn aus dem Gebrauch dieser Namen springt schon in die Augen, daß deine Verfahrungsart gründlich seyn muß.

I. Weg a priori. Nimm eine beliebige Stelle des alten Testaments und nimm einen beliebigen

Sinn.

Sinn. Kannst du dich nicht entschließen, welche Stelle und welchen Sinn du nehmen willst, so magst du würfeln. Doch siehe dich vor, daß dein Sinn auf den ersten Anblick etwas widersinnig scheine; denn dabey fährst du am sichersten, und erwirbst dir den Namen eines selbstdenkenden Auslegers. Theile hierauf jedem Worte der Stelle die Bedeutung zu, die es haben muß, wenn dein Sinn in der Stelle liegen soll. Nun hole die Wörterbücher der übrigen morgenländischen Sprachen, so viel du deren bekommen kannst, herbey. Gesetzt, dem ersten Worte legtest du die Bedeutung essen bey, da es sonst durch sterben übersetzt wurde. Schlage jetzt essen im Register deiner Wörterbücher nach. Es müßte ein besonderer Unglücksfall seyn, wenn du nicht ein arabisches, oder syrisches, oder chaldäisches Wort finden solltest, das diese Bedeutung, und zugleich mit deinem hebräischen Worte Einen Buchstaben gemein hätte. Hast du ein solches Wort gefunden, so bist du geborgen; sprich: die übrigen Buchstaben seyen versetzt, verwandelt; und wie du es sonst machst. Es giebt ja Bücher genug, die in diesem Falle mit den nöthigen Regeln aushelfen. Zum Ueberflusse soll dir hier ein Beyspiel an drey abendländischen Wörtern gegeben werden.

Die Wörter φιλεω, amo, ich liebe, haben Eine Bedeutung; es soll erwiesen werden, daß sie auch nur Ein und dasselbe Wort sind. Dies läßt sich auf folgende Weise augenscheinlich darthun. Die Vokale gelten natürlich hier nichts; also sind nur die Buchstaben φλ, m, und lb zu vereinigen. Im griechischen und teutschen kommt ein L vor: wer kann zweifeln, daß beyde Worte ursprünglich Eins sind? Im lateinischen findet sich zwar kein L; allein es ist ohne Zweifel um des Wohlklangs willen ausgelassen worden. Und im Worte almus kommt ja wirklich ein L vor; daß aber almus von amo abstamme, erhellet schon daraus, daß Lukrez die Venus, die Göttinn der Liebe (!!!) alma Venus nennt. In der alten lateinischen Sprache hieß demnach amo eigentlich almo; und, wer noch gesunde Augen hat, sieht ja doch wohl hier das L!? Nun sind noch die Buchstaben φ, m, und b, zu vereinigen. Sind sie denn nicht alle literae vnius organi? literae labiales? Und heißt es denn nicht: literae vnius organi facile permutantur? Im griechischen φιλεω steht das L nach dem Lippenbuchstaben, im lateinischen almo und teutschen ich liebe vor demselben. Dies ist eine Metathesis, zu teutsch Versetzung der Buchstaben. (Daß sich das hebräische אהב, ahab, auch sehr leicht hiermit würde vereinigen lassen, sieht jeder ein.)

So

So wie du, — um nun wieder unsern Faden anzuspinnen, — so wie du bey dem ersten Worte verfuhrst, verfährst du auch bey den übrigen, bis du fertig bist. Sollte aber hier und da ein Wort allzu widerspenstig seyn; so lasse nur den Muth nicht sinken. Streiche es getrost, ihm selbst zur wohlverdienten Strafe und andern zum warnenden Beyspiel, geradehin aus, und schreibe ein anderes dafür hin. Dies nennt man eine kritische Konjektur machen.

II. Weg a posteriori. Wähle dir eine biblische Stelle. Nimm ein Wort nach dem andern, und sehe in den Wörterbüchern nach, welche Bedeutungen es in andern morgenländischen Sprachen haben könne. Ergreife eine solche Bedeutung, lege sie dem biblischen Worte bey, und suche, ob du durch Ideenassociation einen Sinn findest, den du der Stelle beylegen kannst. Findest du keinen, so ändere entweder die Bedeutung, oder suche noch für das zweyte und dritte ꝛc. Wort eine Bedeutung. Endlich wird dir doch deine Phantasie aus der Noth helfen. Ist dies geschehen, so schlägst du für die übrigen Wörter den Weg a priori ein. Daß es dir nicht an Bedeutungen fehlen werde, unter denen du nur wählen darfst, mag dir folgendes Beyspiel beweisen. Gesetzt, du suchtest für das Wort לאה eine

eine Bedeutung aus dem Arabischen. Dem hebräischen Jod entsprechen zwey arabische Buchstaben, (Je und Vau); dem hebräischen Zade vier, (Zad, Dad, Ta, Da,); dem hebräischen Cheth zwey, (Hha und Cha); du darfst also jetzt schon 16 mögliche Wurzeln im arabischen Lexikon nachschlagen. Du nimmst aber an, daß die Buchstaben auch versetzt seyn können; und du erhältst, — da drey Buchstaben auf sechs verschiedene Arten versetzt werden können, *) — statt jener 16. nun 96 Wurzeln. Du nimmst ferner an, daß das Jod mit Alef vertauscht werden könne; dies giebt 48 neue Formen; macht zusammen 144 Wurzeln. Noch hast du nicht angenommen, daß auch die Buchstaben Eines Organs verwechselt werden können. Dies gibt über 1000 mögliche Wurzeln. Sollte nicht Eine von diesen eine Bedeutung haben, die sich für deinen Zweck gebrauchen ließe, und — was das wichtigste ist, — die noch Niemand vor dir gebraucht hätte?

Hast du dann zwey oder drey Stellen eines biblischen Buchs auf solche Weise neu erklärt: so verfertige eine neue Uebersetzung des ganzen Buchs,

*) S. Kästner's Analysis endlicher Größen. S. 26. (Erste Ausgabe.)

Buchs, und begleite dieselbe mit Anmerkungen. Hier darfst du nun den ältern Uebersetzern und Erklärern getrost folgen. Nur hüte dich, daß du nicht allzu lange immer dem nämlichen folgst. Du magst, wenn du z. B. den Jesaias bearbeitest, dir allenfalls den Plan machen, daß du etwann den ersten Vers eines jeden Kapitels nach Michaelis übersetzest und erklärest, den zweyten nach Lowth, den dritten nach Döderlein, den vierten nach Paulus, den fünften nach Dathe, den sechsten nach Hensler, u. s. f. Dann sagt man in den Recensionen: „der Herr Verfasser habe mit vorsichtiger Auswahl die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, und sich als einen selbstdenkenden Exegeten gezeigt.“ Die Uebersetzung muß so gedruckt werden, als ob's Verse wären; es müssen in derselben eine neue zusammengesetzte Wörter vorkommen, (z. B. statt die Thränen sagst du das Zährengethräne, statt das Gebein sagst du das Knochengebeine;) — auch mußt du oft die Worte so setzen, daß das was hinten stehen sollte, vornenhin kömmt. Dann heißt es: „das hebräische Meisterwerk habe durch die Uebersetzung weder an Rhythmus noch an Stärke des Ausdrucks verloren.“ Das erste dient auch noch, falls du bogenweise

bezahlt

bezahlt wirst, die Zahl der Bogen sehr beträchtlich zu vermehren. Willst du's recht gut machen, so schreibe da, wo du in deinem Manuscripte etwas leeren Platz findest, einige Verse aus Homer und Horaz bey. Man sagt alsdann, du hättest eine vertraute Bekanntschaft mit den Denkmählern des klassischen Alterthums an den Tag gelegt.

So weit unsre Institutio. Wir kommen auf die Produkte des gegenwärtigen Jahres.

Ueber die Bücher Mose haben wir erhalten:

Gaab (J. F.) Beyträge zur Erklärung des ersten, zweyten und vierten Buchs Mose. (Einzelne scharfsinnige Bemerkungen, die der künftige Bearbeiter dieser Bücher dankbar gebrauchen wird.)

Ueber den Jesaias:

Leun (J. G. F.) Uebersetzung der Propheten. I Theil, enthält den (die Hälfte des) Jesaias. (Zeichnet sich durch gute Auswahl der vorhandenen Erklärungen aus. Das Werk ist übrigens mehr für Layen bestimmt.)

Ueber den Habakuk:

Haenlein (C. A.) Commentarius in Epistolam Judae, praemissa est commentatio in Vaticinia Habucuci.

Ueber den Hiob haben wir zwey sehr belehrende Werke erhalten.

Das Buch Hiob, aus dem Hebräischen mit Anmerkungen von H. A. Schultens, nach dessen Tode herausgegeben und vollendet von H. Muntinghe. Aus dem Holländischen, mit Zusätzen und Anmerkungen von Berg und Weidenbach.

Stäudlin (K. F.) über die Philosophie, den Zweck und Ursprung des Buchs Hiob. (Im zweyten Theile seiner Beyträge.) *)

Die Psalmen zu übersetzen ist ein neuer Versuch gemacht worden.

Die Psalmen, neu übersetzt von F. W. Hetzel. Nebst Kritiken über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung. (Anfangs wollte der Verfasser blos durch Beurtheilung der Mendelssohnschen Uebersetzung einen Beytrag zur richtigern Psalmenübersetzung liefern. Nachdem er aber mit seiner Beurtheilung bis zum achten Psalme gekommen war, (diese Beurtheilung ist hier auch abgedruckt,) so

*) Eine Uebersetzung des Hiob von Pape, mit Anmerkungen von Eichhorn, ist unsers Wissens noch nicht erschienen.

so entschloß er sich, die Psalmen lieber selbst zu übersetzen. Gegenwärtiges Bändchen geht bis zum 41ten Psalme.)

Hülfsbücher für Anfänger und Layen sollen folgende, in diesem Jahre fortgesetzte Werke seyn.

Schulzii (J. C. F.) Scholia philologica et critica in V. T. continuavit *G. L. Bauer*. Vol. X. (Sind zwar den Bedürfnissen des Anfängers wenig angemessen; aber desto brauchbarer für den Gelehrten.)

(Röper) exegetisches Handbuch des alten Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser. St. 2. und 3. (Wie es nun geht, wenn man mehrere Fliegen zugleich schlagen will. Höchstens streift man jede.)

Für die Verbreitung der Bibellektüre unter den Katholiken werden folgende Schriften nützlich wirken.

Brentano (D. v.) Die Heilige Schrift des alten Testaments. IIten Theiles Iter Band, welcher die Psalmen enthält.

Die heilige göttliche Schrift des A. u. N. T. in lateinischer und teutscher Sprache, durchaus

aus mit Erklärungen und Bemerkungen von H. Braun. Th. IX. und X.

Und nun noch!!!

Thube's (C. G.) Buch des Propheten Daniels; neu übersetzt, erklärt und auf die jetzige Zeit angewandt, mit einem Anhang über die von ihm vorhergesagte Merkwürdigkeit des 12ten Octobers 1797. (Derselbe Verfasser hat eine Weissagung über die nächstkommenden vierzig Jahre herausgegeben. Für diejenigen unsrer Leser, welche mit diesem neuen Phropheten nicht bekannt sind, setzen wir folgende Stelle aus dem Journal Eudämonia (Th. III. St. 5. S. 420.) hierher. „Thube (Pastor zu Baumgarten) soll im Jahr 1775. vor dem Herzog Friedrich von Mecklenburg, und zwar am Sonntag Exaudi, über das gewöhnliche sonntägliche Evangelium, Joh. 15, 16. bis Kap. 16, 5. predigen; nachdem er vor dem Altar das Evangelium verlesen, so überfällt ihn unmittelbar vor der Predigt eine Furcht, die mit jedem Augenblick zunimmt; er steigt dem ungeachtet auf die Kanzel, die Angst wird aber so groß und er fühlt sich so schwach, daß er

sogar an der Möglichkeit zweifelt, die einzelnen Worte seiner Predigt, wenn man sie ihm auch vorsagen würde, nur nachzusagen; indeß geht der Gesang zu Ende, Thube fängt nun an zu beten, und zwar um Kraft und Beystand, und siehe da! auf einmahl ist alle Angst fort, und nun kündigt er auf Veranlassung dieses Evangeliums eine große Revolution im Geistlichen und Politischen an, die von der Zeit an, in 15 Jahren zum Ausbruch kommen sollte." — Dies war die Offenbarung, die er erhielt. Der Verfasser jenes Aufsatzes in der Eudämonia fährt fort: „Daß dieses Faktum wahr sey; daran ist nicht zu zweifeln, denn Thube beruft sich auf seine noch lebenden Zuhörer. Wenn nun diese Stimme aus der unsichtbaren Welt, deren Organ er war, zu der damahls versammelten Gemeinde dieses starke Wort der Warnung und Erweckung sprach, so mag er allerdings jetzt auf die pünktliche Erfüllung seiner Vorhersagung aufmerksam machen, und seine damahlige Predigt dadurch legitimiren; allein wenn er sich nun auf Bengels Dreyfuß setzt, und ohne besondern Beruf, die Geschichte der bevorstehenden 40 Jahre so bestimmt vorhersagt, als wenn sie schon gesche-

geschehen wäre, so muß man bedauern, daß durch eine solche unverzeihliche Unvorsichtigkeit, alle Winke der Vorsehung, die sie in bedenklichen Zeiten den Menschen gibt, bey dem großen Haufen vollkommen unnütz gemacht werden: denn so wie nun eins nach dem andern nicht zutrift, so wird Thube eben so wie weiland Ziehen, von den Spöttern in's Tollhaus verwiesen, und nun auch schlechterdings jede warnende Ahndung verworfen.")

Einige Hülfsbücher für den Anfänger in der hebräischen Sprache zu nennen, können wir um so weniger unterlassen, jemehr dieselben sich auszeichnen. Eine Grammatik, die unstreitig vor allen bisherigen den Vorzug verdienen wird; und ein Handlexikon, das eben so sorgfältig bearbeitet, als bequem ist.

Hartmann (J. M.) hebräische Grammatik, nebst einer Chrestomatie.

Schulz (J. C. F.) vollständiges hebräisch-deutsches Handlexikon über das A. T.

Ein sehr nützliches Hülfsmittel zur Erklärung des alten Testaments, gibt nachgenannte, mit vielem Fleiße ausgearbeitete Schrift eines verdienstvollen katholischen Gelehrten.

Jahn (J.) biblische Archäologie. Mit Kupfern. (Bis jetzt II Bände. Druck und Papier ist schlecht.)

Einzelne hierher gehörende Abhandlungen und Bemerkungen liefern: Eichhorn's Bibliothek, Henke's Magazin, Paulus's theologisches Journal und die Göttinger theologische Bibliothek.

Geschichte, Kritik und Erklärung des neuen Testaments.

Die Klage, die wir zu Anfang des vorigen Abschnitts führten, kann hier nicht statt finden. Beyträge zur Erklärung des neuen Testaments werden uns in ziemlicher Anzahl geliefert. Und wir würden noch mehrere erhalten, wenn nicht unsre gelehrten Jünglinge meist alle zu Philosophen geworden wären, und sich daher andern Stoff zur Bearbeitung in ihren Dissertationen, gratulatorischen Episteln und andern Fleißesproben, wählten. Zwar hat die Bearbeitung des neuen Testaments ihre eigenen Schwierigkeiten. Es ist erstlich nicht verstattet, mit dem Texte so zu schalten und zu walten, wie mit dem des alten Testaments. Durch Griesbach's unsäglichen Fleiß ist (wenige Stellen vielleicht ausgenommen,) durch-

durchgängig die richtige Leseart bestimmt; und man hat keinen Dank zu hoffen, wenn man hier ändern, und wohl gar Konjekturen wagen will. Es ist zweytens sehr erschwert, neue Wortbedeutungen anzunehmen. Es gibt sogar Leute, welche keck genug sind, zu behaupten, daß sich nur selten eine neue Wortbedeutung werde auffinden lassen, die nicht schon in Schleusner's Lexikon des N. T. vorkomme. (Indessen läßt sich hoffen, daß auch hier ein Weg nach Arabien, um Hülfe zu holen, eröffnet werden könne. Bolten hat denselben einigemahl gewagt; *) und man darf nur seinen Fußtapfen folgen.) Ungeachtet dieser Schwierigkeiten ist aber doch die Bearbeitung des N. T. dadurch wieder sehr erleichtert, daß man sowohl keine Sprachen zu verstehen braucht, welche — rücklings gelesen werden, — als auch, daß man so viel durch historische Auslegung ausrichten kann. Durch einen Schwung, den freylich nur Männer und noch besser Jünglinge — von Genie wagen können, versetzt man sich in den Geist jenes Zeitalters, tritt in seine Vorstellungsarten ein, und — sieht sogleich Wunderdinge, die noch kein Mensch

*) Die Worte: **die Weisheit sagt**, Luc. XI, 49. erklärt derselbe z. B. durch: das Gericht drohet. Er übersetzt nämlich die Worte in's Hebräische und erklärt sie dann aus dem Arabischen.

gesehen hatte. Hier läßt sich wahrlich nicht sagen:

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Nein! alles, nur das kann man nicht glauben, daß dies der eigene Geist der Herren sey. Solche Vorstellungsarten, wie die, welche man für jüdische ausgibt, sollten in der That Vorstellungsarten seyn, die das Gehirn unsrer Ausleger ausgebrütet hätte? Zur Ehre unserer Zeiten laßt uns widersprechen! Nur jene verstockten Juden, die muthwillig ihre Augen vor dem Sonnenlicht des Evangelii verschlossen, können diese Vorstellungen gehegt haben. Wenn auch Lange in seiner Uebersetzung des Evangeliums Johannis nicht den entferntesten Beweis beybringt, — wenn sich dieser durchaus von keinem Menschen führen läßt: — so müssen wir doch schlechthin postuliren, daß das jüdische Vorstellungsart gewesen sey, was er in folgender Stelle dafür ausgibt.

„Die eigentlichen Worte des Textes (Joh. 1, 14.) sind schwer zu verstehen, nicht sowohl ihrer Wortbedeutung als vielmehr ihrem eigentlichen Sinne nach. Daher ich es für nöthig finde, etwas

etwas ausführlicher über sie zu reden, und in die Ideen der jüdischen Welt von der Gottheit und ihrer Herrlichkeit (δοξα) etwas tiefer als gewöhnlich wohl von den Auslegern dieser Stelle zu geschehen pflegt, einzudringen..... Was die eigentlich jüdische Vorstellung, welche dieser ganzen Stelle, so wie mehreren Sellen des A. sowohl als N. T. zum Grunde liegt, betrifft, so ist sie meiner Meinung nach folgende: Gott dachten sich die Juden als im Feuer, im Lichtmeere, wohnend. Dieses Feuer, in welchem er wohnte, nannten sie כבוד, δοξα, eigentlich Lichtglanz Gottes. War er zornig, so wurde dieses Feuer ein verzehrend Feuer; war er gnädig, so war es ein wohlthätiges Licht, welches erhellete und erwärmte oder belebte. Beyde Wirkungen bezeichneten sie mit den Worten אמת und חסד. אמת, αληθεια, Wahrheit, die eine Folge der Erhellung oder Erleuchtung war, חסד, χαρις, Gnade, Ertheilung von Wohlthaten, von angenehmen Genüssen, die eine Folge der belebenden Wärme waren. Dieses ist, glaub' ich, der ursprüngliche Sinn dieser Benennungen, der ganz mit den sinnlichen Begriffen der alten Welt übereinstimmt; und welcher, so gekünstelt er uns Abendländern bey unsrer jetzigen so ganz entgegengesetzten Art von Bildung auch vorkommen mag, doch nicht blos über unsere Stelle,

sondern auch über viele andere Stellen des A. und N. T. ein ganz helles Licht verbreitet." — Das Licht ist wahrlich so helle, daß wir blödsichtigen nun gar nichts mehr sehen können, indem es uns grün und blau vor den Augen ist.

Ein Hülfsmittel zur Erläuterung des N. T., das noch nicht genug gekannt ist, nöthigt uns hier noch einige Worte ab. Der Graf von Zinzendorf sagte einst, es müsse uns manches im N. T. darum dunkel bleiben, weil wir den Idiotismus der Handwerker von Nazareth nicht verstünden. Dem zufolge könnten wir wohl die Sprache unsrer Handwerker rc. zu Erläuterung des N. T. gebrauchen. Bolten hat jüngst einen Versuch gemacht. Jesus nannte bekanntlich zwey seiner Jünger — **Donnerskinder**. Bolten bemerkt, der gemeine Mann pflege einen gescheuten und beredten Mann einen **Donnerskerl**, **Wetterskerl**, zu nennen, und so etwas habe auch wohl Jesus durch jenen Namen anzeigen wollen. Uns fällt bey dieser Gelegenheit bey, daß wir auch den Namen Teufelskerl in gleicher Bedeutung gehört haben. Vielleicht erklärt sich's hieraus, warum einst die Juden von Jesu urtheilten, er habe einen Teufel (δαιμονιον). —

Uebrigens ist es der Graf von Zinzendorf nicht allein, bey welchem die Ausleger in die Schule

gehen

gehen können, sondern auch unsere Tage können einen solchen Grafen aufweisen; den Grafen Fr. L. von Stollberg, der in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung auserlesener Gespräche des Plato unter andern (Th. II. S. 33.) den Bibelerklärern mit folgenden Worten die Disciplin gibt. „Wie dürfen wir uns wundern, daß man den (dem) Sokrates diesen Kunstgriff (der Accommodation nach Volksvorurtheilen) zugetrauet, da es zu unsern Tagen Theologen gibt, die sich nicht entblöden, dem Allerheiligsten, Ihm, welcher gekommen war, die Wahrheit zu verkündigen, Ihm, welcher sich selbst die Wahrheit nannte, in dessen Mund kein Trug erfunden ward, zuzutrauen, daß er, an böse Dämonen selbst nicht glaubend, durch Blendwerk oder durch zugestandne übernatürliche Heilungskraft, das Volk, welches er belehren wollte, in dem Glauben an böse Dämonen befestiget, und gesagt habe, Er sey gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Diese Meister in Israel wissen doch wohl, was jedes Kind gelehrt wird, daß Lügen Gott und den Menschen misfällig sind! und Er — ich schreibe die Lästerung dieser Gottesgelehrten nicht hin. Es sey mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit auf ein treffliches Büchlein aufmerksam zu machen, (sollte es auch in Zeitschriften

verunglimpfet werden, wie das gleichfalls treffliche Buch des seligen Wizenmanns üben den Evangelisten Matthäus) „Beytrag zur Dämonologie, oder Widerlegung der exegetischen Aufsätze des Hrn Prof. Grimm, von einem Geistlichen. Frankfurt und Leipzig. 1793.“ — “

Ein anderes Hülfsmittel neue Erklärungsarten des neuen Testaments zu erfinden, nämlich indem man den Sinn, den die Verfasser mit ihren Worten verbunden haben, a priori bestimmt, — scheint schon wieder aus der Mode gekommen zu seyn. Dies scheinen uns wenigstens die Produkte des gegenwärtigen Jahres zu bestättigen. Doch vielleicht holt das künftige Jahr nach, was das gegenwärtige versäumte. Alsdann finden wir auch vielleicht für eine Abhandlung einen Verleger, worinn wir das neue Testament aus der Wissenschaftslehre erklären. Aus derselben mag hier einiges zur Probe stehen. Geist heißt das Ich; Fleisch, das Nicht-Ich; Geist Gottes oder heiliger Geist, das absolute Ich; Geist des Menschen das beschränkte Ich. Also: was von Geist geboren wird, ist geistig, d. h. das Ich setzt sich selber; — das Fleisch widerstrebet dem Geist, d. h. das Nicht-Ich ist

dem

dem Ich entgegengesetzt; — Gott ist ein Geist, d. h. die Idee der Gottheit ist gleich der Idee des absoluten Ich; — der Geist soll nicht folgen den Lüsten des Fleisches, d. h. das Ich soll nicht Nicht-Ich seyn; — die Christen sind geistig, d. h. sie haben sich zur Idee des Ich erhoben; u. s. f. — Vielleicht liest dies einer unserer Freunde, und hat die Güte uns im Reichsanzeiger aufzufodern, daß wir diese Abhandlung herausgeben möchten. Dies ist zwar schon längst unser Vorsatz gewesen, und in dieser Rücksicht wäre also keine Auffoderung nöthig; allein, wie gesagt, es fehlt uns an einem Verleger, und den könnten wir vielleicht durch dieses Mittel bekommen.

Wenn wir übrigens in diesem Abschnitt nichts von den exegetischen Versuchen beybringen, welche da und dort in Predigten u. s. f. sind gemacht worden, — deren wir allerdings manche, die der Erwähnung werth sind, gefunden haben: so bitten wir uns dies zu verzeihen. Wir sind erbötig sie zu seiner Zeit nachzuliefern.

Doch — wir gehen auf die Bücher, die uns dies verflossene Jahr geliefert hat, über. Und

zwar

zwar handeln wir erstlich von den Beyträgen, die wir zur Geschichte der neutestamentlichen Bücher erhalten haben. Hier nennen wir zuerst:

Hänlein (K. A.) Handbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments IIten Bandes 2te Hälfte. (Ein brauchbares Handbuch, indem der Verfasser die Arbeiten seiner Vorgänger meist gut benutzt hat.)

Ueber die Geschichte der vier Evangelien verbreitet sich:

Rußwurm (J. W. B.) kritische Untersuchung über den Ursprung der Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, und ihre kanonische Auctorität. Th. 1. (Eine lateinische Preisschrift, der in Göttingen das Accessit vor einigen Jahren zuerkannt wurde, liegt zum Grunde. Wäre die Schrift damahls erschienen, so würde man manches neue darinn gefunden haben, das seitdem von andern ist gesagt worden. Allein sie konnte damahls nicht erscheinen, weil in keiner Druckerey Fragezeichen genug vorräthig waren, um sie abdrucken zu können.)

Manches prüfenswerthe über den Ursprung unsrer Evangelien sagt auch Herder in seiner Schrift: von Gottes Sohn, der Welt Heiland.

Doch

Doch möchte seine Hypothese von einem gemeinschaftlich von den Aposteln zusammengestellten, — anfangs mündlich fortgepflanzten Evangelium, — das die Basis unsrer Evangelien sey, — sehr gewagt scheinen. Noch glauben wir, daß Eichhorn (Bibl. Th. V.) durch die Annahme einer hebräischen geschriebenen Grundlage unsrer drey ersten Evangelien, den Ursprung derselben am befriedigendsten erklärt habe. — Paulus hat in einem Programme angefangen, Spuren der ältesten Geschichte dieser Evangelien aus der Apostelgeschichte zu sammlen, — deren Fortsetzung jeder Leser ernstlich wünschen muß. — Bolten hat in einer unten zu nennenden Schrift die Vermuthung gewagt, Johannes habe sein Evangelinm in aramäischer Sprache abgefaßt; allein ohne hinreichende Gründe. Ueber die Frage, ob und in wie fern Johannes in seinem Evangelium Rücksicht auf die Anhänger des Täufers genommen habe, — findet man einiges in folgendem Aufsatz:

Ueber die Johannisjünger, die sabischen Religionsbücher und den Zweck des Evangeliums des Johannes. (In J. E. C. Schmidt's Bibliotheck für Kritik und Exegese des N. T. Th. 1. St. 2.)

Zur Geschichte der Paulinischen Briefe enthält folgendes Werk interessante Bemerkungen, obgleich

gleich der Verfasser seinen sich vorgesetzten Zweck nicht erreicht hat; indem derselbe unerreichbar ist.

Paley (W.) Horae Paulinae. Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und der Aechtheit der Schriften des Apostels Paulus, aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander. Aus dem Engliischen. Mit einigen Anmerkungen von H. P. K. Henke.

Von dem Brief an die Hebräer hat Berger in der Göttinger theol. Bibl. behauptet, daß derselbe kein Brief sondern eine Homilie sey.

Zur Geschichte des ersten Briefs Johannis haben wir folgenden sehr schätzbaren Beytrag erhalten:

Ziegler (W. K. L.) der erste Brief des Johannes, ein Sendschreiben au eine bestimmte Gemeine, und keine allgemeine Abhandlung oder Buch. (In Henke's Magazin, Th. VI. St. 2. — Der Verfasser zeigt nicht blos gegen Michaelis daß diese Schrift allerdings ein Brief sey, — sondern untersucht auch, gegen welche Gegner Johannes geschrieben habe, und berichtigt die gewöhnlichen Vorstellungsarten hiervon.)

Einen

Einen wichtigen Beytrag zur Textkritik hatten wir erwartet; allein vergebens: — die Fortsetzung der zweyten Ausgabe des Griesbachschen neuen Testamentes, einem unsterblichen Denkmahl des Fleißes so wie des Scharfsinns. Dagegen haben wir einige Untersuchungen über kritische Hülfsmittel erhalten.

Pappelbaum Examen Codicis Raviani. (Der Verfasser hat diese, als Zeuginn für die Stelle 1 Joh. V, 7. berüchtigte Handschrift, nochmahls einer sorgfältigen Prüfung unterworfen; und gezeigt, daß dasjenige in ihr, was nicht aus der Complutenser Polyglotte abgeschrieben ist, — aus der dritten R. Stephanischen Ausgabe des N. T. geborgt sey.)

Zur Geschichte einer Handschrift vom Evangelium Johannis. (In J. E. C. Schmidt's Bibl. für Kritik und Exegese des N. T. — Der Verfasser sucht darzuthun, daß Codex Hirsaugiensis und Codex Uffenbachianus 3. — eine und dieselbe Handschrift seyen.)

An Uebersetzungen mit Erklärung verbunden, ist erschienen:

Bolten (J. A.) der Bericht des Johannes, von Jesu dem Messia. (Geschrieben in einer

ner Sprache, wie man sie in der Mitte dieses Jahrhunderts schrieb, und gedruckt mit Lettern, die derselben angemessen sind. Die Anmerkungen zeigen von einem Fleiße, wie er nicht mehr Mode bey den exegetischen Schriftstellern ist, — von einer Gelehrsamkeit, wie man sie selten findet. Dankbar nimmt der gelehrte Bibelforscher, — denn für diesen scheint es nur geschrieben zu seyn, — das Buch in die Hand, und lernet manches von dem scharfsinnigen Verfasser.)

Lange (S. G.) das Evangelium Johannis, übersetzt und erklärt. (Ein Zufall scheint die Anmerkungen zusammengewehet zu haben, womit diese schleppende Uebersetzung begleitet ist. Im Jahr 1797. oder 1796. sollte man doch von keinem „Herrn Hofrath Michaelis" reden; ein Uebersetzer aus dem Griechischen sollte doch nicht αιων τουτος statt αιων ουτος schreiben, und πετρος für ein nomen proprium vom appellativum πετρα ausgeben; ein Erklärer des neuen Testaments sollte doch nicht das Buch der Weisheit als ein heiliges Buch der palästinischen Juden den Büchern der alexan-

alexandrinischen entgegensetzen, *) — oder das hebräische Evangelium des Matthäus, das viele annehmen, für ein Buch ausgeben, das hebräisch, folglich nicht in der damahligen Landessprache von Palästina geschrieben gewesen sey. Wir können nicht zweifeln, daß Anmerkungen, in denen man dergleichen liest, nicht von einem Professor niedergeschrieben, sondern vom Zufall aus alten und neuen fehlerhaften Studentenheften zusammengeführt seyn worden.)

Jaspis (G. L.) Versio latina Epistolarum N. T. (et Apocalypseos) perpetua annotione illustrata. Vol. II. (Die Uebersetzung verdient alles Lob. Was die perpetua annotatio betrift, so finden wir freylich auf jeder Seite einige Anmerkungen, sehen aber nicht ab, nach welchem Plane der Verfasser bald Anmerkungen gemacht, bald nicht gemacht habe.)

Bey-

*) Doch vielleicht stand der Verfasser in dem Wahn, der Prediger Salomo's und das Buch der Weisheit seyen Ein Buch. Ein Wahn gleich dem, in dem er ehemals stand, als er den Prediger mit dem Jesus Sirach vermischte. Verzeihlich, da das eine dieser Bücher zu latein Ecclesiastes, das andere Ecclesiasticus heißt!

Herder (J. G.) von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium. (Ueberall schwingt sich Herder mit Kühnheit und Kraft auf einen eigenen Standpunkt, und sagt, wie ihm von daher der Gegenstand erscheine. Ob sein Standpunkt richtig gewählt sey, haben andere zu untersuchen. So auch hier.)

Briefe über das Evangelium Johannis, von verschiedenen Verfassern. (In Eichhorn's Biblioth. Th. VII. — Denkt Euch jenen Mann, der lange mit großer Sorgfalt seine Brille suchte, und sie nicht finden konnte, bis ihm ein Freund den Spiegel vorhielt, wo er sie dann auf seiner Nase fand. Wie diesem Manne ging es den Auslegern mancher Stellen des Johannes; die Verfasser der genannten Briefe vertreten oft die Stelle jenes Freundes mit dem Spiegel.)

Stolz (J. J.) Erläuterungen zum N. T. 2tes Heft. (Wenn gleich für Layen bestimmt, doch immer werth von dem Gelehrten gelesen zu werden.)

Haenlein (C. A.) Comentarius in Epistolam Judae. (Mit Fleiß und Beurtheilung geschrieben.)

Für angehende Exegeten sind bestimmt:

Ries (D. C.) Vita Dei hominis Jesu Christi publica, a S. Joanne Evangelista enarratis illustr. factis ac sermonibus absoluta. Tom. I. (Die angehenden katholischen Exegeten werden dies Werk mit Nutzen gebrauchen können.)

Schmidt (J. E. C.) philologisch-exegetischer Clavis über das neue Testament, für Akademien. IIten Theils 1te Abtheilung. (Enthält die vier Evangelien. — Neue Erklärungen hat der Verfasser seltener als in den ersten Stücken gegeben. Freylich, wenn man jährlich vier Stücke einer Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. herausgeben will, muß man das Seinige zu Rathe halten, daß man nicht allzufrühe erschöpft sey.)

Exegetisches Handbuch des neuen Testaments. St. 9. (Bey Auswahl der gegebenen Erklärungen scheint der Verfasser oft weniger auf Gründe, als auf Leichtigkeit, und Angemessenheit zu unsern Vorstellungsarten, zu sehen.)

Für die Theorie der Hermeneutik ist folgendes nützliche Werk herauszugeben, angefangen worden:

Mori (S. F. N.) super Hermeneutica N. T. acroases academicae. Editioni aptavit, praefatione et additamentis instruxit *H. C. A. Eichstaedt.* Vol. I.

Ueber die Accommodationen im N. T. verbreitet sich folgende lesenswerthe Preisschrift:

Hemert (P. v.) über Accommodationen im neuen Testament, oder Beantwortung der Frage: hat Jesus in seinen Predigten, haben die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften sich zuweilen nach den zu ihrer Zeit herrschenden Volksbegriffen bequemt? Und wenn sich dieses nicht läugnen läßt, in welchen Fällen und in wie fern thaten sie es? Aus dem Holländischen übersetzt und mit einer Vorrede versehen von F. W. D. (Der Uebersetzer sagt, die teutsche Sprache sey seine Muttersprache nicht; doch schreibt er sie besser, als viele geborne Teutschen.)

Wir haben noch mehrere Abhandlungen erhalten, welche hierher zu rechnen sind; aber jede einzelne Abhandlung zu nennen, liegt nicht in unserm

unserm Plane. Sie finden sich in folgenden allgemein gelesenen Zeitschriften: Henke's Magazin, Eichhorn's Bibliothek, Paulus's theologischem Journal, Schleusners und Stäudlin's Bibliothek.

Ausserdem gehört beynahe ganz hierher:

Schmidt's (J. E. C.) Bibliothek für Kritik und Exegese des neuen Testaments und älteste Christengeschichte. (Bis jetzt 4 Stücke.)

Moralische Interpretation der Bibel.

Die Misverständnisse zwischen den Freunden und Gegnern der sogenannten Kantischen Bibelauslegungsmethode, scheinen, wo nicht ganz doch größtentheils gehoben zu seyn. Der Misbrauch, den manche, (z. B. ein Penzenkuffer) von dieser Auslegungsmethode machten, indem sie a priori bestimmen wollten, was die biblischen Schriftsteller gedacht und gesagt hätten, — scheint allgemein für das anerkannt zu seyn, was er ist.

Das gegenwärtige Jahr hat keine eigene Schrift, die Bezug auf die moralische Bibelauslegung hätte, geliefert. Nur hat ein Schriftsteller gewagt, zu behaupten, daß dadurch, daß

Kant die Geschäfte des historischen und moralischen Auslegers bestimmter geschieden habe, — die historischen Ausleger aufgehört hätten, sich mancher Eingriffe in das Gebiet des moralischen Auslegers schuldig zu machen, welches sie sonst, bey Annahme von Accommodationen, bey Erklärung der Wunder aus der Sprache der alten Welt, 2c. — gethan hätten. Doch sagt dieser Schriftsteller zugleich, daß manches, was er erzähle, als Geschichte der Zukunft betrachtet werden müsse. Es ist:

Schmidt (J. E. C.) über den Einfluß der Kantischen Unterscheidung der Geschäfte des historischen und des moralischen Auslegers auf die historische Schrifterklärung. (In seiner Bibliothek für K. u. E. des N. T. Th. I. St. 4.)

Wir glauben indessen folgende Schrift hierher setzen zu müssen, obgleich ihr Verfasser nur darauf ausgeht, als historischer Ausleger die Bedeutung des Namens **Geist Gottes**, zu bestimmen. Die Verfahrungsart, womit er diesem Wort überall die Bedeutung „rechtgläubischer Gottesbegriff" zu vindiciren sucht, berechtigt uns dies zu thun.

Des

Des Cotes (J. F.) Der heilige Geist oder das gute Princip, nach neutestamentlichen Begriffen. (In der Vorrede erzählt der Verfasser zuerst, wie er in Hanau erfahren habe, daß die kantische Philosophie im Jahr 1797 mit einem neuen Herrn Jesus Christus in die Wochen gekommen sey, und daß dieser schon von einigen Theologen gewartet und gepfleget, und groß gezogen werde. rc. — Die Schrift selbst beginnt also: „Daß ich bey meinen neutestamentlichen Untersuchungen oft auf ungewöhnliche, — ganz neue, — mir wenigstens vorher nicht bekannt gewesene Schrifterklärungen gerathe, — das macht mich manchmahl stutzig und mistrauisch in (gegen) meine Dolmetschungen und Auslegungen; und würde mich vielleicht schon ganz von allem weitern Schriftforschen weggeschreckt haben, wenn mich nicht in meinen Umständen die Vorsehung ganz unwiderstehlich dazu aufforderte, und mir es, wie das Essen und Trinken, zum Bedürfniß machte. Du hast doch nicht so viel Wissenschaft und Gelehrsamkeit, sage ich zu mir, als die apostolischen und alle nachherigen Kirchenväter und alle Kirchen-

versammlungen und alle Patriarchen und Päbste zusammengenommen, welche über die christlichen Glaubenslehren entschieden, und nach frommer Absingung des Veni sancte spiritus, — komm H. Geist, — die christlichen Religionsbegriffe festgesetzt haben, ꝛc. — S. 38. gibt der Verfasser in einer Anmerkung, welche „Hanau, den 26ten Oct. 1796.“ datirt ist, folgende Hoffnung: „Es wird mir nun, nachdem ich den wahren Antichrist, 2 Theß. 2. gefunden habe, leichter werden, auch die übrigen Widerchristen zu finden, wenn mir Gott Leben und Kräfte zur Arbeit und den Gebrauch meiner Bücher gibt, ohne welche für mich historische Untersuchungen ohnmöglich sind. Wenn der Krieg ein Ende hat, so soll, denk' ich, kein Teufel weiter Mittel finden, mir, wie bisher, in den Weg zu tretten, und meine Wirksamkeit aufzuhalten. Ich werde alle Teufel so kennbar machen, daß sie sich vor sich selbst schämen, und vor Scham verbergen, und wenigstens ihre Hörner nicht ferner zeigen und gebrauchen sollen.“)

Zur

Zur moralischen Bibelauslegung rechnen wir auch die unseligen Bemühungen, die Wunder der Bibel natürlich zu erklären; denn entweder liegt denselben das Bestreben zu Grunde, die biblischen Bücher von dem zu reinigen, was, wie man glaubt, in keinem Religionsbuche vorkommen dürfe, oder, man will wenigstens die Ehre der biblischen Bücher als Religionsbücher dadurch gegen die Spötter retten. — Eck gab bekanntlich vor einigen Jahren ein Buch heraus, worinn er die Wundergeschichten des N. T. natürlich zu erklären suchte. Ausserdem, daß die Schrift in Sachsen verboten, und der Verfasser auf drey Monate von seinem Amte suspendirt wurde, — suchten auch mehrere Schriftsteller die Ehre des N. T. zu retten. In diesem Jahre erschien:

Fischer (J. G. S.) über die biblischen Wunder; ein Gegenstück zu Eck's Versuch, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären. IIIter Theil.

Geschichte der Theologie.

Eine ausführlichere Geschichte der theologischen Wissenschaften, ist unter folgendem Titel angefangen worden:

Flügge (C. W.) Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. (Bis jetzt II Theile. — In Ansehung dessen, daß noch so wenig vorgearbeitet war, hat der Verfasser viel geleistet. Freylich wird man noch manches vermissen; welches man aber, ohne ungerechte Foderungen zu machen, dem Verfasser nicht zur Schuld anrechnen darf.)

Ein Handbuch der neueren Geschichte, das mit vielem Fleiße ausgearbeitet ist, führt folgenden Titel:

Thieß (J. O.) Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche, und der theologischen Wissenschaften.

Für die Geschichte des Einflusses der Kantischen Philosophie auf die Theologie haben wir folgende Fortsetzung eines sehr nützlichen Werkes erhalten:

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Zweyter Theil, oder erste Fortsetzung. (Wem es darum zu thun ist, sich mit den bisher

gemach-

gemachten Versuchen, die kantische Philosophie auf die Theologie anzuwenden, — genau und vollständig bekannt zu machen, der lese diese Schrift. Ihr Verfasser referirt getreu, und mit genugthuender Ausführlichkeit. Seltener, als wir wünschten, streut er eigene Bemerknngen ein.)

Hier mag denn auch ein Plätzchen finden:

Neuer Kirchen- und Ketzeralmanach für das Jahr 1797. (Wer einen Almanach im Geiste des Bahrdtischen erwartet, irret sehr. Er findet hier zusammengetragene Nachrichten von theologischen Schriftstellern, welche meistens aus Meusels gelehrtem Teutschland und einigen bekannten Journalen geflossen sind, begleitet mit — bald richtigen, bald schiefen — Urtheilen. Viele Namen vermißt man ganz, z. B. Münscher, Zimmermann, J. P. L. Snell, Wachler, S. G. Lange, Palmer (Professor der Theologie in Gießen), u. a. — Der Verfasser ist unsers Wissens Thieß.)

Da wir in unserm Geiste auch hier und da von Schriften, die noch zu erwarten sind, Nachricht zu geben, uns vorgenommen haben: so können wir nicht umhin, hier eine an uns gerichtete Ankündigung einzurücken, weil wir nicht wissen, was wir sonst damit machen sollen. Daß sich der Herr Buchhändler Keyser in Erfurt fürchtet, seine Verlagsartickel möchten ihm verbrannt werden, war uns bey Abfassung unsers Geistes zu wissen, ganz unnöthig. Daß er bessere Zeiten hofft, dazu wünschen wir ihm übrigens Glück.

„Auf die .... Ankündigung unter dem Titel: Geist der theolog. Literatur vom J. 1797., eine kurze Uebersicht der in diesem Jahre zur Erweiterung und Vervollkommnung der theologischen Wissenschaften gemachten Versuche zu geben, achte ich für nöthig dem ungenannten Ankündiger und dem Publikum zu eröffnen: daß der Herausgeber des Almanachs oder Uebersicht der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerkern rc. Herr Pfarrer Busch in Arnstadt, auf die von mehreren Herren Rezensenten und gelehrten Lesern angebrachte Wünsche: in diesem Almanach auch die Fortschritte oder jährliche Erweiterung der übrigen Wissenschaften, als: Philosophie, Theologie, Politik, Geographie, mit aufzustellen, längst mit mir deshalb kommunizirt

hat

hat, und die Wünsche des Publikums schon in dem diesjährigen, jetzige Michaelismesse wieder erscheinenden Jahrgang, durchaus erfüllt worden wären, wenn nicht gerade so mancherley wohlerwogene Schwierigkeiten in unsern merkwürdigen Tagen zu beherzigen wären, die schon Ursache waren, diese Wissenschaften noch aus dem Plane so lange auszuschließen, bis eine bessere Ordnung der Dinge, auch über Manches noch richtigere Resultate, z. B. über die noch bei weitem unerörterten richtigen Begriffe und Grundsätze einer weisen und vernünftigen, nöthigen oder unnöthigen Censureinrichtung, erzeugen möchte: da gerade in diesen Fächern Materien vorkommen, die die weisesten Censoren in Verlegenheit setzen, wenn sie von ihren über diesen Punkt ganz misgeleiteten Fürsten, unbedingte Vorschriften haben, alles was von ihrem System abweicht, zu verbreiten, *) oder auf eine unter aufgeklärten Nationen unerhörte Art gar zu verbrennen, welche unbillige Strenge sich sogar auch auf Schriften erstreckt, in welchen blos referirt wird, was geschehen oder geleistet worden ist, daher solchen

*) Soll vermuthlich „verbieten" heißen. — Obige Abschrift ist aus den Gothaer gelehrten Zeitungen genommen.

solchen Schriften der Eingang und Debit in ganzen oft sehr großen Staaten ganz gesperrt und die Zernichtung der Exemplare unvermeidlich ist. Die Wiederkehr des Friedens läßt indessen hoffen, daß die Regierungen dann erst weisere Censureinrichtungen einzuschlagen für Nothwendigkeit erachten, und einen richtigern Unterschied zwischen Preßfrechheit und Preßfreiheit machen werden, als es in zeitherigen durchaus revolutionairen und kriegerischen Umständen eben möglich gewesen ist, wo vieles verdächtiger geachtet wurde, als es war, und die Noth oft die weisesten Gesetze aufheben und die gewaltsamsten Maasregeln wählen mußte. Tritt also die von allen edeln Menschen erwünschte Zeit nur bald ein: dann finden die Leser des Busch. Almanachs darinn auch die Fortschritte der Theologie, und dann können sie, da sie eine faßliche Relation von den Erweiterungen in diesem Fache vor sich haben, selbst urtheilen, was davon unvernünftig oder lächerlich seyn möchte. Erfurt den 21sten Sept. 1797."

Keysersche Buchhandlung.

Zweyter

Zweyter Theil,

für

den Religionslehrer.

Innhalt

Innhalt des zweyten Theils.

Einige Worte im Allgemeinen.
Pastoralanweisung.
Homiletik.
Liturgik.
Katechetik.
Ascetik.
Geschichte der Volks- und Jugend-Erziehung.

Einige Worte im Allgemeinen.

„Die Lehre von den Pflichten, Rechten und Aussichten des Menschen über das Grab ist kein Kleinod der Schule: die Zeit muß kommen, da unsre Kinderwärterinnen an den einzig wahren und richtigen Vorstellungen über die ersten beyden Punkte unsre Unmündigen reden lehren; da dieses die ersten Worte seyen, die sie aussprechen, und da das Schreckenswort: „das ist unrecht,“ die einzige Ruthe sey, die wir für sie gebrauchen. Begnüge sich doch die Schule mit der ehrenvollen Anfbewahrung der Waffen, womit sie dieses Gemeingut der Menschheit gegen alle fernere Sophistereyen vertheidige, die nur in ihr entstehen, und nur von ihr aus sich verbreiten: die Resultate selbst seyen gemeinschaftlich wie Luft und Licht.“ —

Diese Worte eines unsrer ersten Philosophen stehen hier, um die Frage einzuleiten: Schriftsteller! deren Bücher in so großer Menge vor uns liegen, was habt ihr gethan, um diese Zeit näher herbey zu führen, — eine Zeit, der wir so

gewiß entgegen sehen müssen, als Rechtslehre, Sittenlehre, Religionslehre, nicht die Ausgeburt des aberwitzigsten Kopfes ist? Viel guten Willen habt Ihr gezeigt, das beweisen die vielen Ballen bedruckten Papiers, das Ihr uns auch in diesem Jahre geliefert habt. Aber hattet Ihr selbst einen deutlichen Begriff von dem Ziele, auf das Ihr hinarbeitetet? War't Ihr überzeugt, die Methode richtig gewählt zu haben, durch welche Ihr das Volk zu erziehen suchtet? O daß ich nicht neun Zehntheile, — ich sage zu wenig, — anklagen müßte, daß weder das eine noch das andere bey ihnen der Fall gewesen sey! —

Der Religionslehrer in Kirchen und Schulen soll mehr thun, als blos lehren, was der Mensch glauben müsse. Auch das, was er thun soll, ihn zu lehren, — ist für den Religionslehrer unerlaßliche Pflicht. Saget nicht, das sey eine bekannte Wahrheit! War sie Euch bekannt, warum thatet Ihr, als kenntet Ihr sie nicht? — Ich erkläre mich näher.

Der religiöse und sittliche Unterricht des Volkes und der Jugend, — der denn wohl einzig dem Religionslehrer zugetheilt ist, — umfaßt den Unterricht in der Rechtslehre, Sittenlehre, und Religionslehre.

Was die Rechtslehre anbelangt: so ist fast noch nie daran gedacht worden, Volk und Jugend in derselben zu unterrichten. — Ich will hoffen, blos aus dem Vorurtheile, sie gründe sich auf das Princip der Sittenlehre, und mache also einen Theil derselben aus. — Und doch sollte billig der Anfang des sittlichen Unterrichts mit der Rechtslehre gemacht werden. Alle Erfahrung lehret, daß das Rechtsgefühl sich früher und stärker in dem ungebildeten Menschen ankündige, als das Tugendgefühl. Man erzähle einem Kinde ein Beyspiel von Ungerechtigkeit, und es wird laut rufen, das war unrecht! — während es in seinem Urtheile über eine tugendhafte Handlung, wobey der eigennützige Trieb unterdrückt werden mußte, — noch schwanket. Unstreitig muß daher das Rechtsgefühl eher zum deutlichen Begriffe erhoben werden, als man es mit dem Tugendgefühle unternimmt. Aber dafür fängt man gewöhnlich umgekehrt an; denkt, wenn der Mensch sittlich handelt, so handelt er eben darum auch rechtsgemäß; — aber vergißt dabey, daß man sicherer von der untersten zur zweyten Stufe steigt, als man vom Boden unmittelbar auf die oberste zu kommen strebt. — Darinn, daß man den Menschen nicht von dem Begriff des

schlechthin Rechten, zum Begriff des schlechthin Guten hinaufführt, sondern lieber den Sprung von der Erde nach der obersten Leitersprosse wagt, — darinn liegt es, daß man ohne eigennützige Antriebe nicht in der Sittenlehre fortzukommen getraut. Das Gute müsse doch zu Etwas gut seyn, meint man. Warum ist es recht, daß mich mein Nachbar nicht todt schlägt? weil es recht ist. Das Recht ist also schlechthin recht, — weil es recht ist: und das Gute sollte nicht schlechthin gut seyn, weil es gut ist? — Man wird sich aus dieser Vernachlässigung des Unterrichts in der Rechtslehre nicht blos erklären können, warum der Eudämonismus so viel Anhänger zählt, sondern auch — warum die vortreflichsten moralischen Belehrungen in den Ohren der Zuhörer verhallen, ohne auf ihre Gesinnung zu wirken; — warum so viele Religionslehrer verstummen müssen, wenn man sie fragt, wo sind, — die Bekehrungen auf dem Sterbebette abgerechnet, — wo sind die Früchte Eurer Arbeit? Dem Handwerker, der falsche Waaren verkauft, predigt man, daß er für seinen Feind bete. Dem Bauer, der seines Nachbars Feldfrüchte stielt, sagt man: wer dich auf den linken Backen schlägt, dem halte auch den rechten dar. Warum fängt man den

Un-

Unterricht in der Rechenkunst nicht mit der Differential- und Integral-Rechnung an, in der Hoffnung, das Addiren und Subtrahiren müsse sich dann von selbst geben?

Was die Sittenlehre betrift: so herrschen noch die gröbsten Misverständnisse über den Zweck des Menschen. Wohl uns, daß das Christenthum so viele rein sittliche Vorschriften enthält, die selbst von dem künstlichsten Glückseligkeitslehrer nicht ganz entstellt werden konnten! Doch kein Wort weiter, weder über den Eudämonismus, noch über verwandte Systeme. Ihre Anhänger (man lese Tittmann's, Döderlein's, Reinhard's, u. a. Lehrbücher,) sind noch alle zur Ehre der moralischen Anlage in dem Menschen inconsequent gewesen, und haben zum Theil unvergleichbar mehr zur Beförderung ächter Tugend beygetragen, als manche Puristen unsrer Zeit. Von diesen einige Worte. Manche unter ihnen, die von einem vollendeten Gute des Menschen, bestehend aus Sittlichkeit und Glückseligkeit, — gehört, aber Kanten, der hierauf den Glauben an die Gottheit gründete, wohl gewiß nicht verstanden hatten, glaubten das System des Eudämonismus ganz füglich mit dem des Rationalismus zusammenpassen zu können, wenn sie dem

Menschen das Gebot gäben, nach moralischer (durch Tugend verdienter) Glückseligkeit als seinem Endzwecke zu streben. Daß sie entweder Unsinn redeten, oder dem Eudämonismus Thor und Thüre eröffneten, das sahen sie nicht ein. Für sie hat Kant einige Worte in der Vorrede zu seiner Tugendlehre gesagt, welche wir sie dort nachzulesen bitten. — Andere glaubten damit alles gethan zu haben, wenn sie nur den Eudämonismus verfolgten, wie unsre Großväter den Kryptokalvinismus zu verfolgen pflegten. Ihre ganze Sittenlehre bestand in dem Verbote: du sollst nach keiner Glückseligkeit streben. Dem Sieg der Schule opferten sie die Bildung ihrer Mitmenschen!

Was den Unterricht in der (natürlichen sowohl als positiven) Religionslehre angehet: so liegt es wohl offen da, daß man gewöhnlich den Zweck dieses Unterrichtes ganz verkennt. Einige scheinen diesen in Erweiterung des Gebiets unsers Wissens zu suchen. Andere, und zwar die meisten, scheinen die Religion als das Mittel zu betrachten, wodurch das Volk zur Tugend müsse geführt werden; gleich als ob Uebereinstimmung der Handlung und nicht vielmehr der Gesinnung mit dem Sittengesetze, der Zweck der sittlichen

Kultur

Kultur sey. Nein, dazu soll Religion, dies Kleinod der Menschheit, nicht gemisbraucht werden, um dadurch von dem Schwächern eine Handlungsweise zu erzwingen oder zu erschleichen, welche moralisch zu seyn scheint, ohne es zu seyn. Wie man nur klagen will, daß die Religion gemisbraucht werde, um die alten Staatsverfassungen zu sichern, und um dem unzufriedenen Volke in ihr einen Zügel anzulegen, daß es nicht zu murren wage? Wie man nur hierüber klagen will, zu einer Zeit, wo so viele Theologen die Religion selbst zu einem Mittel herabgewürdigt haben, das man gebrauchen müsse, um dem Sittengesetz Gehorsam zu verschaffen, bey denen, die ihm um sein selbst willen, nicht gehorchen würden? So ist dann das Sittengesetz selbst der größte Despote; und die Religion nichts anders, als:

Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigern gegönnt;
Schreckfeuer, aufgesteckt auf hohen Thürmen,
Die Fantasie des Träumers zu bestürmen,
Dem des Gesetzes Fackel dunkel brennt.

— Doch ich breche ab, ich müßte ein Buch schreiben, wenn ich sagen wollte, was ich hier zu sagen habe.

Hier sey noch eine Schrift genannt, die einer ausgezeichneten Stelle werth ist:

Stephani (H.) Grundriss der Staatserziehungswissenschaft. (Wenige Bogen, aber reich an Innhalt. Es sind die Resultate des reifsten Nachdenkens und der hellesten Einsicht, was der verehrungswerthe Verfasser vorlegt. Wem Volks- und Jugenderziehung nicht der gleichgültigste Gegenstand von allen ist, der lese — oder vielmehr der studire dieses Buch. *)

Pastoralanweisung.

Je weniger uns die vorhandenen Schriften Genüge leisten, desto weniger können wir umhin, hier einer angekündigten Schrift zu erwähnen, von deren Verfasser sich nichts gemeines versprechen läßt:

Schwarz (F. H. C.) Der christliche Religionslehrer, nach seiner moralischen Bestimmung;

*) Daß wir in einigen Punkten nicht mit dem Verfasser übereinstimmen, finden wir zu erinnern, noch nöthig.

stimmung; oder: Lehrbuch der Moral in ihrer Anwendung auf den Stand des Religionslehrers in Kirchen und Schulen, und auf die Amtsführung des Predigers. (Gießen bey Heyer.)

Laut der gedruckten Ankündigung wird das Werk in 2 Theilen bestehen. Der erste soll enthalten: Lehrbuch der auf den Stand des christlichen Religionslehrers angewandten Moral; oder: Weisheit desselben in Absicht seines Charakters. Der zweyte: moralische Methodik für den christlichen Religionslehrer; oder: Weisheit desselben in Absicht seiner Amtsführung. — Zum Beweise, daß unsre Erwartungen nicht zu hoch gespannt sind, erinnern wir an eine, im vorigen Jahre erschienene Schrift des Verfassers, die noch nicht, wie sie verdient, bekannt geworden zu seyn scheint:

Briefe, das Erziehungs- und Predigergeschäft betreffend, an einen studierenden Freund, vom Verfasser der moralischen Wissenschaften.

Nun die Früchte des gegenwärtigen Jahres! Für das Betragen am Krankenbette ist besonders gesorgt worden. War dies so nothwendig? Legt man vielleicht auf das Geschäfte des Predi-

gers am Krankenbette einen allzu hohen Werth? Kranke zu trösten, und allenfalls zu bekehren, ist doch wohl unendlich viel leichter, als gesunde zur Tugend anzuführen!

Von Protestanten:

Witting's (J. C. F.) praktisches Handbuch für Prediger. Vten Bandes 1ster Theil. (Handelt vom Verhalten am Krankenbette, und liefert Betrachtungen für Kranke, ꝛc. — Manche gute Erinnerungen findet man hier, nur in äusserst weitschweifiger Sprache vorgetragen. Die Betrachtungen und Gebete hätten ungedruckt bleiben können.)

Von Katholiken:

Köhler (G.) praktische Anleitung für Prediger am Kranken- und Sterbebette. („Und bey Missethätern": fehlt auf dem Titel. — Enthält ebenfalls manche gute Bemerkungen; allein die gegebenen Gebete, Betrachtungen, „Tugendanmüthungen," u. dgl. sind nicht minder fehlerhaft.)

Der Krankenbesuch in seinen Eigenschaften, nach der physischen und moralischen Lage des Kranken. Systematisch praktisch bearbeitet vom Verf. des Katecheten. 3 Bände, nebst Zugabe. (Wofür schreibt man dicke

Bücher

Bücher, und sagt doch nur, was jedem Prediger der gesunde Menschenverstand sagen kann?)

Für Feldprediger ist ein Magazin angelegt worden, das uns ziemlich zweckmäßig dünkt:

Feldprediger-Magazin, für angehende Feldlehrer; für die welche es werden wollen, und für jeden edeln Mann, dem anthropologische Beforschung wichtig ist, und die Veredlung der teutschen Kriegsheere befördern kann und will. (Bis jetzt III Theile.)

Ein anderes Magazin, in welches aber vieles aufgenommen wird, was desto weniger hier eine Stelle finden sollte, je vortheilhafter sich manches darinn enthaltene unterscheidet, ist:

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebst praktischer Anweisung, dieselben den Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäß zu gebrauchen; von einigen Freunden der praktischen Theologie. (Bis jetzt 5 Hefte. Rullmann in Rinteln ist der Herausgeber.)

Einige andere Sammlungen, die manches hierher gehörige enthalten, nennen wir an einem schicklichern Orte. Dagegen nennen wir hier noch

noch eine Sammlung, die billig kein Prediger, dem sein Beruf nur noch irgend am Herzen liegt, ungelesen lassen sollte. Doch der Namen ihres berühmten Herausgebers sagt mehr, als unser Lob.

Eusebia. Herausgegeben von H. P. K. Henke. (Bis jetzt 4 Stücke, welche den ersten Band ausmachen.)

Noch einer Predigt erwähnen wir hier:

Stößner (K. F.) Synodalpredigt, ob und in wie fern der Prediger selbst der Religion nachtheilig werden könne? (Wie viel ließ sich hier sagen; und der Verfasser hat so wenig gesagt; und dies so ohne Theilnahme, als spräch' er vom Wetter!)

Homiletik.

Mit Recht verdient folgendes Werk eine ausgezeichnete Stelle:

Schuderoff (Jon.) Versuch einer Kritik der Homiletik nebst einem beurtheilenden Verzeichnisse der seit Mosheim erschienenen Homiletiken.

Der

Der Verfasser geht von der Deduction der Religion aus, deducirt dann den Predigerstand, und setzt sich dadurch in den Stand, den Begriff einer Predigt scharf bestimmen zu können. Er bestimmt ihn dahin: Predigt ist ein religiös-moralischer Vortrag. „Sie darf daher keinen, der reinen Religion widersprechenden, oder die Moralität vernichtenden Satz aufstellen; — sie darf keine solchen positiven Glaubenslehren enthalten, von welchen sich nicht zeigen läßt, daß ihnen ein Bedürfniß der praktischen Vernunft entspreche. Ein Vortrag ist keine Predigt, wenn er Belehrungen über Pflichten enthält, welche nicht möglicherweise, als durch den Willen Gottes sanctionirt, vorgestellt werden können; — auch ist er keine Predigt, wenn die Pflicht nicht wirklich als göttliches Gebot vorgetragen wird. Ferner ist der Vortrag keine Predigt, welcher die Glaubenswahrheiten der Vernunftreligion nebst ihren nothwendigen Resultaten nicht auf die Pflicht gründet. Dagegen kann, ihrem Innhalte nach, Predigt seyn: 1.) eine Rede, welche reine Pflichten, und zwar diese als den Willen der Gottheit vorträgt; 2.) eine Rede, welche religiöse Wahrheiten, mit ihren Resultaten, in ihrer nothwendigen Verbindung mit der Pflicht vorstellt; 3.) eine Rede, in welcher irgend ein Satz abgehandelt wird, durch dessen Betrach-

tung

tung man die Zuhörer zu gottgefälligen Gesinnungen und einem moralisch guten Lebenswandels ermuntert." — Doch schließt der Verfasser durch diese Bestimmung des Begriffs der Predigt keineswegs den blos moralischen Vortrag von der Kanzel aus. Er sagt vielmehr S. 110.: „Es scheinet sehr zweckmäßig, eigentliche Predigten mit moralischen Reden abwechseln zu lassen, weil der Eindruck von der Vorstellung der Pflicht, als eines göttlichen Gebotes, unfehlbar weit stärker und lebhafter seyn wird, wenn man ihn selten, aber auch dann in seiner ganzen Kraft und Fülle, zu machen versuchet, als wenn die Idee der Gottheit bey jedem Kanzelvortrage gebraucht, und die Pflicht jederzeit auf sie zurückgeführt wird. Man lernt zuletzt vergessen, daß man, auch wenn kein Gott wäre, moralisch zu handlen verbunden ist." — Wir haben diese Stelle abgeschrieben, um sie allen Predigern zur Beherzigung zu empfehlen.

Eine andere Stelle S. 9. dürfen wir hier wohl nicht übergehen: „Warum soll nur ein christlicher Religionsvortrag sich zu einer Predigt eignen? Ist etwa in der christlichen Religionslehre die Moral erschöpft, sind die Bewegungsgründe zur Tugend in derselben so rein und ein-

zig,

zig, übertrifft sie die Vernunftmoral und Vernunftreligionslehre auch nur in *einer* Rücksicht? Ja; setzt man nicht die Ehre jeder positiven Religionslehre auf das Spiel, wenn man sie höher stellt, als die Vernunftreligionslehre? Oder sind Vernunft- und christliche Moral und Religionslehre etwa eins und dasselbe?" —

Einiges, was *Stephani* in der oben angezeigten Schrift über die Form der Kanzelvorträge sagt, muß hier ebenfalls eine Stelle finden. S. 156. folg. „Es gibt zweyerley Reden: erstlich solche, welche durch die Künste der Beredtsamkeit das Herz für einen Gegenstand gewinnen wollen, (oder eigentliche *Reden*, wozu auch Redner gehören,) und zweytens solche, welche nur Belehrung zur Absicht haben, (oder *Vorlesungen*). Beyde Arten sollte man billig trennen, und zu den beyden Absichten zweckmäßig benutzen, die Zuhörer theils in ihren Einsichten weiter zu führen, theils ihre Sinnlichkeit für das höhere Interesse der Vernunft einzunehmen. In der Vermengung beyder Arten finde ich den Hauptgrund, warum bisher von der Kanzel nicht mehr gewirkt wurde. Gewöhnlich kommt dadurch ein Bastard von

von einer Rede zum Vorschein, der weder den einen noch den andern Zweck gehörig erreicht. Die eigentlichen Reden müssen seltener gehalten werden; dafür ist desto mehr Fleiß auf ihre Ausarbeitung und kunstvollen Vortrag zu verwenden. Besonders gehören sie zur Feyer eines religiösen Festes; und bey ausserordentlichen Vorfällen zur Erweckung des sittlichen Gemeingeistes."

Was wir von einer Predigt fodern, läßt sich aus dem, was wir gesagt und angeführt haben, leicht einsehen. Sollen wir nun jede einzelne Predigtsammlung durchgehen, und ein und dasselbe Urtheil fünfzig und mehr Mahle wiederholen? Sehet das Verzeichniß der in diesem Jahre aufgetrettenen Verfasser! Gewiß, — Ihr seyd zufrieden, wenn wir Euch nur diejenigen, die es in einer besondern Rücksicht verdienen, auszeichnen. Einige Ausländer, deren Predigten übersetzt, und einige Verstorbene, deren Predigten in diesem Jahre herausgegeben sind worden, müssen sich's gefallen lassen, hier auch in die Reihe gestellt zu werden.

Adler.	Archer.	Bail.
Basse.	Batz.	Bauerschubert.
Bernhardi.	Beyer.	Biederstädt.
Brückner.	Cannabich.	Chailles.

Dapp.

Dapp.	Dräsecke.	Dressel.
Drysdales.	Ewald.	Flatt.
Fritsch.	v. Gehren.	Gendner.
Gerling.	Götz.	Harz.
Hagen.	Heeger.	Hufnagel.
Johannsen.	C. H. Kramer.	Krause.
Lang.	G. Lange.	S. G. Lange.
Langhan.	Lehne.	Löffler.
Löhle.	Manderbach.	Marezoll.
Martin.	Mehliß.	Meißner.
Morus.	Natter.	Ortmann.
Pestel.	Pfleiderer.	Rambach.
Range.	Rehm.	Reinhard.
Reißig.	Ribbeck.	Rieger.
Schäfler.	Schatter.	K. C. E. Schmid.
J. C. Schmid.	Schrödter.	J. G. C. Schwarz.
Sintenis.	L. J. Snell.	Starke.
Steinbrenner.	Städlin.	Spangenberg.
Trinius.	Vaupel.	Veillodter.
Vinzenz.	Voigt.	Willerding.
Wallesky.	Wolter.	Zerrenner.

Dies sind schon drey Viertelhundert Namen; und wir haben nicht gerechnet, 1.) diejenigen, welche blos einzelne Predigten haben abdrucken lassen, 2.) diejenigen, welche Predigten in fremde Sammlungen geliefert haben, 3.) diejenigen, welche anonym geschrieben haben. Und ohne

Zweifel sind uns noch manche Namen entgangen. Von anonymen Sammlungen sind uns elfe bekannt.

Viele, und die vorzüglichsten dieser Prediger sind schon allzu bekannt, als daß wir nöthig hätten, etwas über sie zu sagen, z. B. Löffler, Marezoll, Hufnagel, Reinhard, Ribbeck, von Gehren, Sintenis. Bey andern bürgt schon ihr Namen für das, was sie auch als Prediger zu leisten im Stande sind, wie z. B. Stäudlin, K. C. E. Schmid, Starke (Verfasser der häuslichen Gemälde,) ꝛc.

Unter den katholischen Predigern verdient unstreitig Natter den Vorzug, und ihm gebührt eine der ersten Stellen unter den Kanzelrednern.— Auch verdienen Batz und Bauerschubert eine ehrenvolle Erwähnung, wegen ihres Bestrebens die Vorurtheile und Misbräuche, die unter ihren Glaubensgenossen herrschen, wenigstens unschädlich für die Sittlichkeit zu machen. Man lese nur ihre Predigten auf das Rosenkranzfest: der eine zeigt den Werth der Brüderschaften; der andere erklärt den Text, wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern. — Aber eine Rüge verdient es doch, daß man in diesem Jahre noch Archers Predigten übersetzte. Eine Stelle aus denselben mag hier folgen. „Auch betrügen sich diejenigen

nicht,

nicht, welche dem demüthigen Gebete der Diener Gottes den Fortgang der Unternehmungen und das Wohl des Staates zuschreiben.. Lasset also immer die keuschen Jungfrauen und frommen Einsiedler, welcher die Welt nicht würdig ist, ihre Hände zum Throne der Barmherzigkeit ausstrecken... Sie wachen über die Sicherheit der Völker, wenn sie vor anbrechender Morgenröthe aufstehen, um den Zorn jenes allmächtigen Herrn zu besänftigen, und seine Gunst zu gewinnen, der den Kämpfer zum Schlachtfelde ausrüstet, der Schrecken, Verwüstung und Tod aussendet, um die Feinde seines Volkes zu vertilgen." (Dies im Jahr, wo der Frieden zu Campo Formio abgeschlossen wurde!)

Besonders muß auch ausgezeichnet werden: G. A. Spangenberg's Sammlung einiger Reden, gehalten an die Kinder in Herrnhut. Dem verstorbenen, ehrwürdigen Bischof der Brüdergemeine konnte kein schöneres Denkmahl gesetzt werden, als daß man diese Reden drucken ließ, und so die Nachwelt mit seinem Geiste noch bekannter machte.

Wir kehren zu den protestantischen Predigern zurück, um noch auf einige aufmerksam zu machen. — Unter den Predigten über die Evangelien zeichnen sich aus: Schatters Predigerarbeiten,

beiten, I. Band. (Ausführliche Auszüge aus Predigten vom 1ten Adventssonntage bis Septuagesimä. Einige Ausdrücke darinn sind unedel.) Unter den Predigten über die Episteln: Veillodters Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres. Auch verdient genannt zu werden: Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Episteln aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten teutschen Kanzelredner. (Erster und zweyter Jahrgang. Die Auswahl ist gut; die Auszüge sind ausführlich.) Unter den Casualpredigten: Biederstädts Predigten und Reden bey besondern Gelegenheiten. (Zweckmäßige Trauungs- und Beichtreden findet man unter andern hier; und eine vortrefliche Friedenspredigt. Der Verfasser spricht mehr an den Verstand als an das Herz.) Ferner J. C. Schmid's Reden am Grabe gehalten. Desto unbefriedigender ist ein von Trinius ohne Namen herausgegebener Casualprediger. Nützlich ist folgende Sammlung: Götz Predigten bey Amtsveränderungen, oder Sammlung von Antritts- und Abschiedspredigten. Von den erschienenen Homilien scheinen uns, ob sie uns gleich nicht ganz genügen, folgende die vorzüglichsten: G. Lange biblische Religionsvorträge oder Homilien; (allzu gedehnt ist eine voranstehende Abhandlung über die Homilie, die auch besonders

zu

zu haben ist). Eine Stufe tiefer setzen wir: Pestel's Homilien und Predigten, (wo die ersteren doch noch besser als die letzteren seyn möchten). — Als geglückte Versuche von der gewöhnlichen Predigtform abzugehen, nennen wir nochmals: Stäudlin Unsterblichkeit und öffentlicher Gottesdienst, Predigten in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten. —

Wenn man auch noch so sehr durch die Menge der erscheinenden Predigten zum Unwillen gereizt wird, so kann man doch nicht zürnen, sobald man die Vorreden liest, worinn sich die Verfasser wegen Herausgabe derselben entschuldigen. Dem einen ließen seine Zuhörer nicht eher Ruhe, bis sie gedruckte Predigten von ihm in Händen hatten; dem andern ließ sein eignes Gewissen nicht eher Ruhe, bis er auch auf diesem Wege zur Beförderung der Frömmigkeit gewirkt hatte. Einer (der Herausgeber des Casualpredigers) legt vollends die Hand aufs Herz, und versichert, daß er mit der treusten Anwendung seiner Einsicht und Kräfte gearbeitet habe, und daß er sich mit diesem Bewußtseyn beruhigen wolle, wenn auch seine Casualpredigten „das ihnen eigenthümliche und gewöhnliche Schicksal" haben, und nicht auf die Leser den Eindruck machen sollten, den sie bey seinen Zuhörern wirklich gemacht hätten! Was ist da zu thun? — Stärkere Auf-

forderungen als alle, hatte aber Ewald. Ihn foderten nämlich Christen von allen drey Kirchen auf, ihnen etwas zur Nahrung einer Gesinnung zu geben, die man kaum mehr kennt, (der Liebe zu Jesu). Er betrachtete dies als einen göttlichen Wink, (die Vorrede beginnt: „mir ist nie wohler, als wenn ich durch Umstände und Auffoderungen zu einer Schrift für das Publikum so bestimmt werde, daß ich mir eigentlich blos Gehorsam gegen diesen Willen Gottes bewußt bin;") schrieb seine Predigten, und legte sie jenen Hungrigen vor; „die übrige Welt, für die sie nicht geschrieben, gehalten und gedruckt wurden, mag sie in den Bann thun, kreuzigen und tödten." (Die Predigten sind allerdings vortreflich, nur hätte ihnen der Verfasser „das Nazarenergewand," das sie nach seinem Eingeständniß tragen, ausziehen, d. h. manche mystische Stellen wegstreichen sollen.)

Bekanntlich pflegen die Verfasser oder Verleger auf den Titeln noch gewisse Zusätze zu machen, um dadurch die Schriften in mehrere Hände zu bringen, und folglich in einem größern Kreise für Aufklärung und Tugend wirken zu können. Ein solcher Zusatz war bisher: „nach kantischen Grundsätzen." Dieser scheint aber schon aus der Mode gekommen zu seyn; wir haben ihn wenigstens in diesem Jahre nirgends gefunden.

funden. Aber desto mehr kantische Kunstwörter haben wir in Predigten selbst gelesen. Lieben Leute, was mögen nur Eure armen Zuhörer denken, die da nicht wissen, ob Eure praktische Vernunft von Holz oder von Leder sey, ob Eure Maximen roth oder schwarz aussehen, ob Eure Triebfedern vom Goldschmide oder vom Büchsenmacher verfertigt werden? Ueberlegt, was wohl Kant selbst davon halten möge. Er sagt in der Vorrede zu seiner Rechtslehre, S. VI.: „Wenn Pedanten sich anmaßen zum Publikum auf Kanzeln und in Volksschriften mit Kunstwörtern zu reden, die ganz für die Schule geeignet sind, so kann das so wenig dem kritischen Philosophen zur Last fallen, als dem Grammatiker der Unverstand des Wortklaubers (Logodaedalus). Das Belachen kann hier nur den Mann, aber nicht die Wissenschaft treffen." — Wahrlich, es ist so weit gekommen, daß sich schon Prediger entschuldigen, weil sie nicht die Schulsprache in ihren Predigten gebraucht haben! Hier ein Beweis. In der Vorrede zu den Predigten mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Bedürfnisse unsers Zeitalters, heißt es: „So hoch der Verfasser die Bemühungen Kants und seiner Schüler um die Beförderung reiner Sittlichkeit schätzt, so sehr

er sich bewußt ist, selbst reine Sittlichkeit beför-
dern zu wollen, so bringt er doch durch gänzliche Vermeidung der philosophischen Sprache seinen Begriffen von Popularität das Opfer, deßwegen für ganz unbekannt mit der neuern Philosophie gehalten zu werden." —

Der gewöhnlichste Zusatz, der in diesem Jahre auf den Predigttiteln vorkommt, ist: „mit Hinsicht auf Zeitbedürfnisse"; oder: „mit Hinsicht auf Zeitumstände." So sollten billig alle Predigten geschrieben werden; und sie sind es auch zum Theil; doch waren es diejenigen meist am wenigsten, die diesen Zusatz auf dem Titel trugen. (Ein gleicher Fall war es mit gewissen psychologischen Predigtentwürfen.) — Prof. Casparson in Kassel gab jüngst seine Gedichte als einen „Beytrag zur Geschichte (des) teutschen Geschmacks" heraus. Sollte nicht ein änlicher Zusatz auf den Titeln der Predigten der passendste seyn?

Ueber die Gegenstände, worüber gepredigt wird, auch noch einige Worte. Einige predigen nun vollends über die biblischen Wunder und suchen dieselben aus der Sprache der alten Welt zu erklären. Möchten sie doch lieber über den unächten Akazienbaum oder über die Bleyglasur predigen. Nicht, als ob diese Gegenstände auf die

die Kanzel gehörten, sondern weil solche Predigten doch noch Nutzen haben könnten. Aber sollen denn unsre Handwerker und Ackerleute zu Geschichtsforschern gemacht werden? So lange die Bibel als Religionsbuch gelten soll, lasse man die Wundergeschichten, (diejenigen nämlich, die von den Verfassern als solche erzählt werden, — nicht diejenigen, die der Witz der wundergläubigen Ausleger darinn gefunden hat, —) unangetastet. Den Glauben an die Bibel zu schwächen, bey dem, für welchen Tugend und Religion ohne Glauben an Offenbarung keine Stütze hätte, — ist, wenn es ein Religionslehrer thut, mindestens unverzeihlicher Unverstand. — Zweckmäßiger ist es, über Landesgesetze zu predigen, wie Krause gethan hat. Je weniger das Volk bey uns mit den Gesetzen bekannt ist, wegen deren Uebertretung es doch gleichwohl bestraft wird, — desto mehr sollten sich's die Lehrer in Kirchen und Schulen selbst zur Pflicht machen, das Volk mit denselben bekannt zu machen, und über ihre Nothwendigkeit und ihren Nutzen belehren.

Noch verdient ein Mittel, viele Bogen zu füllen, hier angezeigt zu werden. Man lasse die, vor und nach der Predigt gesungenen Lieder in extenso bey der Predigt abdrucken. Dies ist ge-

schehen in: Gendner's Predigten für Freunde einer biblischen Erbauung. II Theile.

Jetzt legen wir die Noth- und Hülfsbücher vor!

Beyer (J. R. G.) Museum für Prediger. Th. I. St. 1. 2. (Ist an die Stelle von des Verfassers Magazin getretten. Es enthält: 1. Vorarbeiten zu Predigten, doch deren nicht so viele, wie das Magazin, (um dieser willen haben wir ihm diese Stelle angewiesen); 2. Aufsätze über wichtige Gegenstände; 3. kirchliche Nachrichten; 4. Bemerkungen über wichtige Schriften. Im ersten Stücke zeichnet sich folgende Abhandlung aus: F. E. A. Heydenreich Revision der vorzüglichsten Fehler bey Vorträgen über die Lebensgeschichte Jesu. Freylich bedarf sie auch mancher Berichtigungen.)

Teller's (W. A.) neues Magazin für Prediger. VIter Band St. 1. (An Werthe den vorhergehenden gleich.)

Kämpfe (T. L.) homiletisches Handbuch zum leichtern Gebrauch der gewöhnlichen Pericopen, für angehende Prediger und Kandidaten des Predigtamts. Ersten Bandes dritten Theiles erstes bis viertes Heft. (Zuerst gibt der Verfasser jedesmahl eine erklä-

erklärende Uebersetzung der Perikope; dann eine Innhaltsanzeige nebst exegetischen Bemerkungen; hierauf dogmatische Lehren, die aus derselben gezogen sind; sodann moralische Sätze; ferner Hauptsätze zu Predigten; endlich Entwürfe zu Predigten. Er ist sehr freygebig; z. B. über das Evangelium am 4ten Sonntage nach Epiphanias hat er 5 dogmatische Lehren, 71 moralische Sätze, 63 Hauptsätze und 7 Entwürfe zu Predigten. Einige der moralischen Sätze, die er aus jenem Evangelium ableitet, setzen wir zur Probe hierher. „Wir schiffen auf einem ungestümmen Meere. Aber, der Anker des Vertrauens, ausgeworfen in den Hafen der Ewigkeit, oder auch schon der Weisheit des Allgütigen, hienieden, sichert uns vor allen Stürmen und Ungewittern.“ – „Gott hat dennoch das Steuerruder, wenn es auch scheint, als schliefe er dabey, oder brauchte es nicht. Laßt uns nur das unsrige erhalten. Das Seinige heißt: Macht, Weisheit und Güte! Das unsrige ist Vertrauen und dankbarer Gehorsam.“ — Wir geben hier aus einem Dichter des 17ten Jahrhunderts ein Suspirium, das zu einer solchen Predigt passen möchte:

Ich

Ich schiffe himmelan,
Der Glaube ist mein Kahn;
Die Wünsche Bootsgesellen;
Der Anker, Tau und Mast,
Die Hoffnung; Ich die Last;
Die Thränen Wellen.

Vielleicht wird auch noch nach Vorgang älterer Prediger *) der Verfasser uns Christum als den besten Laternenmacher, oder als den besten Faßbinder vorstellen.)

Thieß (J. O.) Winke für Prediger zur Benutzung der Sonn- und Festtags-Evangelien, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit. (Ist unsers Wissens noch nicht erschienen.)

Mutschelle (S.) Bemerkungen über die Evangelien auf die Festtage Mariä und der Apostel. (Sehr brauchbar.)

Allgemeines homiletisches Repertorium; oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, ꝛc. Th. IV. St. 1. (Skelette, mager wie der Tod, findet man hier bunt durcheinander gestellt.)

Rau (W. F.) Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Th.

*) S. Hallbauers Kunst, erbaulich zu predigen. S. 321.

Th. I. St. 1. und 2. (Vieles brauchbare; manches minder brauchbare.)

Roth, Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner für Volkslehrer. Th. IV. St. 2. (Nicht mit gehöriger Auswahl gesammelt.)

Die Evangelien, erklärt und zu Kanzelvorträgen vor Landgemeinden angewandt. Heft 1. und 2. (Ziemlich brauchbar.)

Schuler (P. H.) Repertorium biblischer Texte auf Casualfälle. Nebst jedesmahliger Bestimmung ihrer Zwecke, Materialien und literärischen Notizen. (Ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen. Der kauderwelsche Titel verspricht nicht viel.)

Homiletisch - kritische Blätter für Kandidaten des Predigtamts, und angehende Prediger. Bis jetzt 7 Hefte. (Enthalten vieles Gute. Wir zeichnen aus, die im siebenten Hefte befindliche Abhandlung: über die Anwendung der kritischen Moralphilosophie auf populäre Vorträge.)

Hier verdienen auch noch genannt zu werden:

Ideen über die Behandlung der moralischen Gotteslehre der kritischen Philosophie in Werken der geistlichen Redekunst. (In Heydenreich's Taschenbuche für 1797.)

Litur-

Liturgik.

Je mehr das Geschrey das Hurlebusch gegen Henke jüngst erhoben hat, als in der Ankündigung der Eusebia eine Kirchenagende für unbrauchbar war erklärt worden, — je mehr dieses Geschrey beweist, mit welchen Schwierigkeiten auch noch in unsern Tagen die Freunde einer vernünftigern Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes zu kämpfen haben: desto erfreulicher muß uns jeder Schritt zur Verbesserung der Kirchenagenden seyn. In diesem Jahre ist erschienen und bereits zum zweyten mahle aufgelegt worden:

Neue Schleswig-Holsteinische Kirchenagende. Auf Königl. Befehl zum künftigen allgemeinen Gebrauch in den Herzogthümern Schleswig und Holstein verfertigt und gesammelt von J. G. C. Adler. (Ueber dieselbe ist herausgekommen: J. W. Olshausen, über die neue Schleswig-Holsteinische Kirchenagende; zur Belehrung und Beruhigung für Layen, besonders für Ungelehrte.)

Einzelne Vorschläge zur Verbesserung der Liturgie sind besonders in Henke's Eusebia gethan worden. Wir nennen einige der vorzüglichsten Abhandlungen:

Einige Bemerkungen über die Art, liturgische Verbesserungen vorzunehmen. (Im ersten Stück des ersten Bandes.)

Von Trauungen, Trauungsformeln, und Trauungsreden. (Im zweyten Stücke.)

Allgemeine Bemerkungen über die Taufe, zur Vorbereitung auf eine schicklichere Taufliturgie. (Daselbst)

Probe einer Confirmationshandlung. (Im dritten Stücke.)

Ueber die nöthige Verbesserung des bisher üblichen Taufformulars, nebst einem Versuche, wie die Anreden bey der Taufe, und die ganze Handlung überhaupt zweckmäßiger einzurichten seyn möchten. (Im vierten Stücke.)

Formulare haben folgende geliefert:

Hufnagel (Fr. W.) liturgische Blätter. Th. II. Heft 1. (Vortreflich, aber sie müssen von einem Hufnagel gelesen oder gesprochen werden.)

Köster (W.) Liturgie bey Beerdigungen. (Der Verfasser wollte für Prediger, die dessen bedürfen, ein Hülfsbuch liefern. Wir können versichern; daß er ein sehr brauchbares geliefert habe. Das Publikum wird ähnliche Arbeiten von ihm mit Danke annehmen.)

Baur (S.) Beichtreden und Absolutionsformeln, auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs. II Th. (Die Sprache ist leicht und natürlich; der Innhalt zweckmäßig; nur die eingestreuten Liederverse hätten billig ganz wegbleiben sollen.)

Mit dem sechsten Bändchen ist nunmehr geschlossen worden:

Kleine liturgische Bibliothek. (Die meisten in diesem Bändchen gelieferten Stücke sind wortreich und gedankenarm. Was thut hier die Geschichte der Zerstörung Jerusalems? Sie schließt übrigens mit einer modernen Empfehlung der Toleranz gegen die Juden!)

In der Eusebia findet man auch einige Formulare, z. B. zwey Taufformulare von Horstig, über deren eines ein gar erschrecklicher Krieg ausgebrochen ist. Wir haben die kleinen Schriftchen von Breithaupt und Kroll gegenwärtig nicht in Händen, und können daher jetzt keine Geschichte dieses Kriegs schreiben.

Katechetik.

Ein sehr nützliches Lehrbuch der Katechetik ist in diesem Jahre fortgesetzt worden:

Gräffe (J. F. C.) vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik nach Kantischen Grundsätzen. Th. II. (Die darinn gegebenen Muster möchten nicht immer musterhaft seyn.)

Von einem andern, eben so verdienstlichen Werke desselben Verfassers ist folgende neue Ausgabe angekündigt worden:

— — Neuestes katechetisches Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums. 3ter Band. Oder: die Katechetik nach ihren wesentlichsten Foderungen betrachtet. Iter Theil. Achte Ausgabe.

Ausserdem hat dieser Verfasser sein katechetisches Journal fortgesetzt:

— — Katechetisches Journal. IVter Jahrgang. 1tes Heft. Oder: Neues Journal der Katechetik und Pädagogik. IIter Jahrgang. 1tes u. 2tes Stück.

Einige andre Journale, die manches nützliche, was hierher gehört, liefern, werden unten genannt.

I. Lehrbücher für die Jugend — hat dieses Jahr mehrere geliefert.

1. Lehrbücher der Rechts- Sitten- und Religionslehre der Vernunft. Nur eines, das aber Auszeichnung verdient.

Schwarz (F. H. C.) Die moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Moral, Religion und Rechtslehre, nach den Gründen der Vernunft. Erstes Lehrbuch, Katechismus der Vernunft. (Wir können den Wunsch nicht bergen, der würdige Verfasser möchte der Rechtslehre die erste Stelle angewiesen, und im Vortrag derselben sich nicht auf trockne Sätze beschränkt haben, sondern möchte, wie er bey Vortrag der Moral und Religionslehre gethan hat, von Beyspielen ausgegangen seyn.)

2. Lehrbücher der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Lutheraner.

Boysen (J.) Abriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nach reinen Grundsätzen. Zunächst für seine Konfirmanden entworfen. (Dünkt uns sehr brauchbar).

Lutz (J. F. S.) die Sittenlehre Jesu, zum Unterricht der Jugend, über biblische Stellen entworfen.

Richter (K. R.) christliches Lehrbuch für Katechumenen. 2te Ausgabe.

Die Lehren des Christenthums, in kurzen und deutlichen Sätzen, mit Beziehung auf den Dresdner Katechismus für Kinder auf dem Lande. (Haben die Kinder in den Städten ein anderes Christenthum nöthig?)

Hufnagels (W. F.) Hauptsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nach Bibelstellen, zur Uebersicht und Wiederholung des Christenthums. Mit einem Ueberblick der Geschichte des Christenthums, und einer Confirmationshandlung. („Das Wesentliche meines ausführlichen Religionsunterrichts, der so eben unter der Presse ist": sagt der Verfasser. Letzterer hat unsers Wissens die Presse noch nicht verlassen.)

Für Lehrer ist bestimmt:

Voigt (J. C.) die christliche Lehre, erweitert, und in tabellarische Form gebracht, zum Gebrauch für Privat- und Schullehrer der Königl. Preussischen Lande.

3. Lehrbücher der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Katholiken. — Ein ausführlicheres Werk:

Werdich (J. F.) Der Religionsfreund, oder gründliche Glaubens- und Sittenlehren, nach Ordnung des Katechismus in den K. K. Staaten. II Theile.

II. Katechisationen.

1. Ueber Gegenstände der Vernunftreligionslehre.

Grützmann (J. J. F.) Beweis für das Daseyn Gottes und dessen Einfluß auf unser Leben; eine Katechisation. (So wenig diese Katechisation auch dem ihr vorgesetzten Zwecke entspricht, so berechtigt sie doch zu guten Erwartungen vom Verfasser. — Nicht ein Anfänger, sondern ein Meister durfte diesen Versuch wagen, den der Verfasser gewagt hat.)

2. Ueber Gegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, von Lutheranern.

Dolz (J. C.) katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. 3te Sammlung.

Katechisationen über den moralischen Theil des Hannövrischen Landeskatechismus; für angehende Katecheten und Schulleh-

rer.

rer. (Im Ganzen zweckmäßig. Herrn Meusel theilen wir die Nachricht mit, daß ihr Verfasser Hoffmann heißt. Seinen Vornahmen und die Zeit seiner Geburt wissen wir nicht.)

3. Ueber Gegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre von Reformirten.

Alpen (H. S. von) öffentliche Katechisationen nebst Predigtentwürfen über den Heidelberger Katechismus, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. II Th. (Der Verfasser sagt, er habe vorzüglich auf Fülle der Gedanken gesehen, er hätte sagen sollen, auf Fülle der Worte.)

4. Ueber Gegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Katholiken. *)

Katholische Katechesen; Iter Theil, über das Gebet überhaupt, und das Vaterunser insbesondere, nach den Felbigerschen Katechismus und den Bedürfnissen unsrer Zeit, für Kirchen- Schul- und Privatlehrer.

*) Wir sagen nicht von Katholiken, sondern für Katholiken; denn es wäre ja nicht unmöglich, daß auch ein protestantischer Verfasser katholische Katechesen schriebe!!

Lauber (Jos.) neue Katechesen oder Christenlehren nebst Fragen an Kinder hierüber. II Theile.

5. Ueber Stellen der Bibel.

Ramann (S. J.) Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags-Episteln. III Theile.

Rehm (H. F.) neue Katechisationen in der Kirche über ausgewählte Stücke der Bibel gehalten, mit Anreden und Schlußreden an die Katechumenen.

Anleitung zum Katechisiren hierüber gibt:

Parizeck (A.) Erklärung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien in Schulen, zum Gebrauch der Katecheten. III Th.

Auch Kant hat in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre einiges wichtige über den katechetischen Unterricht gesagt, und selbst ein Muster einer Katechisation geliefert, wovon wir aber manches tadeln möchten. *)

Ascetik.

*) In obigem Abschnitt ist folgende, allerdings sehr brauchbare Schrift vergessen worden:
Teumer (C. F.) praktische Anweisung zu Katechisiren, für Landschullehrer, nach dem kleinen Lutherischen Katechismus. (Auch Prediger sollten wohl manches daraus lernen können.)

Ascetik.

Diesmahl müssen wir der katholischen Kirche den Vortritt lassen; denn an Menge der Gebet- und Erbauungsbücher, die sie in diesem Jahre geliefert hat, kommen ihr die protestantischen Kirchen bey weitem nicht gleich. Ohne Zweifel sind uns noch zwey Drittheile der katholischen Gebet- und Erbauungsbücher unbekannt geblieben, indem sie nicht über der Grenzen Oestreichs, Bayerns, ꝛc. gekommen sind. Die meisten der uns bekannten würden dem vorigen Jahrhunderte Ehre machen; manche auch diesem nicht einmahl. Bauerschuberts ohne Namen (im Jahr 1793.) herausgegebenes Erbauungsbuch für Katholiken, die eine reine und vernünftige Andacht lieben, ist noch immer einzig geblieben, und selbst nicht von ferne hat sich ihm ein anderes genähert.

Das vorzüglichste der diesjährigen dünkt uns folgendes zu seyn.

Reiter's katholisches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums unter nachdenkenden und gutgesinnten Christen. Zehnte, rechtmäßige Anflage. Salzburg.

Die übrigen, die wir kennen, sind!

Andachtsbuch für Beter von Gefühl und Verstand. Prag.

Anleitung die zwey h. Sacramente der Busse und des Altars würdig zu empfangen. Augsburg. Riegers Söhne.

Der denkende und durch Leidensspiele ermunterte Christ. Augsburg. Riegers Söhne.

Eberz katholisches Gebet- und Unterrichtungsbüchel. Augsburg. Riegers Söhne.

Katholisches Gebetbuch, bestehend in vier und vierzig Litaneyen, Kirchengebeten, :c. Augsburg. Riegers Söhne.

Hald, christ-katholisches Lese- und Gebetbuch. Wien.

—— das betrachtete Leiden Jesu für die heilige Fastenzeit. Wien.

Klaiber, Gebet- und Unterrichtungsbuch in Einem. Augsburg. Riegers Söhne.

Kurz, christliche Gedanken vom Tode, sammt der Weise, sich zu einem seeligen Ende vorzubereiten. Augsburg. Riegers Söhne.

Link, Gedanken beym Kranken- und Sterbebette; nebst einer Betrachtung des leidenden Jesu. Augsburg. Riegers Erben.

Lumper,

Lumper, der Christ in der Fasten. Ulm.

Der kurz erklärte Psalter, sammt einer Anweisung wie der Christ sich desselben mit Nutzen bedienen kann. Augsburg. Riegers Söhne.

Psalter, oder Andachtsübungen zur jetzigen Kriegszeit und in allgemeinen Anliegen zu gebrauchen. Augsburg. Riegers Söhne.

Schabet, Jesus des Gottmessias vollständige Lebensgeschichte und Evangeliumslehren. Augsburg. Riegers Söhne.

— — Jesus des Gottheilandes kurze Lebensgeschichte und Evangeliumslehren im Auszuge. Augsburg. Riegers Söhne.

— — Die Sonn- und Festtäglichen Evangelien mit den Ergänzungsstellen, Erklärungen und Anmerkungen. Th. I. Augsburg. Riegers Söhne.

— — Die Andacht zu Jesus dem Gekreuzigten und seinem heiligen Kreuze. Augsburg. Riegers Söhne.

— — Jesus Messias einziges und wörtliches Evangelium. Augsburg. Riegers Söhne.

Schlör, die Leidensgeschichte Jesu in vierzehen Betrachtungen, nebst einigen Passionsliedern. Bamberg und Würzburg.

Zehn geistreiche Betrachtungsreden für die Fasten. Augsburg. Riegers Söhne.

Turchi (Adeodat) Homilien und Hirtenbriefe. Augsburg. Riegers Söhne.

Werdich, der Freund Gottes, des Nächsten und seiner selbst. Augsburg. Riegers Söhne.

— — der Jugendfreund. Augsburg. Riegers Söhne.

Wir haben absichtlich die Druckorte angegeben, weil dieses zu einigen nicht uninteressanten Bemerkungen leitet. So ist es z. B. bemerkenswerth, daß von diesen Büchern Riegers Söhne in Augsburg drey Viertheile, und alle übrigen Buchhandlungen Teutschlandes Ein Viertheil geliefert haben. Jene Handlung hat ausserdem noch mehrere Predigtsammlungen und andere geistliche Werke geliefert. Es ist ferner merkwürdig, daß das linke Rheinufer, und namentlich Köln, wo sonst die Erbauungsbücher fabrikmäßig, wie es scheint, zu Tage gefördert wurden, — diesmahl kein einziges geliefert hat.

Wir kommen zu den protestantischen Gebet- und Erbauungsbüchern. Die erste Stelle verdient wohl, ob es gleich nicht fehlerfrey ist:

Thieß (J. O.) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. II Theile.

Die

Die nächsten Stellen nehmen ein:

Kindervater (C. V.) pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen für denkende Christen, insbesondere für Prediger.

Klefeker (B.) Gethsemane. Für Freunde einer vernünftig religiösen Unterhaltung überhaupt und mit der Geschichte Jesu insbesondere. (Sehr zweckmäßig.)

Eckermann (J. C. R.) theologische Beyträge. Th. V. St. 3. (Nachdem der Verfasser unter diesem Titel bald schätzbare exegetische und historische Untersuchungen, bald nicht-treffende Bestreitungen der Kantischen Philosophie geliefert hat, giebt er uns plötzlich — erbauliche Betrachtungen. Daß er diese drucken ließ, dagegen können wir nicht klagen, aber daß er oder sein Verleger das Publikum nöthigte, sie als Fortsetzung der theologischen Beyträge zu kaufen, darüber klagen wir doch wohl mit Rechte!)

Wir würden auch folgendes Buch hierher setzen, wenn wir nicht fürchteten, der Verfasser nehme es uns übel, daß wir das zum Eigenthum der Protestanten rechnen, was er zum Gemeingut für Christen aller Confessionen bestimmt hat:

Ewald (J. L.) Erbauungsbuch für Christen, oder christliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahr, für alle Confessionen. Th. I.

Dagegen findet eine andre Schrift hier wohl die angemessenste Stelle:

Geist Jesu, wie sich derselbe auf Erden geäussert hat, und besonders nach den interessantesten Situationen, Verhältnissen und Umständen betrachtet.

Nachgenannten Buchs haben wir noch nicht habhaft werden können. Wir wissen also noch nicht, ob der Verfasser oder ob der Verleger den Titel ausgefertigt habe:

Gebetbuch, aber nur für aufgeklärte Christen herausgegeben. Heilbronn. Claß.

So ist uns auch folgendes Buch noch nicht zu Gesicht gekommen:

Friedrich Eberhard Prinz von Hohenlohe-Kirchberg, Morgen- und Abendandachten auf 12 Wochen, nebst einigen andern Gebetern und einem Anhang von Liedern über verschiedene Materien. Stuttgard. Löfflund.

Zwey Erbauungs-Zeitschriften haben wir noch zu nennen:

Kosegarten (L. T.) Eusebia. Eine Jahrsschrift zur Beförderung der Religiosität. 1s Jahr. (Viel zweckmäßiges findet sich allerdings hier, allein — warum gibt uns der Verfasser so manches schon zum zweyten Mahle, was er uns erst kürzlich da und dort gegeben hatte? Ist er zu arm, so gebe er weniger! Und manches, was darauf zielt, die Religiosität in Mysticismus zu verwandeln, hätte doch ganz verbannt werden sollen. *)

Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in den Werken der Natur. I. Band. (Ein fades Geschwätz von diesem und dem, was zur Naturkunde, Naturtheologie, Landwirthschaft, und, Gott weiß, wo alle hin, gehört, — untermischt mit Gebeten, Liederversen, ꝛc. — Folgende Nachricht, zur Schöpfungsgeschichte gehörig, mag zur Probe des Ganzen dienen: „Der Urstoff aller

*) Daß diese Eusebia große Dinge im Schilde führt, mag folgender Vers bezeugen. Es heißt von ihr:

„Möge sie schlichten den Streit zwischen dem Nicht-Ich und Ich.“

Wird man nicht bald auf Kanzeln vom Ich und Nicht-Ich reden?

aller Gewächse lag in der Atmosphäre verborgen, und blieb, als er mit dem Regen herunter gefallen war, an der Oberfläche des Erdballs hängen." S. 147.)

Unter dem Namen eines Gebetsbuch sind endlich noch einige Bogen erschienen, die gar dürftigen Innhalts sind, und durchaus auf die Barmherzigkeit der Leser rechnen müssen:

Kaiser Paul's Gebetbuch. Aus dem Russischen. Moskau.

Noch ein Buch setzen wir hierher, da es wenigstens die Form eines Gebets hat. Sollte uns der Verfasser deswegen scheel ansehen wollen, so bitten wir ihn zu bedenken, daß wir es doch noch nicht so arg, wie ein gewisser Buchhändler, gemacht haben, der diesem Buche in seinem systematischen Bücherverzeichnisse eine — ganz andere Stelle angewiesen hat. (Wer wissen will, welche, beliebe nur die Katalogen von den in der Ostermesse 1797. erschienenen Schriften nachzusehen. In Einem derselben findet sich's gewiß.)

„Stichblatt einer allgemeinen Religions-Weisheit, und gegen falsche Aufklärung, von Andreas Schönberger." — Auf einem zweyten Titel steht: „Für Menschen eine Ge-

Gebets=Formel aus den Grundsätzen der Weisheit und der wahren Aufklärung: dann zur Aufmunderung des Publikums zur wahren Aufklärung, und zur Beiseitigung der Vorurtheile der Unbelehrten."

Die Vorrede hebt folgendergestalt an: „Dieses Produkt ist in seiner Art, und so ist jedes, was ist, in seiner Art, — und jedes ist einsel, und alles gehört unter eine Gattung, und diese befast das Ganze, was ist —: und auch dieses ist in seiner Art zu betrachten —. Ich habe es eigentlich für alle Leser verfertigt, — und doch wieder nur für diejenigen, welche meiner Vorschriften bedarfen; — und dem ohngeachtet bitte ich einen jeden — sich, — nicht mich, in Acht zu nehmen, daß man mich nicht misversteht, — aber auch nicht misversteht, als wenn man mich misverstünde; — oder als wenn man mich nicht misverstünde." — Gütiger Himmel! wir wenigstens sind ausser Stande hier nur das mindeste verstehen oder misverstehen zu können.

Das Gebet selbst, beginnt, wie folget: „Mein groser Gott — und mein gütiger Schöpfer! — Du guter Gott und groser Schöpfer aller Dinge, die sind. — Auch ich bin, und ich weis auch, das ich bin, und weis auch, das diese

grosern

grosern Dinge sind —: aber ich weis auch, daß du in dir — das deine Gröse — und alle deine Werke, in ihrem Ursprunge, wenn das —, in ihrem Inbegriffe — und Gränze, oder Nicht-Gränze, an sich betrachtet mir unbegreiflich und unerkennbar sein: — und das die Erkenntnis Gottes selbsten mir eine Idee — aber die erhabenste Idee ist, von dem, was ich weis."

In diesem Gebete werden auch der Gottheit die Pflichten und Rechte des Menschen im Grundrisse eines Kegels vorgelegt. Es heißt S. 47.: „Der Grund-Ris [in jedem Verhältnisse als Mensch] von den weisen Gesäzzen, was ich soll, — und von den wolthätigen Verbotten, was ich nicht soll, oder nicht darf —: also von den Gesäzzen und Verbotten Gottes — stelle ich in Grund-Risse eines Kegles vor, von dessen Spizze anfangend zu jenem Behufe man sich Parallelle schnitte, und darin jene besondern Verhältnisse gradweise denken muß."

Da muß es ja freylich dem lieben Gotte begreiflich werden! Ein änliches Bestreben, dem lieben Gotte im Gebete alles recht begreiflich zu machen, haben wir noch bey mehrerern bemerkt. So beginnt z. B. der Professor Lange in Jena

eine

eine seiner Predigten, folgendermaßen: „Himmlischer Vater! wenn wir nur den kindlichen Sinn, das heißt, die innige Liebe, das volle Vertrauen, und die veste Zuversicht zu Dir hätten, welche wir, 2c." (S. dessen in diesem Jahre erschienene Predigten.)

Geschichte der Volks- und Jugend-Erziehung.

In folgenden Zeitschriften findet der künftige Forscher der Geschichte unsrer Volks- und Jugend-Erziehung Data gesammelt. Die meisten derselben, die wir mit einem Sternchen bezeichnen, enthalten zugleich Vorschläge zur Verbesserung.

Die, oben unter der Rubrik Kirchengeschichte unsrer Tage genannten Zeitschriften. Besonders enthält Henke's Archiv die interessantesten Data.

Annalen des Preussischen Kirchen- und Schulwesens. (Bis jetzt 4 Stücke.)

*Beyträge zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in protestantischen Ländern, herausgegeben von D. Boysen und J. Boysen. Th. I. St. 1.

*Feder (M.) Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Teutschlande. (Bis jetzt III Theile, jeder von 4 Heften.)

*Gräffe katechetisches Journal. (S. oben Katechetik.)

*Journal für Prediger. Bis Th. XXXIII. St. 1. (Oder: Neues Journal für Prediger. Bis Th. XIII. St. 1.)

*Zerrenner. Der deutsche Schulfreund. (Bis Th. XVIII.)

„Wer wird nicht über die Angabe erstaunen, daß die teutsche Nation, die geistlichen Stiftungen abgerechnet, jährlich über 60 Millionen für ihre Erziehungsanstalten ausgiebt, und wird doch im Ganzen so schlecht erzogen!“ (Stephani Staatserziehungswissenschaft. S. 42.)

Anhang.

Anhang.

Während der kurzen Zeit, wo das Manuscript dieses Schriftchens unter der Presse schwitzte, sind uns schon wieder mehrere Schriften zugekommen, deren wir noch in einem Anhange gedenken müssen.

I. Religionswissenschaft und Dogmatik.

Niethammer, doctrinae de Revelatione modo rationis praeceptis consentaneo stabiliendae periculum. (Pergama defendi si potuissent, hac dextra defensa fuissent! —)

Ammon (C. F.) Von dem Ursprung und der Beschaffenheit einer unmittelbar göttlichen Offenbarung.

Dieses Programm erschien schon zu Ostern 1797., es kam uns aber nicht in die Hände. Der Verfasser sucht darin seine Offenbarungslehre zu vertheidigen. Unter den Recensionen, die von diesem Programm erschienen sind, zeichnet sich die in Fichte's und Niethammer's philosophischem Journale besonders aus. Der Anfang derselben verdient hier eine Stelle.

„Diese kleine akademische Schrift verdient besonders wegen des Rufes, den ihr Verfasser als kritischer Philosoph erlangt hat, hier als einer der auffallendsten Beweise genannt zu werden, was für Unheil eine gewisse Art von kritischer Philosophie in der Theologie anstiftet. Es wird über diese gewisse Art von kritischer Philosophie jetzt beynahe in allen Wissenschaften geklagt; nur in der Theologie, wo sie gerade am geschäftigsten ist, scheint man sie ruhiger dulden zu wollen. Männer, deren ganze Kenntniß der kritischen Philosophie sich auf einige Formeln beschränkt, die sie sich gemerkt haben, sind unermüdet, den ganzen verlegenen theologischen Kram, den längst Niemand mehr achtete, vermittelst jener Formeln zu modernisiren und in dieser verjüngten Gestalt als neue aufrichtige Wahrheit zu Markte zu bringen, wo sich dann eben solche Kenner der kritischen Philosophie in Menge als Käufer einfinden, die das lächerliche Quodlibet als ächte kritische Weisheit für ihr baares Geld nach Hause tragen. Man hat sie ziemlich ungestört bisher ihren Markt treiben lassen; aber es wird nach gerade Zeit, den Leuten die Augen zu öffnen, damit solche Buden geschlossen werden. Was sie feil bieten, ist in der That nicht kritische Philosophie; und man könnte wohl mit Grund fragen: ob es überhaupt

Philo-

Philosophie sey. Aber sie selbst scheinen dies gar nicht zu ahnden, sondern vielmehr überzeugt zu seyn, daß sie die einzig richtige Weise gefunden hätten.“

2. Kirchenrecht.

Folgendes brauchbare Compendium des katholischen Kirchenrechts ist zum vierten Mahle aufgelegt worden:

Schenkl (P. M.) Institutiones Juris Ecclesiastici, Germaniae inprimis et Bavariae accommodatae. II. Tomi. (Diese neue Auflage hat keine wesentlichen Veränderungen erfahren.)

3. Geschichte, Kritik und Erklärung des neuen Testaments.

Lange (S. G.) Die drey Briefe Johannis, nebst drey Abhandlungen über Johannis Charakter, Schreibart und Theologie. (Scheint mit etwas mehr Fleiße bearbeitet, als die oben angezeigte Uebersetzung und Erklärung des Evangeliums. Die Abhandlungen dünken uns sehr unbefriedigend.)

4. Homiletik.

Kronenberger (Augustiner-Prediger in Trier) Die Tochter Sion, eine Jere-

miade über ihre Schwestern in sechs Fastenpredigten, nebst fünf Gelegenheitsreden.

Wir können nicht umhin, einige Proben von der Beredtsamkeit dieses Predigers mitzutheilen. Die erste Fastenpredigt stellt das heilige Jerusalem dar; und ihr erster Theil beginnt also:

„Denke ich mich in einen Paradiesgarten irrdischer Wohllust, so denke ich mir nicht die Gesellschaft der Weisen von Athen, nicht den Reichthum von Tyrus, nicht die Reize von Cypern, nicht die cybelischen Feste von Rom, nicht die prächtigen Opfer zu Ephesus, keine Gastmahle von Assuerus, keine Labyrinthe, Pyramiden und Mausoläen von Aegypten, keine Größe von Babylon, noch weniger die Granaten von Sodom, (??) — und was denn? Ach! Süssester der Gedanken! die Grazien einer Stadt Gottes, die kristallenen Quellen, die vom Thron Gottes wie ein gläsernes Meer ausfliessen, und woraus die seligen Bewohner Leben, Wohllust, Unsterblichkeit trinken.“

Sie schliesset mit folgenden Worten:

„Zuhörer! da habt ihr das verlorne Paradies, den Garten der Wohllust, wo die Hand

der

der Tugend die Aepfel pflücket, und der Mund der Braut des Lammes aus kristallenen Bächen trinkt, wo ihre Kinder auf bunten Wiesen hüpfen, und pflechten Kränze von Tausendschön, die der schwarzblütige Sünder nur im melancholischen Thale, wo er keinen Himmel sieht, umsonst suchet, oder solche mit quachsenden Fröschen, mit Nachteulen und Uhuen in Felsenritzen einer romanhaften Feenwelt, ohne sie zu besitzen, nur besingt: Da sehet ihr den Apfel des hüngernden Tantalus, der ihm ewig im höllischen Stix seiner leeren Weltfreuden um den Mund schwimmet, ohne daß er ihn je anbeissen wird. — Doch hinweg mit den Fabeln des Heidenthums. Christen! ihr suchet Frieden, heißhungerig wünschet ihr ihn, er ist der einzige Gegenstand eurer Unterhaltung, sein Andenken würzet jede Speise, und Thränen um dessen Verlust schwimmen in leeren Bächern. — Ha! ihr hattet ihn, und da er, wie bewiesen, einzig die Frucht der ruhigen Tugend ist, wie dörfen wir anders urtheilen, als daß das heilige Trier solchen zu andern Zeiten verdiente. O da saß jeder unter seiner Rebe, aß, trank, scherzte mit Juda und Israel: Man wohnte ohne Schrecken, rings um uns her war Friede, Hand in Hand geschlungen lebtest du,

Stadt Gottes! mit deinen Nachbarn, Wissenschaften und Künste blühten, (?) Scheuern und Gewölbe waren segenvoll, die Wächter der Thore Jerusalems, und du Stadt Gottes! deine heiligen Bewohner hörten nicht auf, Tag und Nacht den Namen des Herrn zu loben. — Das war Freude, das war Jubel, — Jerusalem in der Blühte, Jerusalem in den Früchten seiner Heiligkeit. Ha! vereinigen wir unsere Stimmen mit den englischen Bewohner so einer Stadt, pflanzen wir ein Blümchen auf das Grab unserer Mutter, singen wir dem heiligen Jerusalem zur Ehre ein feierliches Te Deum. — Doch nein: ich merke, viele deiner Wächter erstummen, Thränen quellen auf den Wangen der Tochter Sion, Salomon ward in der Stadt Gottes, im heiligen Jerusalem gekreuziget. — Ach, ach! Miserere."

Noch eine Stelle aus der Gedächtnißrede auf Bernhard von Offida.

„Ja! Allerliebste! ein neuer Seliger! welche Gnade! ein Seliger jüngerer Zeiten, welch' ein Beispiel! ein seliger Kapuziner, welche Philosophie! — O, o mein Volk, die dich also selig sprechen, die betrügen dich! — Wie, ein seliger Kapuziner? selige Welt, was antwortest du die-

sem

em niederschlagenden Gedanken? Ein Armer, ein Büßer, ein Weinender, ein Hüngernder selig? Und diese Seligkeiten ist man noch so kühn auf unsre Altäre zu stellen, diese zu predigen? Da, wo die Lehrstüle der Weltweißheit, und einer neuen Moral lauter Unseligkeiten, Menschenhaß und Selbstmord in jeder Kapuzinade, hingegen lauter Glück, Wonne und Seligkeit unter der philosophischen Pelzkappe finden? Welche Beleidigung der Vernunft, welche Entehrung der Menschheit im achtzehnten Jahrhunderte? — Dem sey, wie ihm wolle, der H. Geist bleibt bey seinem Worte: Mein Volk, die so dich selig sprechen, betrügen dich. Denn selig ist der Mann, heißt es im Buch der Weisheit, der ohne Makel befunden ward, der dem Golde nicht nachgieng, weder auf Geldschätze hoffete; wer ist dieser, und wir wollen ihn loben; denn er hat Wunderdinge in seinem Leben gethan. So weit der weise Mann. Also ein Wunderwirker ist jener Mann, der dem Golde nicht nachhängt, oder auf Geldschätze hoffet? Ja, er hat Wunderdinge in seinem Leben gethan. O Allerliebste! wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? — Wer er ist? Da sehet sein Bildniß: — Bernard von Offida ist es. Der ist der neue Selige. — Aber dieser Mann lebte vermuthlich in den Tagen Noe, wo es noch kein Geld gab? Nein, Geliebte! ein Seliger jünge-

rer Zeiten war Bernard. — Aber saget ihr, wie es scheint, war er ein Ordensmann, vielleicht vom Freymäurer = oder Illuminaten = Orden? Denn diese predigen ja Volksglück und Seligkeit. Nein, o mein Volk, die so dich selig sprechen, betrügen dich. Bernard war ein seliger Kapuziner, und zwar ein Layenbruder." —

Der erste Theil dieser Rede fängt folgendermaßen an:

„Was ist denn eine Seligsprechung, und worin unterscheidet sie sich von der Heiligsprechung? So fraget der ehrerbietige, aber desfalls jezuweilen unwissende Katholik: Wer aber hat das Recht einen Verstorbenen zu richten? Ist der Pabst desfalls unfehlbar, und ist denn das Orakel einer päbstlichen Beatification auch ein Glaubensartickel? Zudem, was nützen solche Gasconaden in unsern hellen Tagen? So witzelt das belesene, durch den Meister vom Stuhl kanonizirte Logenbrüderchen."

Noch haben wir von zweyen Instituten Erwähnung zu thun, welche in diesem Jahre angekündigt sind worden. Wir besitzen schon so

viele gelehrten Zeitungen, und überdies mehrere der Theologie ausschliessend gewidmete recensirende Journale. Gleichwohl sind noch zwey neue angekündigt worden. Das eine unter dem Namen „theologische Literatur-Zeitung" von Horstig in Bückeburg; das andere, unter dem Namen „Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen Literatur" von J. E. C. Schmidt in Gießen. Indessen hat Horstig nachher seinen Plan wieder aufgegeben, und sich dagegen mit dem neuen Redacteur der Rintelner Annalen, Wachler, verbunden. Die Ankündigung der Schmidtischen Bibliothek lassen wir hier folgen.

„Ankündigung

eines neuen theologischen Journals unter dem Titel:

> Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen Literatur, in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Joh. Ernst Christian Schmidt.

Diese Bibliothek hat einen zwiefachen Zweck.

1. Eine vollständige Uebersicht vom Zustande der theologischen Literatur jedes Jahres zu geben.

Die Verfasser werden deshalb alle neuen theologischen Schriften Teutschlandes und die wichtigsten des Auslandes anzeigen. Schriften, die sich auf sittliche und religiöse Erziehung des Volkes und der Jugend beziehen, sind hierzu gerechnet; und je wichtiger diese Angelegenheit ist, mit desto mehr Auszeichnung werden diese Schriften behandelt werden.

2. Eine strenge Beurtheilung der angezeigten Schriften zu liefern, und nie Gnade für Recht ergehen zu lassen. Denn wer weiß es nicht, welche Willkührlichkeiten unsere Bibelausleger, welche Nachbetereyen unsere Historiker, welchen Misbrauch halbverstandner Kantischer Sätze unsere philosophirenden Theologen sich noch täglich erlauben? Wer weiß es nicht, welche irrige Begriffe in Ansehung der religiösen und sittlichen Erziehung noch hier und da herrschen, — welche verkehrte Methoden noch immer angewandt werden?

Die Verfasser.

Unter=

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses Werks übernommen. Der Jahrgang soll aus 2 Bänden und der Band aus 3 Stücken, jedes gegen 12 Bogen stark, bestehen. Vom ersten Jahrgange, der sich über die hieher gehörigen Schriften des Jahres 1798 erstreckt, erscheint das erste Stück auf Johannis 1798, und so fort von 2 zu 2 Monathen. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 12 kr. Rheinisch, wofür ihn jede Buchhandlung Teutschlands liefern wird. Wer dies Journal Bogenweise zu erhalten wünscht, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und für diese hat das hiesige Fürstl. Hessische Postamt die Hauptspedition übernommen.

Die Bestellungen mache man gefälligst in den Buchhandlungen so frühzeitig, daß mir solche durch dieselben in der Ostermesse 1798 zu Leipzig können mitgetheilt werden. Wer, ohne übrigens damit Anspruch auf eine partheiische Recension

sion zu machen, Bücher zur Beurtheilung ein=
senden will, sendet solche frankirt an mich selbst,
oder giebt sie unter meiner Adresse in Leipzig bei
Hrn. Böhme, und in Frankfurt bei Hrn.
Streng ab. Gießen im Decembr. 1797.

Georg Friedrich Heyer,
Universitätsbuchhändler."

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stäudlin, Karl Friedrich,

Unsterblichkeit und öffentlicher Gottesdienst Predigten in der Universitä
ts-Kirche zu Göttingen gehalten

Göttingen 1797

Hom. 1537
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462217-1
VD18 11147431